

Archiv der Gossner Mission

im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_0430

Aktenzeichen

4/21

Titel

Gossner Mission, Arbeitszentrum Mainz 1971-1972. Schriftwechsel allgemein und Dr. Markus Braun betr.

Band

2

Laufzeit

1971 - 1972

Enthält

chronologisch geordneter Schriftwechsel v. a. zwischen Gossner Mission Mainz und Berlin betr. Arbeit in Mainz; Indienberichte von M. G. Gutknecht-Stöhr 1971; Bericht über Monrovia-Konsultationen 1971 von Gerhard Mey; Personalfragen Dr. Markus Braun

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

Dr. Markus Braun

Ausgabe 138/72
vom 25.7.72

Eingegangen am

26. JUL. 1972

7d, A

EKD und Rassentrennung

FRANKFURTER RUNDSCHAU (25.7.): "'Kirchengelder für Apartheid-Politik'" (Rolf-Henning Hintze) "'Der deutsche Kirchensteuerzahler unterstützt weiße evangelische Apartheidkirchen'. In diesem Vorwurf an die Adresse der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) gipfeln seit Wochen anhaltende Spannungen zwischen dem Außenamt der EKD und dem 'Mainzer Arbeitskreis Südliches Afrika', einer scharf gegen die Rassentrennungspolitik eingestellten Gruppe ehemaliger kirchlicher Mitarbeiter in Südafrika. Oberkirchenrat Klaus Kremkau vom EKD-Außenamt bestätigte auf Anfrage der 'Frankfurter Rundschau' Angaben des 'Mainzer Arbeitskreises', nach denen vier deutschsprachige Kirchen in Südafrika und Namibia (Südwestafrika) mit insgesamt 36 000 Mitgliedern im vergangenen Jahr von der EKD mit rund 979 000 Mark unterstützt wurden, während die schwarze Transvaalkirche im gleichen Zeitraum nur etwa 300 000 Mark erhielt. Nach dem Lutheran Almanac 1969 hat diese Kirche rund 120 000 Mitglieder. Gemessen an den Mitgliederzahlen erhielten die weißen Gemeinden von der EKD also rund zwölfmal soviel Unterstützung wie die schwarzen. Oberkirchenrat Kremkau betonte allerdings, daß die schwarzen lutherischen Gemeinden in Südafrika von anderen Institutionen wie der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission und dem Kirchlichen Entwicklungsdienst erhebliche Unterstützung bekämen. Die EKD kenne zwar die Höhe dieser Zuwendungen nicht, doch handele es sich 'um einen beträchtlichen Strom finanzieller Hilfe, der die den deutschsprachigen Kirchen gewährte Finanzhilfe gewiß um ein Vielfaches übertrifft.' Dazu erklärte der Sprecher des Mainzer Arbeitskreises, Pfarrer Markus Braun, gegenüber der FR, die nicht von der EKD gegebenen Gelder kämen vor allem von den deutschen Missionsgesellschaften, deren Arbeitsweise und Finanzgebaren unter den schwarzen

Herausgegeben von der Berliner Arbeitsgemeinschaft
für kirchliche Publizistik

Geschäftsführer und redaktionelle Gesamtleitung Reinhard Henkys

1 Berlin 21 · Bachstraße 1-2 · Tel.-Sammel-Nr. 3991-1

Redaktion · Brigitte Schatzen · Tel.-Durchwahl 3991-355

i. V. Gerd Bussing

SCHLAGZEILEN VON HEUTE

Die Jungsozialisten sagen der SPD Unterstützung zu - Scharfe Angriffe des Bundesvorsitzenden Roth gegen Ahlers (FRANKFURTER ALLGEMEINE)

Die Häfen Englands liegen still - Entscheidung über Generalstreik fällt morgen (MORGENPOST)

Militante Protestanten drohen Rachefeldzug in Nordirland an (WELT)

Differenzen Moskau-Kairo schon seit 1971 - Sadat spricht von erheblichen Meinungsunterschieden (FRANKFURTER RUNDSCHAU)

Der Blitzkrieg ist vorbei - Hanoi bereitet in Ruhe neue Operationen vor (SPANDAUER VOLKSBLATT)

Nixon wird auf Hawaii Japans neuen Regierungschef treffen - Das Verhältnis zu China und die Taiwan-Frage als Gesprächsthemen (TAGES-SPIEGEL)

19 Millionen Kraftfahrzeuge in der Bundesrepublik (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG)

O s t

FDGB-Solidaritätsaktion: 130 Millionen für Vietnam (BERLINER ZEITUNG)

Berlin erlebt ein Fest der Lebensfreude und des Jugendsports (NEUES DEUTSCHLAND)

Hohe Ehrung für Kurt Hager - Karl-Marx-Orden zum 60. Geburtstag (MORGEN)

Ernte auf vollen Touren (NEUE ZEIT)

lutherischen Christen zunehmend kontrovers sei. Zwar komme nach dem Selbstverständnis der (über 300) weißen Missionare in Südafrika und Namibia all ihre Arbeit den schwarzen Christen zugute, weil sie ja für diese getan werde, doch bezweifelten das viele der betroffenen Schwarzen. 'Über die beträchtlichen Geldsummen, die für die Missionsarbeit ausgegeben werden, haben die schwarzen Lutheraner in Südafrika überhaupt keine Verfügung', erklärte Pfarrer Braun. 'Der Etat, die Gehälter der Missionare, Autogelder und Wohnungsgelder für Missionare werden in Deutschland von den Heimatleitungen in Zusammenarbeit mit den Vertrauensräten der Missionare in Südafrika unter Ausschluß der Schwarzen festgesetzt.' Die Gehälter der Missionare betrügen etwa das Drei- bis Achtfache von dem, was die schwarzen Pastoren erhielten. Schließlich geschieht die Arbeit eines guten Teils der deutschen Missionare nach Angaben des 'Mainzer Arbeitskreises' im Sinne der südafrikanischen Regierung. Von den Missionaren der 'Berliner Mission' etwa würden etwa ein Drittel explizit die Politik der Apartheid vertreten, ein weiteres Drittel sei 'neutral' und nur ungefähr ein Drittel sei gegen die Apartheid eingestellt."

Politische Prozesse in der CSSR

SÜDDEUTSCHE ZEITUNG (25.7.): "Evangelischer Geistlicher in Prag wegen 'Subversionsversuchs' vor Gericht"

(AFP/ddp) "Vor einem Prager Gericht ist am Montag der Prozeß gegen Jaronir Dus, den Pastor der tschechischen evangelischen Bruderkirche, eröffnet worden. Er ist des 'Subversionsversuchs' angeklagt, weil sich ein Flugblatt mit dem Aufruf an die Bevölkerung zur Wahlenthaltung im vergangenen November in seinen Besitz befand. Gemeinsam mit dem Pastor stehen der Philosoph Ladislav Hejdanek und dessen Frau, beide Mitglieder der Bruderkirche, sowie der Jurist Jiri Jirasek, Mitglied der tschechoslowakischen Hussiten-Kirche, vor Gericht. Diese drei sind der 'Anstiftung' angeklagt, für die der Artikel 100 des tschechoslowakischen Strafrechts die Höchststrafe von drei Jahren Gefängnis vorsieht. Die Höchststrafe für Pastor Dus kann fünf Jahre Gefängnis sein. Dus, Hejdanek und Jirasek sind am 11. November 1971 verhaftet worden. Der Prozeß, zu dem Journalisten und Öffentlichkeit nicht zugelassen werden, obwohl er als 'öffentlich' gilt, wird voraussichtlich zwei Tage dauern. In der vergangenen Woche waren in drei Prozessen zwölf Personen auf Grund derselben Anklagepunkte zu Strafen bis zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt worden..."

Die Kritik an der Kirche in der CSSR hat nach einem Bericht des Parteiorgans Rude Pravo den Zweck, 'die Absurdität des Glaubens an Gott' aufzuzeigen. Das KP-Zentralorgan schreibt: 'Dank dem Bewußtsein und der inneren Reife unserer werktätigen Bevölkerung werden die vorgefaßten religiösen Meinungen nach und nach überwunden.' Die Absicht der Kritik an der Religion sei nicht nur, 'die Absurdität des Glaubens an Gott aufzuzeigen, sondern ebenso, den Menschen zu helfen, ihre religiösen Illusionen aufzugeben'. 'Die Religion ist eine unfruchtbare Blüte', schreibt Rude Pravo, 'weil sie eine falsche Weltanschauung anbietet.' 'Wir bekämpfen die Religion nicht mit Polizeimaßnahmen und mit Gewalt..., aber niemand kann von uns erwarten, daß wir die Freiheit einschränken, atheistische Ideen und die Erkenntnisse der Naturwissenschaften zu verbreiten.'..."

Altenarbeit in der Kirchengemeinde Alt-Schöneberg

MORGENPOST (25.7.): "Mitbestimmung der Senioren beim jeweiligen Programm"

(J.-E. Reick) "Unser Altenklub ist zwar ein Aufgabenbereich, der gut funktioniert, aber damit können wir uns noch lange nicht zufrieden geben", zog Pfarrer Martin Lotz jetzt eine Bilanz des seit drei Jahren in der Kirchengemeinde Alt-Schöneberg bestehenden 'Altenclubs Paul Gerhardt'... Dort treffen sich mittwochs bis zu 180 Senioren, um im Gemeindesaal der Kirchengemeinde Alt-Schöneberg an der Hauptstraße vier abwechslungsreiche Stunden zu verleben. Das jeweilige Programm - die zwölf Mitarbeiter machen vierteljährlich eine grobe Vorausplanung - wird

Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

7. Juni 1972
GM - Sym - K1

Dienste in Übersee
z.Hd. Herrn Geschäftsführer
Peter Schäfer

7 Stuttgart 1
Gerokstrasse 17

Betreff: Dr. Markus Braun

Sehr geehrter Herr Schäfer!

Wie Sie aus der beiliegenden Kopie eines Briefes des Konsistoriums der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg vom 29. Mai 1972 ersehen, sind die Bezüge von Dr. Braun errechnet. Wir haben nur die Frage an Sie, ob wir auch den örtlichen Sonderzuschlag von 3 % = DM 61,95 auszahlen sollen. Bitte geben Sie uns deshalb entsprechende Nachricht.

Ab 1. Juni 1972 zahlen wir an Dr. Braun das vom Konsistorium errechnete Gehalt und führen die diesbezüglichen Steuern an das Finanzamt in Mainz ab. Wir werden Ihnen Ende August die Rechnung über die ersten drei Monate (Juni, Juli, August) übersenden.

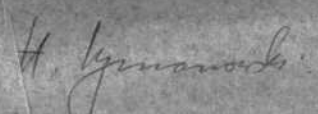
Offen ist noch, in welcher Höhe Herr Dr. Braun zu seiner Verfügung ein Arbeitsgeld für Reisen (incl. Benutzung des privaten Kraftwagens mit bei uns üblichem Satz von DM -,25 pro Kilometer), Telefonate, Porti, Informationsmaterial, Vervielfältigungen usw. erhalten sollte. Wir schlagen probeweise einen Betrag von DM 250,-- monatlich vor und bitten um Bewilligung dieses Betrages, zuerst bis zum Ende des laufenden Jahres.

Die Gossner Mission stellt Dr. Braun ein Arbeitszimmer mit Telefonanschluss, Licht und Heizung sowie Bereinigung zur Verfügung.

Bitte teilen Sie auch mit, ob Sie bereit sind, für Dr. Braun die Vermögenswirksame Leistung in Höhe von DM 13,-- monatlich zu zahlen, falls er diese in Anspruch nehmen will.

In Erwartung Ihrer Antwort bin ich mit freundlichem Gruss

Ihr


(Horst Symanowski, Pfr.)

Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

An das
Evangelische Konsistorium
Berlin-Brandenburg

1 B e r l i n 12
Postfach 79

8. Mai 1972
GM - Sym - K1



Betreff: ~~Anstellung von Pfarrer Dr. Markus Braun~~
Ihr Schreiben an Dr. M. Braun vom 7. 5. 1972 / K. VII Nr.
5342 / 72

Bezugnehmend auf Ihr obiges Schreiben und die Mitteilung von
"Dienste in Übersee" vom 3. Mai 1972, dass Dr. Markus Braun von
der Berliner Kirche beurlaubt wird und seine Bezüge von Dienste
in Übersee über uns erhalten soll, bitten wir Sie um folgende
Information:

1. Die Höhe des Gehaltes von Dr. Braun mit Ortszuschlag,
2. Höhe des Kindergeldes,
3. Regelung der Pfarrerrkrankenkasse,
4. Regelung für das Amtszimmer,
5. sonstige Zuwendungen, wie Essensgeld, usw.

Wir bitten Sie, da Pfarrer Braun weiter Angehöriger der Berliner
Kirche bleibt, um laufende Information bezüglich der Veränderung
von Bezügen oder Zuwendungen.

Welche Kilometergelder werden bei Ihnen bei Benutzung eines privaten
Pkw gezahlt? Welche Regelung haben Sie für Reisekostenabrechnungen?

Mit bestem Dank für Ihre Bemühung und freundlichem Gruss.

H. Symanowski
(Horst Symanowski, Pfr.)

Gossner-Mission

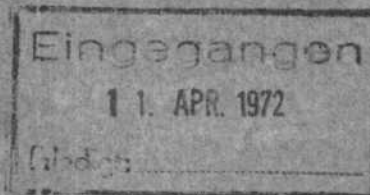
Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

10. April 1972
GM - Syn - K1

An
Dienste in Übersee
-Geschäftsführung-
7 Stuttgart 1
Gerokstrasse 17

ZUR KENNZEICHNUNG
AN GM *Berlin*



Betreff: Ihr Zeichen G/PS:Ne
Ihr Schreiben vom 27. März 1972

Sehr geehrter Herr Schaefer!

Haben Sie besten Dank für Ihre Nachricht vom 27. März. Wir übernehmen gern die arbeitsrechtliche Funktion gegenüber Herrn Dr. Braun. Um einen Vertrag mit ihm schliessen zu können, bitten wir Sie aus Ihrem Erfahrungsbereich um einen entsprechenden Mustervertrag.

Wir nehmen an, dass die Höhe des Gehalts von der Berliner Kirche errechnet wird und Herrn Dr. Braun dieses Gehalt so durch uns ausgezahlt wird. Ist das richtig?

Unser Buchhalter ist Herr Bauer, der die technische Abwicklung übernehmen und gegebenenfalls mit Ihnen verhandeln wird.

Mit freundlichem Gruss bin ich

Ihr

H. Symanowski
(Horst Symanowski, Pfr.)

Dr. Markus Braun
65 Mainz
Albert-Schweitzer-Str. 115

Vide Größe
Im Auftrag Braun

Eingegangen	27.1.72
31. JAN. 1972	
Erledigt:	

3. d. 7. S.

Berliner Missionsgesellschaft
1 Berlin 41, Handjerystr. 19

Lieber Bruder Lehmann,

Ihr Brief ist mir von Murrhardt hierher nach Mainz nachgeschickt worden, wo ich mich z. Zt. mit meiner Familie befinde, weil die Murrhardter Wohnung (2 Zimmer) im Winter zu klein ist.

Aus Ihrem Brief spricht Besorgnis über unsere Lage und über unser Verhältnis zur Berliner Mission. Diese Besorgnis halten meine Frau und ich für unangebracht. Bruder Hollm hat sovieler Male, schriftlich, mündlich und fernmündlich, direkt und indirekt und wiederholt darauf hingewiesen, daß unsere Zeit bei der Berliner Mission begrenzt ist und ursprünglich mit dem 20. oder 30. Oktober 1971 enden sollte, daß wir eine weitere Unterrichtung in dieser Hinsicht für unnötig und deplaziert halten. Habe ich etwa je den Eindruck erweckt, als ob ich die Berliner Mission über Gebühr in Anspruch nehmen wolle?

Wie Sie wahrscheinlich wissen, wurde ich während beinahe zwei Drittel meiner Zeit in Südafrika nicht von der Berliner Mission, sondern vom Lutherischen Weltbund unterhalten und habe damals nur dieselbe -relativ niedrige- Gehaltsstufe mit meinen Berliner Mitmissionaren geteilt, eine Ehre, auf die ich auch heute noch relativ stolz bin. All das ist nicht mein Verdienst und nicht Ihr Versäumnis. Ich erwähne das nur, weil jetzt offenbar finanzielle Erwägungen so sehr gegen mich ins Spiel gebracht werden. Gemessen an anderen haben meine Familie und ich die Berliner Mission noch am wenigsten belastet.

Daß unser finanzielles Abhängigkeitsverhältnis nun über den Oktober hinaus gedauert hat, lag weder in der Absicht von Bruder Hollm noch in unserer eigenen, sondern ist durch das Eintreten von Bischof Scharf zustande gekommen, der die verwaltungstechnischen Fragen vereinfachen und meinen Einsatz bei der

Aktio Missio honorieren wollte. Außerdem - und das war der hauptsächlichliche Grund- sollte ich, nachdem mein Studienmaterial Ende November eingetroffen war, Gelegenheit bekommen, eine Arbeit über Soweto zu schreiben.

Als wir die Untersuchung in Tübingen absolviert hatten, habe ich der "dringenden Bitte" der Hauskonferenz entsprochen und an dem südafrikanischen Material gearbeitet entgegen dem Rat von Chefarzt Röllinghoff, der wegen "physischer und psychischer Erschöpfung" zu einer Ruhepause bis Ende Dezember geraten hatte. Inzwischen habe ich das meiste an wesentlicher Literatur und einen Teil meines eigenen Materials verarbeitet und stehe nun in Verhandlung mit einem Frankfurter Verlag. Wenn nichts Einschneidendes dazwischen kommt, können Sie also sicher sein, daß im Lauf dieses Jahres noch ein Buch von mir herauskommt. Ein zweites Buch über die südafrikanischen Kirchen habe ich geplant. Ich hoffe, daß Sie von beidem profitieren.

Was die Prozeßkosten in meinem Roodepoorter Fall betrifft, habe ich mit Pfarrer White in Wilgespruit korrespondiert, der für die Fortführung des Falls in Pretoria verantwortlich war. Leider konnte er mir über die ^{evtl.} Rückerstattung der Kosten nicht Genaues sagen. Ich habe ihn jetzt, ebenso wie Präses Johannsmeier um eingehendere Auskunft gegeben. Außerdem habe ich Rechtsanwalt Carlson in New York informiert und wie vereinbart DM 1000 aus unserer eigenen Tasche überwiesen.

Aus Ihrem Brief entsteht der Eindruck, als ob ich selber keine Initiative im Hinblick auf ein zukünftiges Arbeitsverhältnis ergreifen würde. Dieser Eindruck ist unzutreffend. Daß ich keine Arbeitsstelle bei der Gossner-Mission übernehmen werde, ist dagegen richtig. Trotzdem möchte ich Sie bitten, sich nicht weiter um unsre Zukunft zu sorgen. Was die Fortführung unserer Versicherungen und was unsre Papiere betrifft, werde ich mich später nocheinmal an Sie wenden.

Mit vielen guten Wünschen an Sie persönlich und
mit den besten Grüßen

Abmüßl in Gossner Mission

tigen. Das wird ja auch ernsthaft erstrebt. Letztthin hat sich Ministerpräsident Vorster zu den einzelnen „Homelands“ aufgemacht, um dort in einem sachlichen Dialog auf die Kritik und die Wünsche der Eingeborenen einzugehen. Das wurde sogar von englischen Zeitungen anderer politischer Richtungen anerkennend hervorgehoben.

Vieles nimmt schon jetzt neue Formen an und wird im Laufe der Zeit noch oft umgewandelt und entwickelt werden, um eine bessere Zukunft für alle Teile zu erwirken.

Südafrika ist ein freies Land und keine Diktatur, so kann auch eine andere Regierung gewählt werden, falls man nicht grundsätzlich mit der Richtung der jetzigen Politik übereinstimmt. Nur sollte man sich darüber im klaren sein, daß die Partei, die dann ans Ruder kommen würde, bestimmt nicht soviel für die Eingeborenen und Mischlinge tun wird wie die jetzige. Gerade die

Buren haben durch jahrhundertelange Erfahrung im Zusammenleben mit den schwarzen Afrikanern auf ihren Farmen ein warmes Herz für sie. Man erwarte also von einer veränderten Regierung durchaus nicht den Himmel auf Erden. Es könnte ein sehr unerfreuliches Erwachen geben.

Daß große Teile aller Bevölkerungsgruppen sich trotz mancher Kritik zu der getrennten Entwicklung der gegenwärtigen Politik bekennen, sollte doch auch zu denken geben.

Da ich selbst die Gelegenheit und das Glück hatte, unter den verschiedensten Sprachen, Völkern und Rassen 36 Jahre zu arbeiten (Swazi, Zulu, Xhosa, Basuto, Deutsche und Mischlinge) habe ich deutlich und lebendig die verschiedenen Eigenheiten jeder Gruppe erkannt.

Die Lösung der vielen Fragen, welche die Regierung durch ihre Politik der „Getrennten“ oder „Parallelen“ Entwicklung sucht, ist daher einer ernsthaften Überlegung wert. H. Bahr

Leserzuschrift

(gekürzt)

Markus Braun antwortet Herbert Bahr

Herbert Bahr gehört nach allem, was man seiner Leserzuschrift entnehmen kann und was ich sonst von ihm weiß, zu den nicht wenigen Missionaren, die die Politik der gegenwärtigen südafrikanischen Regierung im Prinzip gutheißen. Er schreibt zwar auch von notwendigen Veränderungen und Verbesserungen der bestehenden Gesetze, aber das ändert nichts an seiner grundsätzlichen Zustimmung. In seinen Augen gibt es keinen Konflikt zwischen Kirche und Staat in Südafrika, die Interessen beider gehen mehr oder weniger konform. Dabei scheint Herbert Bahr davon auszugehen, daß die „getrennte oder parallele Entwicklung, die die jetzige Regierung anstrebt“, auf „rein ethnologischen Erkenntnissen“ basiert. Ich möchte ihm das gerne zugute halten. Deshalb frage ich ihn, weshalb er sich dann durch den letzten Satz meines Artikels so getroffen fühlt. Für ihn kann sich doch die Frage eines Kompromisses mit der Regierungspolitik gleich gar nicht stellen. Solange Kirche und Staat dasselbe Ziel der getrennten Entwicklung haben, bedarf es keiner Kompromisse, sondern beide arbeiten zusammen.

In der Frage nach den „Kompromissen mit der Regierungspolitik“ fühle ich mich mit einer ganzen Reihe von Missionaren verbunden, die heute noch in Südafrika sind und nicht wie ich und andere ausgewiesen wurden, ich wäre wenigstens der letzte, der behaupten würde, er hätte während seiner Tätigkeit in Südafrika nie irgendwelche Kompromisse mit der Regierungspolitik gemacht. Wenn jemand einen Vorwurf gegen mich erheben kann, dann nicht den, daß ich gegen die Regierung gearbeitet habe, sondern den, daß ich zu viel Kompromisse mit ihr gemacht habe.

Es ging mir in meinem Artikel am wenigsten darum, die „aufopfernde Hingabe“, mit der die kirchlichen Mitarbeiter in Südafrika „ihren Dienst tun“ (Herbert Bahr) in Frage zu stellen, ich wollte vor allem meinem Thema „Kirchliche

Aufgaben in den Stadtgebieten Südafrikas“ gerecht werden. Dazu gehören, wenigstens am Rande auch meine Missionare und wie Herbert Bahr richtig erkannt hat, auch die Berliner Mission und ihr Generalsekretär. Schon Herbert Bahr hat gefragt, wie die Werbung von Pastor Holm für mehr Missionare und meine eigenen Aussagen zusammenzubringen sind. Darüber hinaus läßt sich feststellen, daß Pastor Holm besonderen Nachdruck auf die Notwendigkeit der Präsenz weiterer Missionare in der Großstadt legt. Im selben Heft stehen aber auch die außerordentlich nachdenklich machenden Sätze von Ute und Herbert Meißner: „Wir können einfach nicht ohne Schuldgefühl hier leben, manchmal schämen wir uns, weiß zu sein. Von daher freuen wir uns, aus Pretoria herauszukommen.“

Meißners sind jetzt in einem der hintersten Winkel Südafrikas, wo einen die Fragen des Rassismus und der Apartheidsgesellschaft nicht annähernd so bedrängen wie in der Großstadt. Andere Missionare müssen weiterhin in der Großstadt arbeiten und wissen oft nicht, wie sie das noch mit ihrem Gewissen vereinbaren können.

Wenn man den Menschen in Südafrika gerecht werden will, muß man auch das besondere System sehen, unter dem sie leben, von dem sie geprägt werden und daß Weiße und Nichtweiße in derselben Weise erniedrigt und entmenslicht. Von daher scheinen mir neue Formen der Mission geboten zu sein, eine Mission, die nicht nur die Veränderung des Einzelnen im Auge hat, sondern die auch auf eine Veränderung der sozialen und politischen Verhältnisse in Südafrika zielt. Ich nehme an, daß auch die Berliner Mission an diesen Fragen nicht vorbei kommt. M. Braun

Gott hat die G'radheit selbst ans Herz genommen; auf g'radem Weg ist niemand umgekommen (Goethe)

Leserzuschrift**Getrennte Entwicklung positiv gesehen**

Bücher und Artikel aller Art, die sich gegen die getrennte Entwicklung in Südafrika richten, kann man überall in Unmengen lesen. Sie enthalten manches Bemerkenswerte, sind aber oft einseitig überspitzt und ungerecht. Daher mag es wohl seinen Sinn haben, wenn auch einmal die andere Seite zur sachlichen Überlegung vorgebracht wird. Es geht auch bei denen, die die getrennte Entwicklung positiv sehen, um ein sehr ernst zu nehmendes Anliegen.

Die tiefste Achtung vor den Menschen hat man nur dann, wenn ihre Besonderheiten, ihr kultureller Hintergrund und ihre eigene, eigentümliche Mentalität erkannt und anerkannt werden, bis hin zu einer eigenen bantugemäßen Theologie und einer eigenen liturgischen Ausgestaltung ihrer Gottesdienste.

Darum ist auch in einem rassisch und völkisch gemischten Lande eine verschwommene Einheitskirche nicht erstrebenswert. Es sind vielmehr Gliedkirchen zu empfehlen, die nur in einer Spitzenorganisation zusammengefaßt werden, so daß sie Glieder eines Leibes bleiben, von dem unser Herr das Haupt ist.

Um die Einheit der Kirche Jesu sichtbar zu machen, könnten ab und zu gemeinsame Gottesdienste gehalten werden. Aber auch da sollte der Glaube an die Einheit der Kirche Jesu tiefer gehen als das Bestreben, diese Einheit in äußerlichen Formen zu bekunden.

Diese Einsicht in die Besonderheiten und Eigenheiten der verschiedenen Rassen und Völker Südafrikas und das ernste Bestreben, sie zu respektieren, hat auch schon von rein ethnologischen Erkenntnissen aus allmählich zu der getrennten oder parallelen Entwicklung geführt, die von der jetzigen Regierung angestrebt wird.

Es ist unsachlich und unrecht, ihr nur negative Beweggründe zu unterschieben.

Vielleicht sollte man einige positive Gründe angeben, um die jetzige Entwicklung gerechter und sachlicher beurteilen zu können.

Folgende Aspekte wären dabei zu beachten:

1. Achtung und Ehrfurcht vor jedem Menschen in seiner besonderen schöpfungsgemäßen, rassischen, völkischen und kulturellen sowie sprachlichen Eigenart.

2. Das Bemühen, diese verschiedenartigen Völkergruppen zur höchstmöglichen inneren und äußeren Freiheit zu führen.

3. Die Erkenntnis, daß im südafrikanischen Raum verschiedene Zeitepochen, Völker, Kulturen und Sprachen aufeinanderstoßen und miteinander leben müssen, die nicht alle auf einen Nenner gebracht und auf eine Ebene nivelliert werden können.

4. Der Tatsache der Andersartigkeit dieser verschiedenen Gruppen muß Rechnung getragen werden, so daß nach einer Lösung gesucht wird, in Frieden und Harmonie zusammenleben zu können.

5. Damit die einzelnen Gruppen auf allen Gebieten zur vollen Entfaltung kommen können, werden Heimatländer (Homelands) ins Leben gerufen.

6. In den Städten und in den Industriegebieten wird eine gute Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Völkergruppen gesucht, die sich vielleicht gerade deswegen positiv auswirkt, weil sich die Angehörigen dieser verschiedenen völkischen Gruppen in ihren Heimatgebieten geistig verankert fühlen, und so nicht in einem geistigen und kulturellen Vakuum zu leben brauchen.

7. Völlige Integration bedeutet aber ein Mißachten der Besonderheiten und Eigenheiten der verschiedenen Völker und ist demnach Diskriminierung.

8. Integration führt leichter zur Rassenmischung, die sich fast auf allen Lebensgebieten negativ auswirkt, wie immer wieder erneut festgestellt wird.

9. In Amerika, wo die Integration durchgeführt wurde, ist ein Zustand des Unbefriedigtseins und der Frustration unter den Negeren entstanden und die Sehnsucht nach eigener Identität und eigenen Heimatländern, also genau nach dem, was hier in Südafrika ins Auge gefaßt wird.

10. Das Urteil eingeborener Führerpersönlichkeiten sowie das anderer bedeutender Männer muß auch in Betracht gezogen werden.

Hier sei die Meinung vom „Chief Minister“ der Transkei, Kaiser Matanzima, angeführt.

Er drückte sich vor einiger Zeit in Umtata folgendermaßen aus: „The Xhosa nation, which was the biggest single population group in South Africa, had emphatically endorsed the policy of separate development and had rejected the policy of multiracialism or integration.“

„We wholeheartedly endorse this policy as being the only policy whereby the different races in South Africa can live side by side in peace and harmony.“

„This policy ensures each racial group full political rights and the maximum possible development and progress in its own part of our common fatherland.“

Die Stimme eines christlichen Mannes, der besonderes Interesse für die Eingeborenen hatte und der jahrelang Direktor des Instituts Lovedale war, sollte man ebenfalls akzeptieren können. „Referring to present times as „an age of propaganda“, the late Rev. R. H. W. Shepherd, said: „To describe the policy of apartheid as sinful and to condemn constantly the South African Government as pursuing evil courses, without recognition of the many good things it has done, is to lack objectivity and be guilty of unfairness.“

Man kann natürlich zugeben, daß einzelne Gesetze noch der Verbesserung oder der Veränderung bedürfen, um unnötige Härten zu besei-

Vorstellungen über zukünftige Tätigkeit

Markus Braun

Kurzfristig (für die kommenden 1 - 2 Jahre)

Auswertung der in Südafrika gewonnenen Einsichten und des gesammelten Materials (ca. 500 Berichte von schwarzen Studenten über soziales, kulturelles und kirchliches Leben in Soweta Januar 1969 - April 1971; ca. 5.000 Zeitungsausschnitte Johannesburgischer Zeitungen, die fortwährend ergänzt und vermehrt werden durch die Lektüre erscheinender Blätter; Konferenzberichte; Fragebogen; umfangreiche und vielseitige soziologische, ethnologische und kirchliche Literatur).

Geplant Veröffentlichung im Hinblick auf südafrikanisches und deutsches Publikum, möglicherweise 2 verschiedene Versionen mit verschiedener Methodik und Didaktik, auch im Hinblick auf Veränderungen in Südafrika, im Hinblick auf Veränderungen in der Bundesrepublik.

Versuch einer persönlichen und wissenschaftlichen Reorientation in der veränderten geistigen, wirtschaftlichen und kirchlichen Situation in der Bundesrepublik.

Studium der ökonomischen, kulturellen, militärischen und kirchlichen Verflechtungen Bundesrepublik - Südafrika.

Kontakte mit bestehenden Antiapartheidsgruppen oder Gruppen, die auf Veränderungen im südlichen Afrika oder in der 3. Welt gerichtet sind.

Mitwirkung bei der Errichtung eines Informationsbüros Südafrika, Koordination bestehender Bestrebungen.

Notwendigkeit der Gegeninformation (1968 wurden mehr als 4 Mill. Rand für südafrikanische Propaganda ausgegeben; 1966 wurden 255 Weiße, 11 Farbige und 79 "Bantus" vom Informationsministerium beschäftigt). Öffentlichkeitsarbeit.

Langfristig 2-5 Jahre Mitwirkung beim Aufbau in einem der schwarzen Afrikastaaten. Evtl. bei urban church training oder Mitarbeit in Schule oder Universität.

Dezember 1971

M. Braun

Lebenslauf

Markus Braun

Geboren: 2. 7. 1932 in Lauterburg, Kreis Aalen, Württemberg.
Vater: Pfarrer der württembergischen Landeskirche.
Geschwister: 3 Schwestern und 1 Bruder.

Vater mit Familie versetzt nach Ludwigsburg bei Stuttgart 1939, ums Leben gekommen als Soldat 1940.

Mutter mit Familie umgezogen nach Murrhardt, einer kleinen Stadt mit ungefähr 5.000 Einwohnern, Nähe Stuttgart. Wohnung im Haus der Großmutter. Schuljahre in Murrhardt bis zum 15. Lebensjahr.

1947 - 49 Ev. theol. Seminar Maulbronn

1949 - 51 " " " Blaubeuren. Abitur in Blaubeuren.

1951 - 52 1 Jahr Fabrik- und Bauarbeiter um Geld zu verdienen. Fortgesetzt während der Semesterferien der ersten 5 Semester.

Absicht, kein Pfarrer zu werden, wie beim Eintritt ins ev. theol. Seminar geplant. Abneigung gegen Verkirchlichung. Studium der Geschichte, Geographie und Germanistik mit Nachdruck auf Geschichte. Später zusätzlich Studium der Soziologie und der Volkskunde.

1952 - 54 Tübingen

1954 - 55 Hamburg

Aufnahme in die Studienstiftung des Deutschen Volkes.

1956 - 60 Tübingen. Ablegung des Philosophikum.

1960 Promotion mit einer Arbeit über: "Der Mensch als Bewohner der Landschaft. Volkskundlich-soziologische Untersuchungen am Beispiel der Örtlichkeitsnamen von Murrhardt und Umgebung." (Magna cum laude).

Absicht, Theologie zu studieren und Pfarrer zu werden. Hoffnung auf relativ sinnvolle Tätigkeit in der verfassten Kirche.

1960 - 61 Studium der Theologie in Bonn

1961 - 64 " " " an der Kirchlichen Hochschule Berlin.

1. Theologisches Examen vor dem Theologischen Prüfungsamt Berlin-Brandenburg 1964.

1964 - 67 Vikariat in Berlin-Zehlendorf und Berlin-Hansaviertel. Seit 1964 verheiratet mit Ilse, geb. Reinhold. Gemeindehelferin mit Ausbildung und Praxis im Rheinland und in Berlin. Seit 1965 Kontakte mit der Berliner Mission im Hinblick auf eine spätere Aussendung.

Sprachstudium und ökumenische Studien in London und Selly Oaks bei Birmingham.

1967 2. theologisches Examen. Ordination in Berlin-Weissensee.

Juni 1967 Aussendung als "Missionar" nach Südafrika.

1967 - 68 Arbeit in lutherischen Gemeinden in der Umgebung von Welkom (Freistaat). Versuche, Kontakte zwischen weissen und farbigen oder schwarzen Gemeinden herzustellen, scheitern weitgehend, ebenso interkonfessionelle Bemühungen.

1968 - 71 Urban Church Project Soweto auf dem Witwatersrand. Versuch, die soziale und kirchliche Lage mit Hilfe von örtlichen schwarzen Mitarbeitern und schwarzen Studenten zu erfassen und Veränderungen zu bewirken. Einzelne Ansätze von Erfolg. April 1971 Ausweisung durch die südafrikanische Regierung ohne Angabe von Gründen.

September / Oktober Mitarbeit bei der Aktion Missio in Berlin.

Kinder: Johanne 6, Judith 4, Tabea 2 und Thandiwe 1 0 Monate.

Sprachkenntnisse: Englisch fliessend, Afrikaans ziemlich fliessend, Kenntnisse in Französisch und Italienisch, Elementarkenntnisse in Zulu und Sesotho.

Veröffentlichungen: Die Flurnamen der Gesamtgemeinde Murrhardt, 80 S., Gaildorf 1955.

Zusammen mit H. Bausinger und H. Schwedt, Neue Siedlungen, 2. Ausg. 1962, Kohlhammer Stuttgart 211 S.

Die Neue Siedlung und ihre Bewohner, in Jb. der Volkskunde für Heimatvertriebene 1963.

Reformation des Theologiestudiums, Herbert Reich Hamburg 1966 (mit Vorwort von Gollwitzer) 131 S.

The Church in an Urban Set-up, in Jahrbuch der Werkge-meenskap vir Sendingwetenskap, Pretoria 1972.

Dezember 1971

M. Braun

Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

16. Dezember 1971
GM - Sym - K1

Betreff: Verwendung von Dr. Markus Braun ab 1. März 1972

Der Dienstauftrag von Dr. Markus Braun endet bei der Berliner Mission in Berlin am 28. Februar 1972. Die Gossner Mission in Mainz hat am 8. Oktober 1971 einen Antrag bei der Berliner Kirchenleitung gestellt, Dr. Braun nach Mainz zur Mitarbeit im Arbeitszentrum der Gossner Mission zu überstellen. Die Berliner Kirche sah sich nicht in der Lage, diesem Antrag stattzugeben und hat Dr. Braun eine Gemeindepfarrstelle ab 1. März 1972 angeboten.

Wir sind überzeugt, dass es falsch wäre, die Fähigkeiten und Erfahrungen von Dr. Braun brach liegen zu lassen, zumal es sein Wunsch ist, wieder nach Afrika auszureisen. Er sollte für die nächsten zwei Jahre die Möglichkeit bekommen, seine Erfahrungen auszuwerten und für verschiedene Gruppen in der Bundesrepublik nutzbar zu machen. Die Gossner Mission, Arbeitszentrum Mainz, in dem Dr. Braun mit seiner Familie bereits wohnt, hat ein grosses Interesse daran, mit Dr. Braun zusammenzuarbeiten. Seit der Mitarbeit der Unterzeichneten in der Urban Industrial Mission in Süd-Afrika im August und September 1971, sind enge Arbeitsbeziehungen zu professiven Gruppen in Süd-Afrika hergestellt. Dr. Braun wäre der richtige Mann, um diese Verbindungen aufrechtzuerhalten und zu vertiefen, den Gruppen dort mit Informationen und wissenschaftlichem Material zu helfen und ebenso Informationen und Resultate aus der südafrikanischen Arbeit für Gruppen in der Bundesrepublik, die an Süd-Afrika interessiert sind, zu verwerten. Er selbst legt Wert darauf, sich im Hinblick auf seine spätere Tätigkeit in Afrika im Gossner-Zentrum Mainz für UIM noch weiter zu qualifizieren.

Vorschlag: Dr. Braun bleibt Pfarrer der Berliner Kirche, somit auch dort pensionsberechtigt. Sein Gehalt wird von 1. März 1972 an für zwei Jahre von DÜ übernommen. Arbeitsstelle für Dr. Braun ist das Arbeitszentrum der Gossner Mission in Mainz. Von hier aus kann seine Mitarbeit in anderen Gruppen und Gremien, die seine Kenntnisse und Erfahrungen brauchen, erfolgen. Näheres ist in einem Anstellungsvertrag zwischen DÜ, Gossner Mission und Dr. Braun zu regeln.

Ch. Springe

(Christa Springe, Pfr.)

H. Symanowski

(Horst Symanowski, Pfr.)

Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

29. November 1971
GM - Sym - K1

Herren
Pastor Martin Seeberg
Dipl.-Ing. Klaus Schwert

1 B e r l i n 41
Handjerystrasse 19-20

Liebe Berliner!

Vor Ihrer Herreise noch schnell ein paar Informationen:

1. Wir bestätigen die Vereinbarung mit Herrn Schnellbach: Herr Schwert wird von Schnellbach am Flugplatz abgeholt. Wir holen ihn von Schnellbach in der Berliner-Straße ab, wenn wir mit Herrn Seeberg vom Flugplatz kommen. Herr Seeberg kommt mit PA 703 um 20.55 Uhr auf dem Flugplatz in Frankfurt an und wird von Sym. oder Springe, bzw. beiden, abgeholt.
2. Herrn Schwert zur Kenntnis: Das 13. Seminar (einschliesslich Riita Mukerjee, jetzt Dohrmann) hat einen Missionssonntag in Osthofen im Winter 1968 bestritten. Von dieser Veranstaltung in der Aula des Realgymnasiums existiert ein Tonband, das zum Abhören zur Verfügung steht. Damals war Gemeindepfarrer noch Heusel, der jetzt Oberkirchenrat ist, u.a. verantwortlich für die Industrie- und Sozialarbeit in der EKHN (Nachfolger des verstorbenen OKR Landig).
3. Mit Erstaunen haben wir davon Kenntnis genommen, dass ein Briefwechsel zwischen Herrn Günther, Stuttgart, und Herrn Seeberg, Berlin, bezüglich einer Zusammenarbeit zwischen der Gossner Mission, Arbeitszentrum Mainz, und dem neu zu gründenden EMS geführt wird. So etwas sollte nicht ohne die Betroffenen gemacht werden. Es scheint uns richtig zu sein, dass wir nicht nur defensiv, verzögernd, zweifelnd und abwartend reagieren, sondern von uns aus Angebote machen. Deshalb fügen wir einen entsprechenden Entwurf bei, den wir bei unserer Klausur am kommenden Montag durchsprechen sollten. Herr Seeberg, Sie hatten zugesagt, dass wir schon vor einigen Tagen die Abrechnung zwischen Berlin und Mainz haben sollten. Das ist noch nicht geschehen. Bitte erinnern Sie Herrn Lenz daran.
4. Sie sagten am Telefon, dass Sie schon einige Punkte für unsere Zusammenkunft notiert hätten. Können Sie uns die evtl. schon vorher nennen, um uns auch unsererseits Gedanken vorher machen zu können?
5. Am Telefon erörterten wir, ob Sie, Herr Seeberg, vielleicht noch etwas beim Konsistorium in Sachen Braun unternehmen könnten. Ist es geschehen? Mit welchem Erfolg? Heute zieht Familie Braun hier bei uns ein. Vielleicht können Sie uns entsprechende Nachricht am Sonntag mitbringen.

Bis gestern Nachmittag haben wir vier Tage lang die hauptamtlichen Mitarbeiter der "arche" in Wolfsburg hier gehabt, zwölf an der Zahl. Es waren sehr intensive und gute Beratungen. Wir haben zwar wenig Schlaf bekommen, aber dabei unsere Freude gehabt.

Herzliche Grüße den Mitarbeitern und Familien, auch von Frau Springe, die gerade in einer Sitzung des Amtes für Industrie- und Sozialarbeit der EKHN sitzt.

Ihr

H. Symanowski
(Horst Symanowski)

-Anlage-

Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

Herren
Pastor Martin Seeberg
Dipl.-Ing. Klaus Schwerek

1 Berlin 41
Handjerystrasse 19-20

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

5. November 1971
GM - Sym - K1



Liebe Freunde!

Vielen Dank für den langen Brief. Hier ein paar vorläufige Antworten:

1. Propst Bracht möchte nicht gern den Vorsitz im Beirat haben. Es ist auch zu bedenken, dass er ärztliches Verbot für das Fliegen hat. Er muss jedesmal mit dem Zug fahren und wird nicht zusätzliche Verwaltungsausschusssitzungen wahrnehmen können. Zur Zeit wissen wir wirklich noch nicht, wer den Vorsitz übernehmen wird. Vielleicht sollte man den Pfarrer Dr. Schnellbach darum bitten? Wir wissen es noch nicht und können Ihnen noch keine Antwort geben.

2. Wir haben eigentlich noch nie daran gedacht, dass die Stelle von Christian Berg durch die Berliner Kirche mit einem Mann für uns in Mainz, in diesem Fall mit Markus Braun, besetzt werden sollte. Wir hatten uns vorgestellt, dass die Berliner Kirche eine solche Abstellung zu uns vornehmen würde abgesehen von dieser Direktorenstelle bei der Gossner Mission in Berlin. Wenn das nicht geschehen kann, wollen wir auf keinen Fall die offene Stelle durch uns blockieren. In diesem Sinne können Sie votieren und verhandeln.

Von Markus Braun selbst haben wir noch gar nichts gehört. Wir waren nur etwas verwirrt, weil er bereits einige Pakete an seine Adresse zu uns schicken liess.

3. Wir freuen uns über den neuen Stil der Mitarbeiterbesprechung bei Ihnen. Sie können jetzt nicht gleich Äusserungen, Vorschläge oder Kritik der Mitarbeiter erwarten, wenn sie das nicht schon lange Zeit gelernt haben. Das wird noch eine Weile dauern und Sie dürfen die Geduld nicht verlieren.

4. Über die Möglichkeiten am Sonntagabend vom Flugplatz zu uns zu kommen, werden wir Ihnen noch später Nachricht geben, vor allem wenn wir die Äusserung von Herrn Schwerek haben, von wo und wann er kommen wird. Wir freuen uns jedenfalls sehr, dass Sie kommen und nehmen uns auch den Tag wirklich frei für Sie.

- Seite 2 -

In der Anlage übersenden wir Ihnen in zweifacher Ausfertigung den letzten Bericht von Gerhard Mey, sehr lang und interessant. Er eignet sich sicherlich nicht für eine Veröffentlichung und sollte vertraulich behandelt werden. Ferner füge ich eine Übersicht über die Veranstaltungen der nächsten Zeit im Gossner-Zentrum zu Ihrer Information bei. Frau Springe ist heute zur Sitzung des Ausschusses für gesellschaftsbezogene Dienste in Stuttgart. Symanowskis haben für Abend, Nacht und Vormittag Maie Dohrmann aus Wolfsburg zum Besuch. Das Semester hat mit grossem Stunk angefangen: Die Theologische Fachschaft bestreikt die meisten der Professoren. Der alte Ärger mit der Berufung von Luise Schottroff als Nachfolgerin für Herbert Braun geht weiter und behindert zum grossen Teil das Arbeiten an der Fakultät. Nicht davon betroffen ist der amerikanische Gastprofessor Arnott, der mit uns zusammen eine Übung durchführt über die künftige Organisationsform der Kirche. Ebenso kann Dr. Ekkehard Börsch seine Übung durchführen, in der wir auch beteiligt sind. Es zeigt sich jetzt sehr deutlich, dass die Nähe zur Universität auch eine bessere Kooperation mit Professoren und Studenten ermöglicht. Nur brauchten wir dafür eigentlich schon einen Hauptamtlichen, der die Arbeit sauber plant und durchführt.

Herr Schwerk, selbstverständlich verfolgen wir mit Interesse das neue Zambia-Projekt. Wir stehen nach wie vor zu unserer Zusage, mitzudenken, mitzuplanen und mitzuhelfen. Sie selbst müssen uns sagen, wann der Zeitpunkt gekommen ist, an dem wir etwas intensiver mit Überlegungen, Äusserungen usw. eingeschaltet werden sollen. Das werden wir aber auch bei unserer Klausur besprechen können.

Die vorgesehenen Beiratsmitglieder Professor Dr. Sutter, Herr Vilmar und Pfarrer Dr. Schnellbach haben ihre Zusage gegeben. Herr Vilmar wird allerdings nur am 6. abends dabei sein können, weil er jetzt einen Lehrauftrag in Kassel hat und seine Vorlesungen gerade auf den Dienstag fallen.

Für unsern Finanzstatus brauchen wir die Abrechnung über zwei Summen, die wir möglichst schnell von Ihnen erbeten:

1. Die Summe, die zu viel an Sie gezahlt wurde von der EKHN und die wir für unseren UIM-Haushalt noch zu bekommen haben.
2. Die Summe der Reisekosten für unsere Afrika-Reise. Die Rechnung ging an Sie nach Berlin. Bitte teilen Sie uns auch mit, welcher Betrag vom Konto K. zur Verfügung steht und von der Rechnung abgesetzt werden kann.

Wenn Sie zur Zeit nicht liquide sind, brauchen Sie uns die Summe nicht zu überweisen. Wir brauchen aber den Betrag. Vielen Dank.

Nun lassen Sie sich für heute herzlich grüssen von

Ihrem

H. Symanowski.

-Anlage-

Heute kam die Abkeltung des Briefes Hallen an Braun in Gossner. Also müssen wir noch a.d. Beschluss der KL warten. Wie lange?

Der Dehan der ev. Theol. Fakultät, Prof. Ritschl ist ausmüdegetreten.

W. V. 2. 72.

851 30 61
XXXXXXXXXXXX

3. November 1971
psbg/sz

J 3.11.71

An die
Gossner Mission

Durch Eilboten !

65 M a i n z / Rhein
Albert-Schweitzer-Str. 113/115

Liebe Frau Springe, lieber Herr Symanowski!

Mein Schreibtisch ist voller unerledigter Sachen, aber ein Brief an Sie beide soll mit zu den ersten "Amtshandlungen" gehören, die ich in meinem neuen Zimmer vollziehe. Besser wäre es, wenn wir jetzt ein paar Stunden mit einander erzählen könnten, aber das müssen wir nun noch ein paar Wochen vor uns herschieben. Die Zeit nach der Kuratoriumssitzung war sehr unruhig, weil Klaus Schwert und ich die "Aktion Missio" in den Berliner Schulen und Gemeinden hinter uns bringen mussten. Am Sonnabendabend haben wir hier im Haus ein Fest gefeiert mit sehr vielen Reden und einem Kasperle-Theater vom Ehepaar Schwert vorgeführt. Nun ist also alles überstanden und wir Waisenkinder sind jetzt dabei zu überlegen, wie es weitergehen kann. Das ist für alle Teile etwas ungewohnt, da nun das Orchester ohne den Dirigenten Musik machen muss. Wir haben am Montag gleich mit einer Mitarbeiter-Konferenz angefangen, in der jeder seine Ideen und Empfehlungen zum Ausdruck bringen konnte. Das geschah zunächst noch sehr zaghaft, wird aber vermutlich in Zukunft besser werden, wenn wir uns wöchentlich zur Information treffen und zur Beratung. Klaus Schwert und ich haben den Monat für uns so ziemlich freigehalten, damit wir Zeit für einander und für unsere Mitarbeiter haben. Ihm liegt allerdings die Nord-Zambia Unternehmung schwer im Magen und er muss in den nächsten Tagen ein vorläufiges Konzept dafür finden. Darüber mehr in unserem nächsten Brief oder in unserer Klausurtagung.

Der von Ihnen gemachte Vorschlag (Sonntagabend 5. Dezember bis Dienstagmittag 7. Dezember) geht in Ordnung. Ich werde am 5. Dezember um 20.55 Uhr mit PA 703 auf dem Rhein-Main-Flughafen eintreffen, Klaus Schwert wird Ihnen seine Ankunftszeit noch mitteilen. Aus Ihrer besseren Ortskenntnis heraus mögen Sie entscheiden, ob ich noch mit einem Bus fahren kann, oder ob Sie mich abholen.

- 2 -

Über die Zusammenkunft des Verwaltungsausschusses sind wir noch zu keiner Entscheidung gekommen. Einmal, weil wir im Augenblick noch nicht wissen, was der Verwaltungsausschuss beschliessen soll (den Arbeitsvertrag mit Dr. Berg wird ohnehin das Kuratorium beschliessen wollen), zum anderen, weil der Verwaltungsausschuss noch nicht vollständig ist. Nach den Statuten gehört der Vorsitzende des Mainzer Beirats dazu und der ist nach dem Protokoll der letzten Sitzung noch nicht gewählt. Dieser Umstand macht Herrn Lenz Schwierigkeiten, da er bei einem Rechtsanwalt glaubwürdig nachweisen muss, dass der neue Verwaltungsausschuss Rechtens zusammengesetzt ist. Können wir vor dem 7. Dezember 1971 eine Erklärung fabrizieren in der steht, dass Probst Bracht der Vorsitzende des Mainzer Beirats ist? Ich bitte um Beratung.

Wie ich von Dr. Berg hörte, ist die Angelegenheit Dr. Braun und Gossner/Mainz im Konsistorium verhandelt, aber noch nicht zu einem Abschluss gebracht worden. Man scheint dort zu zögern, weil man offenbar einen Berliner Pfarrer in westdeutschen Diensten noch nicht hat und also eine ganz neue Entscheidung gefällt werden muss. Ich selbst habe mich noch nicht darum kümmern können und zögere aus folgenden Gründe:

Die sogenannte Provinzialpfarrstelle von Berg ist zwar frei geworden, aber wir sind nicht so sicher, ob Dr. Braun sie in Zukunft einnehmen soll. Ich erinnere daran, dass meine weitere Beurlaubung von der Hannoverschen Kirche sehr in Frage gestellt ist und eine Verlängerung zunächst nur bis Februar 1972 ausgesprochen wurde. Im Januar 1972 wollen die hochwürdigen Herren dort zu einer endgültigen Entscheidung kommen. Fällt sie negativ aus, womit durchaus zu rechnen ist, müsste ich wohl in der Berliner Kirche angesiedelt werden. Abgesehen davon wollen wir mit zäher Geduld versuchen, Klaus Schwark zu einem Berliner Pfarrer zu machen, damit seine Familie abgesichert wird. Bis jetzt haben wir ihm bei einer privaten Lebensversicherung einen gewissen Schutz gegeben, der aber unbefriedigend ist. Ob wir mit ihm das geplante Ziel erreichen, wissen wir noch nicht, weil die Juristen in der Kirchenleitung so unbeweglich sind. Ich schlage vor, dass wir diese Angelegenheit bei unserer Klausur noch einmal gründlich mit einander bereden.

Inzwischen ist der in der Kuratoriumssitzung bereits erwähnte Entwurf für ein Missionswerk in Berlin vom Konsistorium angenommen worden und Ihr solltet wenigstens Kenntnis vom Text erhalten. Zwar hat die Sache gar nichts mit Eurer Arbeit zu tun, aber auch an diesem Punkt bitten wir Euch herzlich, uns mit Eurem Rat zu helfen. Nach meinem persönlichen Urteil ist das Papier unbrauchbar weil

- a) die Regio Berlin nach der geistigen Kraft und auch nach der numerischen Grösse zu klein ist für ein insulares Missionswerk und
- b) Mission lediglich beschrieben wird als eine Zusammenarbeit der Berliner Kirche mit Kirchen in Übersee.

Wir wollen die Kuratoriumssitzung Anfang Januar 1972 sehr sorgfältig vorbereiten. Wie das zu machen ist und mit welchem Ziel, darüber bitten wir auch während der Klausurtagung ausdrücklich mit Euch reden zu können. Soviel für heute.

Mit herzlichen Grüssen von uns allen bin ich

E u e r

Sg.

Anlage

Fotokopie formlos nach Mainz am 4.11.71

BERLINER MISSIONSGESELLSCHAFT BERLIN (WEST) E.V.



1 Berlin 41 – Friedenau
Haus der Mission
Handjerystraße 19-20
Fernruf 8 51 30 61

An die
Goßner-Mission

1 Berlin 41
Handjerystr. 19

Berlin, den 2. November 1971
Ho/Ku.

1. WV 3.12. 11.11.71 Mainz

Lieber Bruder Seeberg,

/ in der Anlage übersenden wir Ihnen die Kopie eines Schreibens an Herrn Pastor Dr. Markus Braun bezüglich der inhaltlichen Regelung von ihm bis einschließlich Februar 1972. Dieser Beschluß der Hauskonferenz ist das Ergebnis einiger Gespräche zwischen Herrn Bischof Scharf, Herrn Dr. Berg und mir. Es soll hiermit der Goßner-Mission die Gelegenheit gegeben werden, genügend Zeit zur Abklärung der Übernahme von Herrn Dr. Braun zu bekommen.

Wir hoffen sehr, daß sich bis Februar nächsten Jahres ein guter Weg gezeigt hat, und würden uns sehr freuen, wenn bei erfolgreichem Abschluß Ihrer Verhandlungen die Anstellung von Herrn Dr. M. Braun bei der Goßner-Mission auf 1. Januar 1972 zurückdatiert werden könnte, da wir im Grunde den anliegenden Beschluß der Hauskonferenz im Sinne einer Amtshilfe für die Goßner-Mission gefällt haben.

Mit freundlichem Gruß

Ihr

Uwe Hollm
(U. Hollm)

Anlage

Kopie:
Herrn Bischof D. Scharf

Herrn

Pastor Dr. Markus B r a u n

7157 Murrhardt

Hofberg 9

2. November 1971
H /Ku.

Lieber Bruder Braun,

die Hauskonferenz der Berliner Mission hat sich auf ihrer Sitzung am 27. Oktober mit der Frage der Gehaltsfortzahlung an Sie befaßt und folgendes beschlossen:

Der Urlaub von Pastor Dr. Markus Braun wird verlängert bis zum 29. Februar 1972. Während dieser Zeit wird die Gehaltszahlung an Dr. Braun fortgesetzt nach den Bestimmungen der Zahlungen für Heimaturlauber. Die Kasse ist angewiesen, die entsprechenden Beträge an Sie zur Auszahlung zu bringen.

Die Hauskonferenz bittet dringend darum, daß Sie diese vier Monate nutzen, um den seit längerer Zeit vorgesehenen Bericht über Ihren Einsatz in Soweto zu schreiben. Wir wünschen Ihnen für diese Zeit viel Muße und gute Gedanken und ein baldiges Gelingen Ihrer Arbeit.

Eine Kopie dieses Schreibens geht an die Goßner Mission sowie an die Ev. Kirche in Berlin-Brandenburg.

Mit freundlichem Gruß

Ihr



(U. Hollm)

Kopien an:

Goßner Mission

Ev. Kirche Berlin-Brandenburg

Bischof D. Scharf

Stellvertr. Vorsitzender der BMG

Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

65 Mainz am Rhein

Albert-Schweitzer-Straße 113/115

Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

14. X. 71

An beide Genossen,

den Seeborg und
den Schwank.

1. Wann wird der Vers.-Ausschuß tagen? Wir
möchten dahin sein, wenigstens einer. Nicht
infernumpeln. Unser Term.-Kalender früllt
sich schnell. Nicht möglich 6. - 14. XI
24. - 29. XI.
 2. Vorschlag für unsere Klausur: 6. XI. (Montag)
Viell. dürfen die Fam.-Väter schon am Spg. Abend
mit der letzten Maxline kommen? Das wäre gut.
Dann hätten wir Zeit von Mo früh ~~8.15~~ 10.15 Uhr
bis zum Beginn der Beiratsitzung um 19.00
mit Dr. Günther. So könnten Sie beide auch
an der 1. vollst. Beiratsitzung teilnehmen!
Absch. Di nach dem Mittagessen.
- Wir haben Afrika noch nicht verdaut, die Kurat.-
Sitzung liegt hier schon im Magen.

Grüß an den Gossneclan auch von
Frau Sprunge

Fr

H. Gemanowski.

Telegr. An. kump

Schröder 3.12.

Prinzip Scherf hat Behandlung
mit Hild aufgenommen.

Arbeitsunterstützung für
Kosamus ist notwendig

lg 3/12

V e r m e r k

für Herrn Pastor Seeberg

Betrifft: Antrag von Mainz wegen Dr. Markus Braun an die Kirche in Berlin
und damit zusammenhängende wichtige personelle Fragen.

Kopie des Antrags von Mainz fanden wir nicht als Unterlage für diesen
Vermerk; aber die Stellungnahme Hollms zu den ersten Bemühungen der
Freunde in Mainz wegen Dr. Braun.

Der Bischof rief mich deswegen gestern an, nachdem ich schon vorher
von OKR Schröder gehört hatte, dass sich das Konsistorium mit dem An-
trag beschäftigt habe. Dem Bischof war die eilwürdige Regelung wegen
Dr. Braun klar, weil dieser ja mit dem 31. Oktober 1971 aus der Betreu-
ung der Berliner Mission ausscheidet.

Offenbar hat sich das Konsistorium bei seiner ersten Beratung nicht
zu einem positiven Echo auf den Mainzer Antrag durchringen können.
Argument: Wenn er in Mainz arbeiten sollte, wäre zunächst die Hessische
Kirche zu fragen. Ihn etwa der Gossner Mission zur Verfügung zu stellen
und ihn dann von Berlin nach Mainz zu verschieben, sieht das Konsisto-
rium offenbar als einen gewissen Trick an. Vorschlag Schröders: Ihn
zunächst drei bis vier Monate durch Beurlaubung freizustellen und wäh-
rend dieser Zeit verhandeln! In dieser Situation rief mich der Bischof
an und ich konnte mir nur die Meinung Schröders in diesem Fall zu eigen
machen, dafür sah er dann auch offenbar eine Möglichkeit.

+++++

Ich habe nämlich den Bischof in dem Gespräch darauf aufmerksam gemacht,
dass wir die durch meine Pensionierung frei werdende Provinzialpfarr-
stelle nicht flugs durch Dr. Braun zu besetzen uns beeilen sollten. Wir
könnten dann bei anderen dringenden Notwendigkeiten in Verlegenheit kom-
men. Vollends könnte Dr. Braun nicht als Provinzialpfarrer in Berlin
praktisch in Mainz Jahre hindurch arbeiten.

+++++

Mein Gedanke war zunächst (vgl. Unterlage und Korrespondenz RA v. Wedel),
für Bruder Schwerk diese Provinzialpfarrstelle zu reservieren. Schröder
nahm mir allerdings sehr dezidiert alle Hoffnung auf diese Möglichkeit:
Das werde das Konsistorium nicht tun, da es sich bei Sch. um einen Nicht-
Theologen handele und sonst sehr rasch andere sehr fähige Nicht-Theologen
aus den verschiedenen Kirchendiensten kommen und gleiche Ansprüche an-
melden würden. Dieser schnellen Ausweitung könne man sich nicht aussetzen.


+++++

Bleibt noch das Ende Ihrer Verhandlungen mit Hannover wegen Ihrer zukünftigen Unterbringung bzw. Sicherung abzuwarten. Wir müssen ja mit der Möglichkeit rechnen, dass Ihre Landeskirche Sie nach Ihrer jetzigen Veränderung abschiebt, dann muss die Möglichkeit bestehen, Sie auf meine Provinzialpfarrstelle zu bringen.

+++++

Kurzum, was Sie befürchteten, der frühzeitige Antrag von Mainz auf die Zuweisung von Dr. Markus Braun durch die Berliner Kirche hat schon eine Kettenreaktion ausgelöst, von der noch nicht sichtbar ist, wohin sie führt. Es gilt Zeit zu gewinnen und darum habe ich mir auch das Votum Schröders in der Empfehlung an den Bischof zu eigen gemacht.

Berlin, den 26. Oktober 1971
drbg/sz

A handwritten signature in dark ink, appearing to be 'drbg', written over a faint circular stamp.

Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34



65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16
8. Oktober 1971
GM - Sym/Spr - K1

A b s c h r i f t

An die
Kirchenleitung der
Evangelischen Kirche in
Berlin-Brandenburg

1 B e r l i n 12
Jebensstr. 3

ZUR KENNTNISNAHME
AN *Herrn Pastor Seiberg*

Betreff: Überstellung des Pfarrer Dr. Markus Braun zur Gossner
Mission in Mainz

Sehr verehrte Brüder!

Wir sind gerade aus Süd-Afrika zurückgekehrt, wo wir bei einem interdenominationellen Trainingskurs für Urban Industrial Mission geholfen haben und um weitere Zusammenarbeit gebeten wurden. Schon vor unserer Abreise hatten wir Erwägungen angestellt, ob Pfarrer Dr. Markus Braun nach literarischer Aufarbeitung seiner Erfahrungen bis zu einer neuen Verwendung uns in Mainz als Mitarbeiter von der Berliner Kirche zur Verfügung gestellt werden könnte. Deshalb haben wir Verbindung mit Herrn Bischof D. DD. Scharf und mit Herrn Missionsdirektor Hollm aufgenommen. Dr. Braun hat im Sommer dieses Jahres als Gast an einem UIM-Ausbildungskurs für Kandidaten der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau bei uns teilgenommen und auf diese Weise unsere Arbeit kennengelernt.

Wir bitten die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche von Berlin-Brandenburg um Überstellung von Dr. Braun für die Arbeit der Gossner Mission in Mainz, die als Ausbildungs-Zentrum für Urban Industrial Mission in der Oekumene und in der EKD bekannt ist. In diesen weiten kirchlichen Rahmen könnte Dr. Braun seine Erfahrungen als unser Mitarbeiter einbringen. Im Interesse von Familie Braun sollte diese Zeit lang genug bemessen sein, damit ein Umzug nach Mainz lohnend ist, wobei wir von uns aus keine zeitliche Begrenzung setzen möchten.

Mit der Bitte um eine günstige Entscheidung grüssen wir Sie in Verbundenheit des Dienstes.

Ihre
Christa Springe
(Christa Springe, Pfr.)

Ihr
H. Symanowski
(Horst Symanowski, Pfr.)

-Anlagen-

Dieses Schreiben haben auch erhalten: Bischof Scharf
Min. Dir. Hallen
Supr.-Dr. Rieger
Dr. M. Braun

V e r t r a u l i c h

T. Seeberg vertraulich z. KHC

Herrn

Pfarrer Horst Symanowski

6503 Mainz-Kastel

6. August 1971

Ho/Ku.

Johannes-Goßner-Str. 14

Lieber Bruder Symanowski,

Herr Bischof Scharf hat mit mir die Pläne besprochen, Herrn Dr. Markus Braun als Mitarbeiter in dem Mainzer Team der Goßner Mission tätig werden zu lassen. Auch mit Herrn Dr. Berg hatte ich hierüber einen kurzen Gedankenaustausch.

Die Berliner Mission hat zur Zeit keine Möglichkeit, Herrn Dr. Braun als Mitarbeiter einzustellen. Von daher wäre alle Freiheit für seine Tätigkeit bei der Goßner Mission gegeben. Meine persönliche Frage an Sie geht mehr in die Richtung, ob Sie sich genügend über die "Teamfähigkeit" von Br. Braun vergewissert haben. Ich hörte aus Südafrika, daß er bei vielen Vorzügen in mancherlei doch gewisse Schwierigkeiten in puncto Zusammenarbeit zeigte. Vielleicht sollten Sie bei Ihrer bevorstehenden Reise nach Südafrika mit den dortigen Kollegen von Dr. Markus Braun sprechen, bevor Sie eine endgültige Entscheidung fällen. Er hatte in Südafrika im Rahmen des LCC mit den Herren Ellertson und Knutson zu tun. Sie werden bei Ihrem Aufenthalt in Johannesburg sicherlich mit diesen Herren zusammenkommen.

Mit freundlichem Gruß

Ihr

Handwritten signature

(U. Hollm)

R. v. W E D E L
RECHTSANWALT UND NOTAR

SPRECHZEITEN 15-17 UHR
AUSSER MITTWOCH U. SONNAB.
UND NACH VEREINBARUNG

1 BERLIN 15, den 20. Oktober 1971
KURFÜRSTENDAMM 237
ECKE RANKESTR., GEGENÜBER DER GEDÄCHTNISKIRCHE
TELEFON (0311) 8 83 51 31 / 8 83 51 78
TELEX 018 38 50 wedel d

Rechtsanwalt R. v. Wedel · 1 Berlin 15 · Kurfürstendamm 237

Kuratorium der
GOSSNERSCHEN MISSIONSGESELLSCHAFT
zu Hd. Herrn Kirchenrat
Dr. B e r g

1000 B E R L I N 41

Handjerystraße 19/20

BEI ANTWORT BITTE ANGEBEN

wieh

o - Gossner Mission - Kuratorium

Eingegangen

21. OKT. 1971

Erledigt:

Sehr verehrter, lieber Bruder Berg!

Vielen Dank für Ihr Schreiben vom 18. Oktober 1971/
drbg/vw nebst Entwurf. Diesen Entwurf finde ich zur Ein-
leitung der Verhandlungen gut. Sicher werden weitere Ver-
handlungen erforderlich sein.

Mit freundlichem Gruß

Ihr

Rechtsanwalt

d. 18.10.71

drbg/vw

Herrn
Rechtsanwalt und Notar
R. v. Wedel

1 - Berlin 15
Kurfürstendamm 237

Lieber Bruder v. Wedel!

Nun ist es Zeit, an die Sachen heranzugehen, über die wir vor einiger Zeit einmal ein Wort wechselten. Wahrscheinlich wird es notwendig sein, auch wegen dieser Angelegenheit eine Sitzung des Verwaltungsausschusses zu halten. Mögen Sie mich wohl demnächst einmal Ihre Meinung zu diesem Antrag und Entwurf nach Form und Inhalt wissen lassen, ob er Ihnen ausreichend und begründet erscheint.

Mit den besten Grüßen

Ihr



Kuratorium
der
Gossnerschen Missionsgesellschaft
Der Verwaltungsausschuß

1 Berlin 41 d.2.11.71

Handjerystraße 19/20
Telefon 83 01 61
drbg/vw

An das Konsistorium
d.Ev.Kirche von Berlin-Brandenburg

1 - Berlin 12
Jebensstr. 3

Durch die Pensionierung von Herrn Kirchenrat Dr. Berg ist die Provinzialpfarrstelle, die er innehatte, mit Beginn dieses Monats frei geworden.

Wir möchten hiermit den Antrag stellen, daß Herr Missionsinspektor Dipl.-Ing. Klaus Schwark auf den freigewordenen Platz rückt und damit in unserer Kirche eine feste Position erhält. Wir hoffen sehr, daß Ihnen, obwohl Bruder Schwark kein Theologe ist, eine Positive Entscheidung auf unsere Bitte möglich sein wird. Im einzelnen bemerken wir noch:

- a) Direkte finanzielle Erwartungen sind mit dieser Bitte nicht verbunden. Wir gedenken Herrn Missionsinspektor Schwark, der schon jetzt in der Goßner-Mission die Gehaltsbezüge eines Pfarrers unserer Landeskirche erhält, auch in Zukunft aus der Zuwendung zu besolden, die die Kirche von Berlin-Brandenburg unserer Gesellschaft seit Jahren dankenswerterweise gewährt.
- b) Schwark steht seit dem 1. Oktober 1963 in unserem Dienst. Er hat sich als Direktor des Technical Training Centre in Fudi, District Ranchi, in Indien außerordentlich bewährt und ist seit seiner Rückkehr Dezernent für die Aufgaben in Afrika, besonders in Zambia. Seit Beginn seiner Mitarbeit bei uns hat er also überaus verantwortungsvolle Aufgaben wahrzunehmen gehabt.
- c) Im Hause Schwark wachsen 6 Kinder heran; schon um seiner großen Familie willen muß uns, und noch wohl auch unserer Kirche daran liegen, ihm als einem bewährten Mitarbeiter im heutigen Dienst der Christenheit eine Sicherung zu geben, soweit es nur möglich ist. Die Goßner-Mission hat zwar eine Lebensversicherung für ihn abgeschlossen, aber Sie werden verstehen, wie sehr wir es begrüßen würden, wenn er eine Provinzialpfarrstelle zugesprochen erhalten würde.

Zu näheren Verhandlungen wird wir natürlich jederzeit bereit; insbesondere werden wir alle notwendigen Unterlagen auf Anforderung sogleich zur Verfügung stellen. Ein Votum in dieser Sache könnte nicht nur Herrn Kirchenrat Dr. Berg sondern sicherlich auch gern Herr Pfarrer Weckerling vom Oekumenischen Institut abgeben.

Ergebenst

gez. Dr. Rieger gez. v. Wedel

Allgemein

Gossner Mission

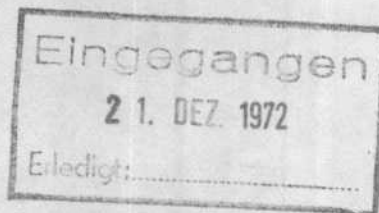
Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank (BkLZ 55 190000) Nr. 7522014

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

20. Dezember 1972
GM - Sym - Kl

Herren
Pastor Martin Seeberg
Dipl.-Ing. Klaus Schwerk

1 B e r l i n 41
Handjerystr. 19-20



Lieber Martin, lieber Klaus!

Wir sind noch mitten in der Arbeit, haben aber unserem Herzen gegenüber unserem Mainzer Oberhaupt Luft gemacht, wie Ihr an der Kopie des beiliegenden Briefes seht.

An Frau Schulz haben wir einen Gruss für alle Mitarbeiter des Büros, verbunden mit unserem Rundbrief geschickt. Gleichzeitig haben wir die schon in Berlin mündlich ausgesprochene Einladung zu einem Gegenbesuch bei uns auch schriftlich zum Ausdruck gebracht und möchten Euch beide bitten, nach Terminen Ausschau zu halten. Bemessst den Besuch bei uns nicht zu knapp.

Gern wollen wir auch einen Termin für eine Klausur mit Euch vereinbaren. Heute sind wir aber zu sehr in Eile. Eure Einladung zum 28. ist eingetroffen, aber wer soll dazu kommen? Christa ist dann noch bei ihrer Familie in Urlaub und ich habe gerade am 28. die Schichtgruppe bei Schott. Das habe ich damals auch gleich gesagt. Am besten ist es, wenn ich einen von Euch beiden noch einmal in der billigen Zeit anrufe und mich über neue Fakten informiere, die nun doch zur Zambia-Einladung am 28. geführt haben.

Lasst Euch mit Euren Familien sehr herzlich von uns allen grüssen, besonders von Christa und

Eurem

Horst.

(Horst Symanowski)

-Anlagen-

Gossner Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank (BkLZ 55 190000) Nr. 7522014

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

20. Dezember 1972
GM - Sya-K1

Herrn
Oberbürgermeister
Jockel Fuchs

65 M a i n z
Stadtverwaltung
Am Pulverturm

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!

Bei den Mitarbeitern der Gossner Mission will sich keine Weihnachts-Freude angesichts der erneuten und verstärkten Bombenangriffe der US-Luftwaffe in Vietnam einstellen. Wir leben in Mainz, der Stadt, die selbst unter Luftangriffen gelitten hat, die damals gering waren im Verhältnis zu denen in Vietnam heute. Muss nicht Mainz über solchem Leid, das gerade zur Weihnachtszeit über die Zivilbevölkerung gebracht wird, unruhig werden? Herr Oberbürgermeister, wenden Sie sich an unsere Regierung in Bonn und fordern Sie einen Protest gegen die Bombenangriffe, wie ihn gerade Dänemark veröffentlicht hat.

Im Namen der Mitarbeiter

Durchschrift an:
e p d
M A Z
Südwest-Funk

Hart Gossner, Pfarrer
Eusebia Winter, Wirtschaftlerin
Bethina Klein, Sekretärin

Wolfgang Gossner, Pfarrer
Volker Gossner, Ersatzdienstleistender

Wolfgang Gossner, Pfarrer

Herr Braun, Missionar
H. Gossner, Buchhalter

Dr.-Sc. Amst., KATH. DIPL. THEOL.

Gossner Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank (BkLZ 55190000) Nr.7522014

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

20. Dezember 1972
GM-Sym-K1



Liebe Freunde!

Wir hatten Sie bisher zu unseren Südafrika-Seminaren eingeladen (das nächste findet am 10. Februar 1973 statt, bitte vormerken!). Jetzt laden wir Sie zu einem

Gossner-Samstag am 13. Januar 1973 von 10.00 - 17.00 Uhr

ein. Dieses Mal ist Ost-Afrika unser Thema. Pfarrer Jochen Riess, der seit vier Jahren in Kenya arbeitet und in Nakuru das Gemeinwesenzenzentrum aufgebaut hat, ist zum Weihnachtsurlaub in Mainz und wird unser Gesprächspartner sein.

Bitte bringen Sie auch alle mit, die sich in den letzten Jahren besonders für den Aufbau in Nakuru interessiert und eingesetzt haben.

Wie üblich werden wir gegen 13.00 Uhr in der Universitätsmensa gemeinsam Mittag essen und nach einem anschliessenden Kaffee weiterarbeiten.

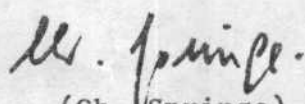
Bitte senden Sie uns Ihre Anmeldung bis zum 8. Januar 1973 zu.

Mit unseren besten Wünschen für den Jahreswechsel und herzlichen Grüßen

Ihr


(W. Geller)

Ihre


(Ch. Springe)

Ihr


(H. Symanowski)

An die Gossner Mission, 65 Mainz, Albert-Schweitzer-Str. 113/115

A n m e l d u n g

Ich melde mich zum Gossner-Samstag der Gossner Mission am 13. Januar 1973 an.

Name:

Anschrift:

W. V. 29.12.

Berlin, 14. Dezember 1972

W. V. 8.1.73

erled.

Liebe Christa!

Gestern habe ich ein paarmal versucht, Dich anzurufen. Es ist mir nicht gelungen, Dich zu erreichen und deshalb möchte ich auf diesem Wege Dir - auch im Namen unserer Mitarbeiter - sehr herzliche Glückwünsche zu Deinem Geburtstag sagen und Dir für das neue Lebensjahr eine gute Zeit wünschen. Da Du gleichzeitig mit der Gossner Mission Geburtstag hast, ist es fast selbstverständlich Dir zu wünschen, dass Du ebenso alt wirst und dabei jung bleibst!

Unsere Klausur war schön, aber irgendwie abgebrochen, so dass in absehbarer Zeit ein neuer Termin vereinbart werden müsste. Ob wir von Dir und Horst Terminvorschläge bekommen?

Nochmals herzliche Grüße

D e i n

Sg.

Frau
Christa S p r i n g e
Gossner Mission

65 Mainz
Albert-Schweitzer-Str. 115

Gossner-Mission

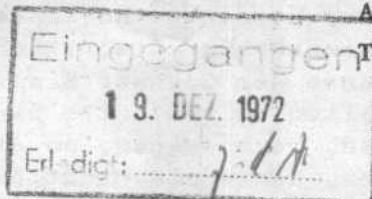
65 Mainz am Rhein Advent 1972

Albert-Schweitzer-Straße 113/115

Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

Postscheck: Hannover 1083 05

Bank: Mainzer Volksbank 48 34



Liebe Freunde!

In unserem Erntedankfestbrief versprochen wir Ihnen einen Weihnachtsbrief, in dem wir nicht von unserer Arbeit in Afrika und Indien, sondern von den Aufgaben in Deutschland berichten. Nur weil wir diese im eigenen Land anpacken, sind wir auch für die Kirchen in Übersee interessant und werden dorthin zur Mitarbeit gerufen. Für uns gibt es in der Urban Industrial Mission (Mission in Industrie und städtischen Ballungszentren) keine Trennung in "Heimatarbeit" und "Missionsfeld", in "Drinne" und "Draussen". Was wir h i e r tun, i s t Mission und deshalb rufen uns andere Kirchen in der Welt zur Mitarbeit an ihrer Mission. Wie sieht also unsere Arbeit in diesem Winter aus? Hier einige Beispiele:

Industrie: Schon vor 20 Jahren machten wir die Erfahrung, dass Schichtarbeiter die Aussenseiter in unserer Gesellschaft sind. Sie sind weder als aktive Mitglieder in Vereinen, in politischen Parteien, in Gewerkschaftsarbeit noch in der Kirche zu finden. Jetzt sind wir jeden Montag mit der jeweiligen Frühschicht eines Mainzer Grossbetriebes unmittelbar nach der Arbeit zusammen und diskutieren ihre Probleme: Keine Zeit zur Fortbildung, zu wenig Zeit für die Familie, langes Warten auf Zug oder Bus, deren Fahrplan nicht auf die Schichtarbeit dieses Betriebes abgestimmt ist; Gesundheitsschädigungen durch unregelmässiges Schlafen und Essen und vieles andere. Bisher hatten die Schichtarbeiter keine Möglichkeiten, ihre Probleme mit anderen zu besprechen und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Jetzt geben wir zusammen mit den Gewerkschaftsvertretern zwei Nachmittage in der Woche für diese Aufgabe dran, einen zur Vorbereitung und einen zur Durchführung. Warum? Weil hier Vergessene sind. Übrigens fällt uns beim Schreiben wieder ein: Waren es nicht die Nachtschichtler, die nach der Weihnachtsgeschichte die Frohe Botschaft zu allererst auf dem Felde hörten?

Städt. Ballungsgebiet

Das Rhein-Main-Dreieck ist das sich am schnellsten entwickelnde Gebiet in der Bundesrepublik, Mainz die Stadt, die nach München den schnellsten Bevölkerungszuwachs durch Zuzug hat. Es entstehen neue Stadtteile, in denen es an vielem fehlt, was zu einem menschlichen Wohnen gehört: Spielplätze, Jugendräume, Gelegenheiten zum Festefeiern, wohnnahe Arbeitsplätze für Frauen, Halbtagsarbeit u.a.m. Eine Fülle von Problemen, die nur durch gemeinsames Nachdenken und Reden der Betroffenen erkannt und durch gemeinsames Handeln gelöst werden können. Kann die Kirchengemeinde dafür Anlasser, Motor, treibende Kraft sein? Sie bittet die Gossner Mission hier und da zur Beratung, Begleitung und Mitarbeit in 4 Mainzer Stadtteilen. Wir haben dann mit den Betroffenen den Versuch zu machen, Menschen aus der Apathie und Vereinzelung herauszuholen, ihren Mund zu öffnen, ihre Probleme bewusst zu machen, Hebamme bei der Geburt ihrer Ideen zu spielen und ihre Aktionen zu begleiten. Solch eine "Gemeinwesenarbeit" ist nicht von heute auf morgen zum Erfolg zu führen. Sie kostet Zeit, Geduld, Kraft. Aber sie macht schliesslich aus Stummen

Redende, aus Verzagten Hoffende, aus Apathischen Handelnde, aus Resignierten Verantwortliche. Meinen Sie nicht auch, liebe Freunde der Gossner Mission, dass dieses sehr viel mit dem Evangelium zu tun hat? Sinnesänderung, das Alte hinter sich lassen, Neues wagen, an einer sich verändernden Stadt mitarbeiten, damit sie nicht die Züge Babylons, sondern Jerusalems annimmt, hat nach unserer Meinung mit der Mission der Christen in dieser Welt sehr viel zu tun.

Theologen- Ausbildung

An den Universitäten und in den theologischen Ausbildungsstätten redet man auch von diesen Aufgaben: meist aber bleibt's bei der Theorie. Man tut sich schwer auf dem Weg in die Praxis, obwohl man weiss, dass Theorie und Praxis nicht ohne einander auskommen. In der Gossner Mission haben wir die Möglichkeit, beides miteinander zu verbinden (das ist übrigens für die Kirchen in Übersee das Interessante an uns). Das geschieht in den vielfältigen Kursen des "Seminar für Kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft":

Theologiestudenten von der gegenüberliegenden Universität kommen in diesem Winter in das Arbeitszentrum der Gossner Mission, um

1. sich zur Mitarbeit in der beschriebenen Schichtgruppe unter der Leitung von Dr. Ekkehard Börsch vorzubereiten. Im Rahmen seines Lehrauftrags an der Universität führt er mit uns ein Seminar durch mit dem Thema "Bildungsarbeit am Beispiel eines gewerkschaftlichen Schulungskurses von Schichtarbeitern in Mainz".
2. ihren Einsatz im Religionsunterricht an Berufsschulen mit ihren Tutoren zu besprechen.
3. in einer Übung Methoden zur Aktivierung von Bevölkerungsgruppen zu erarbeiten.

Die Mitarbeiter der Gossner Mission nehmen an einer Veranstaltung von Professoren, Assistenten und Studenten der Theologischen Fakultät teil und haben unter dem Semesterthema "Freiheit" das Unterthema "Freiheit und Unfreiheit in der Arbeitswelt" abgehandelt, was zu weiteren Gesprächen im Gossner-Zentrum und zu gemeinsamen Plänen für das Sommersemester 1973 geführt hat.

Kandidaten der Theologie aus der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) können während ihrer Ausbildung in den beiden Seminaren Friedberg und Herborn für 2 - 3 Wochen auch zur Gossner Mission kommen. Jeder Kurs wird vorher mit ihnen geplant, damit die Kandidaten selbst entscheiden können, wo sie den Schwerpunkt setzen wollen: in der Problematik von Industrie, Handel, Stadt oder Methodik. Alles dient zu ihrer Vorbereitung auf die Praxis im Gemeindepfarramt.

Pfarrer aus Landeskirchen der EKD und aus dem Ausland sind im 6-Monate Seminar zu finden. Hier ist genügend Zeit, um gründlich den Fragen nachzugehen, wo unsere Gesellschaft Menschen Chancen zur Entwicklung gibt oder verbaut, wo die Kirche mitmachen soll und wo nicht, wo sie selbst neue Formen des Zusammenlebens und -arbeitens entwickeln und wo sie ihre Glieder zur Teilnahme an gesellschaftlichen Aktivitäten ermuntern und vorbereiten könnte. In diesem langfristigen Seminar

nimmt dann auch die praktische Erfahrung einen breiteren Raum ein, nämlich die Mitarbeit in Industrie (als Hilfsarbeiter), in der Gewerkschaft (als Praktikant), im Handel (als Verkäufer), in der Gemeinwesenarbeit (als Team-Mitglied bei einer Aktion).

Die Pfarrerfortbildung in der EKHN ermöglicht auch Kurse bei der Gossner Mission für Gemeindepfarrer, die dann später manchmal auch mit ihren Kirchenvorständen in unser Haus kommen.

Die Gossner-Samstage sind das Bindeglied zu unserer Übersee-Arbeit. Am 13.1.73 werden wir mit Pfarrer Jochen Riess aus Kenya, der dann noch im Weihnachtsurlaub bei seiner Familie in Mainz ist, Probleme und Aufgaben in einem freien Staat Afrikas diskutieren. Am 10.2.73 kommen unsere Freunde zum 5. Mal zu einem Süd-Afrika-Seminar zusammen, in dem über die Fragen der Apartheid, der Arbeitsbedingung für die Nicht-Weissen, der internationalen Verflechtung des Kapitals und die Rolle der bundesdeutschen Industrie gearbeitet wird. Wir sind an solchen Gossnersamstagen von 10 - 17 Uhr zusammen. Aufgaben werden vorher verteilt, jeder ist engagiert. Wollen Sie mitmachen? Dann melden Sie sich bitte an, damit wir Ihnen Vorbereitungs-material zusenden können.

Und wovon ist in diesem Brief noch nicht berichtet?

- von den Studenten aus Amerika, Frankreich und Süd-Afrika, die in einem unserer beiden Häuser, dem "Jochen-Klepper-Haus" leben.
- von den evangelischen und katholischen Industriepfarrern aus Holland, die bei einer Arbeitsgemeinschaft mit uns im November den Anfang einer Arbeit setzten, die sich auch auf andere Länder und Kirchen ausdehnen kann, in denen dieselben grossen Industrieunternehmen arbeiten (multinationale Konzerne).
- von oekumenischen Besuchern aus aller Welt.
- von Arbeitsgruppen, die das Gossner-Zentrum zum regelmässigen Treffpunkt gewählt haben, z. B. Arbeiter und Angestellte eines Mainzer Industriebetriebes.

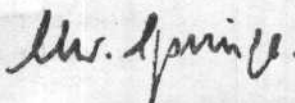
Haben Sie einen kleinen Eindruck erhalten, was in unserem Missionszentrum getan wird? So sehr wir auch mit all diesen Aufgaben hier beschäftigt sind, so sehr liegt uns aber auch daran, dass Sie in der Ferne verstehen, was wir tun und wenigstens durch solche Mitteilungen daran teilnehmen. Wir freuen uns, wenn wir über die von Ihnen 1972 reichlich gegebenen Spenden hinaus auch nach einzelnen Arbeitszweigen gefragt werden. Wir möchten gern hören, welche Arbeit Ihr besonderes Interesse findet, damit wir Ihnen auch gezielt Informationen zusenden können. Schon ein kleiner Hinweis auf dem Überweisungsschein genügt, wenn Sie uns nicht extra schreiben wollen.

Wir schliessen diesen Brief an Sie mit unserem Dank für alle Unterstützung im Jahr 1972 und herzlichen Grüssen und Wünschen für ein gesegnetes Weihnachtsfest und Neues Jahr.

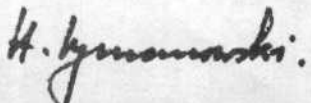
Ihr


Wolfgang Geller

Ihre


Christa Springe

Ihr


Horst Symanowski

An die
Gossner Mission

5. Dezember 1972
sz

65 Mainz
Albert-Schweitzer-Str. 115

Betrifft: Anschriftenänderung in der Liste der Kuratoren

In der Liste der Mitglieder des Kuratoriums (Stand November 1972)
ist die Anschrift von Pastor Dr.W.Hess wie folgt zu ändern:

Pfarramt Westkilver, 4986 Rödinghausen 2.

*Y
H*

An die
Gossner Mission
z.Hdn. Frau B. K l e i n
65 M a i n z
Albert-Schweitzer-Str. 115

24. November 1972
sz


Liebe Frau Klein!

Anbei übersende ich Ihnen

1. Ein Schreiben von Pfarrer Wolf, Freiburg, vom 29.10.72,
 2. eine Postkarte von Herrn Martin Arnold, Bielfeld, vom 16.11.1972
- zuständigkeitshalber mit der Bitte um Erledigung.

Viele herzliche Grüsse von allen Berlinern an alle Mainzer

I h r e



Anlagen

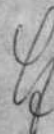
An die
Gossner Mission
z.Hdn.Frau K l e i n
65 M a i n z
Albert-Schweitzer-Str. 115

14. November 1972
sz

Betrifft: Liste der Kuratoriumsmitglieder nach dem Stand November 1972

Liebe Frau Klein!
Anbei für Ihre Akten die o.a. Liste.
Mit herzlichen Grüßen

I h r e



Anlage

Gossner Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank (BkLZ 55 190000) Nr.7522014

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

10. November 1972
GM - Sym - Kl

Herrn Pastor
Martin S e e b e r g
Herrn Dipl.-Ing.
Klaus S c h w e r k

1 B e r l i n 41
Handjerystr. 19-20



Lieber Martin, lieber Klaus!

Mit diesem Brief möchten wir Euch bestätigen, dass

1. wir Euch beide zu 18.00 Uhr, Beginn der Beiratssitzung mit dem Abendbrot am 5. Dezember erwarten. Die Sitzung wird mittags mit dem Mittagessen um 13.00 Uhr am 6. Dezember beendet sein.
2. wir auf Euren Wunsch dann mit allen Mitarbeitern eine Gossner Retraite vom Nachmittag des 6. bis zum Nachmittag des 7. Dezember haben. Wir sind dabei mit Arntz, Braun, Geller, Springe und Symanowski.
3. am Freitag, den 8. vormittags die Zambia-Kommission des Kuratoriums bei uns tagt. Raum und Verpflegung werden bereitgestellt.
4. auch Übernachtungen von Donnerstag zu Freitag oder Freitag zu Samstag für die Zambia-Kommission möglich sind. Es ist von Euch um Anmeldung bei Euch und bei uns gebeten worden. Wir bitten, dass uns die bei Euch einlaufenden Anmeldungen gleich hierher weitergegeben werden. Wir nehmen an, dass auch Kribel dabei sein wird. Obwohl ^{wir} nicht zur Zambia-Kommission gehören, wäre es wohl gut, wenn wenigstens einer von uns an den Beratungen teilnehmen würde. Auch wir werden ja von den Empfehlungen dieser Kommission berührt.

Wir haben noch nicht gehört, ob Jochen Riess nun wirklich nach Zambia geflogen ist. Wahrscheinlich war es der denkbar ungünstigste Augenblick. Die Befürchtungen und das Urteil von Dir Klaus bezüglich des Community-Centres in Nakuru sind auch von Leuten bestätigt worden, die zu einer Kommission, zusammengestellt aus verschiedenen Ländern und vom Weltkirchenrat, die verschiedenen Projekte in Kenia begutachtet haben. Wir haben vorläufig nur ein kurzes Wort von Elisabeth Weiser (mündlich) und einen Bericht von Jochen Riess darüber. Wir

werden beim Beirat die Lage zu besprechen haben. Wir denken, dass wir dem Rat von Hans Florin folgen sollten

1. keinen Nachfolger für Jochen Riess zu entsenden,
2. unser finanzielles Engagement innerhalb des 5-Jahres-Planes, also noch bis 1975 einschliesslich mit je DM 85.000,-- aufrecht zu erhalten. Dann sollen wir aber alle Verantwortung für Nakuru ledig sein. Wir haben entsprechend an Jochen Riess geschrieben und um seine Zustimmung gebeten, dass wir einen solchen Vorschlag dem NCCK in Nairobi machen, damit wir möglichst noch vor der Beirats-sitzung eine Reaktion darauf von dort haben.

Nach den letzten Berichten von Gerhard Mey wird er in West-Afrika voraussichtlich noch 1973 über ganz gebraucht werden, vielleicht auch noch einen Teil von 1974. Deshalb setzen wir in unseren Haushalt für 1973 DM 40.000,-- und 1974 DM 25.000,-- für West-Afrika ein. (Nacharbeit des UIM-Kurses 1972).

Der Haushaltsentwurf für 1973 und 1974 geht Euch noch rechtzeitig vor der Beiratssitzung zu, ebenso allen anderen Mitgliedern.

Heute geht unser Holländer-Seminar mit katholischen und evangelischen Industriepfarrern (g), mit einem Industriepfarrer aus Österreich (katholisch) und unserem koreanischen Seminarteilnehmer (3 Jahre lang Assistent des Erzbischofs von Taegu in Korea) zu Ende. Am Nachmittag soll die Indien-Kommission des Konventes tagen. Donner hat uns aber noch nicht mitgeteilt, wer sich dazu angemeldet hat. Ich muss schon um 9.00 Uhr nach Bonn fahren, wo wieder die Kommission der Sozialkammer der EKD tagt, die die Denkschrift ausländische Arbeitnehmer betreffend berät. Christa ist gerade beim Kirchenpräsidenten in Darmstadt, der seine Siebenergruppe zusammengerufen hat, die ihn beraten soll. Christa hat jetzt ihr Papier über gesellschaftsbezogene Seelsorge vorzulegen. Am Dienstag nächster Woche bin ich bei der Südafrika-Beratergruppe des Rates der EKD in Hannover. Diese Arbeit kostet jetzt recht viel Zeit. Die Anmeldungen für unser Südafrika-Seminar am 18. November gehen ein. Wir übersenden jedem Vorbereitungsmaterial, damit wir nicht immer wieder von Adam und Eva anfangen müssen. Am Bußtag trifft sich bei uns der Vorstand des Mainz-Kasteler-Konventes, um den nächsten Konvent in der Woche nach Ostern vorzubereiten. Am 23. November hat unser Gossner-Team die Societät an der Universität zu bestreiten (18.00 - 20.00 Uhr): Freiheit und Unfreiheit in der Arbeitswelt. In dieser Societät arbeitet eine Gruppe von linken Professoren und ca. 80 Studenten mit. Das Gesamtthema, das an jedem Donnerstagabend abgehandelt wird, ist in diesem Semester "Freiheit". Vor Eurem Herkommen gibt es dann noch in Arnoldshain die Konferenz der hessischen Seminar-Professoren, zu der von uns Christa und Wolfgang Geller hinfahren werden.

Wir freuen uns auf das Zusammensein mit Euch. Lasst Euch bis dahin mit Frauen, Kindern und Mitarbeitern herzlich grüssen von

Eurem

gez. Horst Symanowski
(Nach Diktat abgereist)

Auch ich denke sehr
an Euch und Eure
Sorgen. Es ist schön, dass
wir uns bald wieder sehen
werden. Herzliche
Gruße

Aktennotiz

Mit der Bitte um Kenntnisnahme an:

Herrn Schwark
Frau Friederici
Frau Mundt/Meyer
Frau Dreissig/v.Wedel
Herrn Pohl

Soeben rief Frau Klein aus Mainz an und teilte mit, dass Mainz eine neue Postscheckkonto-Nr. habe. Sie lautet jetzt:

Postscheckamt Hannover 108 303 - 108.

Bitte, in der neuen Bliene die geänderte Nummer ankündigen.

Berlin, den 8. November 1972
ss

Chug

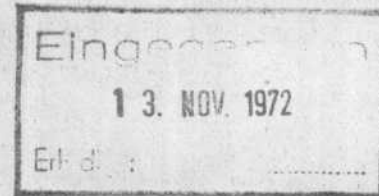
Gossner Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank (BkLZ 55190000) Nr.7522014

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

10. November 1972
GM - Sym - K1

Herrn Pastor
Martin Seeberg
Herrn Dipl.-Ing.
Klaus Schwerk
1 Berlin 41
Handjerystr. 19-20



Lieber Martin, lieber Klaus!

Mit diesem Brief möchten wir Euch bestätigen, dass

1. wir Euch beide zu 18.00 Uhr, Beginn der Beiratssitzung mit dem Abendbrot am 5. Dezember erwarten. Die Sitzung wird mittags mit dem Mittagessen um 13.00 Uhr am 6. Dezember beendet sein.
2. wir auf Euren Wunsch dann mit allen Mitarbeitern eine Gossner Retraite vom Nachmittag des 6. bis zum Nachmittag des 7. Dezember haben. Wir sind dabei mit Arntz, Braun, Geller, Springe und Symanowski.
3. am Freitag, den 8. vormittags die Zambia-Kommission des Kuratoriums bei uns tagt. Raum und Verpflegung werden bereitgestellt.
4. auch Übernachtungen von Donnerstag zu Freitag oder Freitag zu Samstag für die Zambia-Kommission möglich sind. Es ist von Euch um Anmeldung bei Euch und bei uns gebeten worden. Wir bitten, dass uns die bei Euch anlaufenden Anmeldungen gleich hierher weitergegeben werden. Wir nehmen an, dass auch Kribel dabei sein wird. Obwohl nicht zur Zambia-Kommission gehören, wäre es wohl gut, wenn wenigstens einer von uns an den Beratungen teilnehmen würde. Auch wir werden ja von den Empfehlungen dieser Kommission berührt.

Wir haben noch nicht gehört, ob Jochen Riess nun wirklich nach Zambia geflogen ist. Wahrscheinlich war es der denkbar ungünstigste Augenblick. Die Befürchtungen und das Urteil von Dir Klaus bezüglich des Community-Centres in Nakuru sind auch von Leuten bestätigt worden, die zu einer Kommission, zusammengestellt aus verschiedenen Ländern und vom Weltkirchenrat, die verschiedenen Projekte in Kenia begutachtet haben. Wir haben vorläufig nur ein kurzes Wort von Elisabeth Weiser (mündlich) und einen Bericht von Jochen Riess darüber. Wir

- S. 2 -

werden beim Beirat die Lage zu besprechen haben. Wir denken, dass wir dem Rat von Hans Florin folgen sollten

1. keinen Nachfolger für Jochen Riess zu entsenden,
2. unser finanzielles Engagement innerhalb des 5-Jahres-Planes, also noch bis 1975 einschliesslich mit je DM 85.000,-- aufrecht zu erhalten. Dann sollen wir aber alle Verantwortung für Nakuru ledig sein. Wir haben entsprechend an Jochen Riess geschrieben und um seine Zustimmung gebeten, dass wir einen solchen Vorschlag dem NCCK in Nairobi machen, damit wir möglichst noch vor der Beiratssitzung eine Reaktion darauf von dort haben.

Nach den letzten Berichten von Gerhard Mey wird er in West-Afrika voraussichtlich noch 1973 über ganz gebraucht werden, vielleicht auch noch einen Teil von 1974. Deshalb setzen wir in unseren Haushalt für 1973 DM 40.000,-- und 1974 DM 25.000,-- für West-Afrika ein. (Nacharbeit des UIM-Kurses 1972).

Der Haushaltsentwurf für 1973 und 1974 geht Euch noch rechtzeitig vor der Beiratssitzung zu, ebenso allen anderen Mitgliedern.

Heute geht unser Holländer-Seminar mit katholischen und evangelischen Industriepfarrern (7), mit einem Industriepfarrer aus Österreich (katholisch) und unserem koreanischen Seminarteilnehmer (3 Jahre lang Assistent des Erzbischofs von Taegu in Korea) zu Ende. Am Nachmittag soll die Indien-Kommission des Konventes tagen. Donner hat uns aber noch nicht mitgeteilt, wer sich dazu angemeldet hat. Ich muss schon um 9.00 Uhr nach Bonn fahren, wo wieder die Kommission der Sozialkammer der EKD tagt, die die Denkschrift ausländische Arbeitnehmer betreffend berät. Christa ist gerade beim Kirchenpräsidenten in Darmstadt, der seine Siebenergruppe zusammengerufen hat, die ihn beraten soll. Christa hat jetzt ihr Papier über gesellschaftsbezogene Seelsorge vorzulegen. Am Dienstag nächster Woche bin ich bei der Südafrika-Beratergruppe des Rates der EKD in Hannover. Diese Arbeit kostet jetzt recht viel Zeit. Die Anmeldungen für unser Südafrika-Seminar am 18. November gehen ein. Wir übersenden jedem Vorbereitungsmaterial, damit wir nicht immer wieder von Adam und Eva anfangen müssen. Am Bußtag trifft sich bei uns der Vorstand des Mainz-Kasteler-Konventes, um den nächsten Konvent in der Woche nach Ostern vorzubereiten. Am 23. November hat unser Gossner-Team die Societät an der Universität zu bestreiten (18.00 - 20.00 Uhr): Freiheit und Unfreiheit in der Arbeitswelt. In dieser Societät arbeitet eine Gruppe von linken Professoren und ca. 80 Studenten mit. Das Gesamtthema, das an jedem Donnerstagabend abgehandelt wird, ist in diesem Semester "Freiheit". Vor Eurem Herkommen gibt es dann noch in Arnoldshain die Konferenz der hessischen Seminar-Professoren, zu der von uns Christa und Wolfgang Geller hinfahren werden.

Wir freuen uns auf das Zusammensein mit Euch. Lasst Euch bis dahin mit Frauen, Kindern und Mitarbeitern herzlich grüssen von

Eurem

gez. Horst Symanowski
(Nach Diktat abgereist)

Gossner Mission

65 Mainz am Rhein

Albert-Schweitzer-Straße 113/115

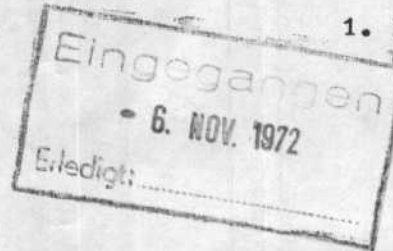
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

Postscheck: Hannover 1083 05

Bank: Mainzer Volksbank (BkLZ 55190000) Nr.7522014

1. November 1972

GM-Sym-K1



Liebe Freunde!

Wir laden Sie zu unserem

4. Süd-Afrika-Seminar

wie verabredet am

Samstag, den 18. November 1972 von 10.00 - 17.00 Uhr

ein.

Die Zeiteinteilung wird etwa so aussehen:

- 10.00 - Uhr Bericht über die Süd-Afrika-Reise im Juli. (Symanowski)
11.00
- 11.15 - Uhr Arbeitsgruppen:
12.45
1. Recht und Rechtlosigkeit der Arbeiter in Süd-Afrika. (Dr. Sutter)
 2. Auslands-Investitionen in Süd-Afrika, die unterschiedliche Stellungnahme des Weltkirchenrats und der Evangelischen Kirche in Deutschland. (Dr. Kuhn)
 3. Die Beziehungen der Evangelischen Kirche in Deutschland zu den Kirchen in Süd-Afrika und Namibia. (Dr. Braun)
- 13.00 Uhr Gemeinsames Mittagessen in der Universitäts-Mensa. Kaffee (Tee) im Gossner-Zentrum.
- 14.30 - Uhr Ergebnisse der Arbeitsgruppen, Diskussion, Beschlüsse,
17.00 Planung.

Eine Heidelberger Studentengruppe hatte Thesen zugesagt: Industrialisierung mit kapitalistischen Methoden in Entwicklungsländern. Nach Eingang erhalten Sie diese und weiteres Material zur Vorbereitung zugesandt.

J. Peller

H. Symanowski

An die Gossner Mission, 65 Mainz, Albert-Schweitzer-Strasse 113/115

An m e l d u n g

Ich melde mich zum 4. Süd-Afrika-Seminar der Gossner Mission am 18. November 1972 an.

Ich interessiere mich für die Arbeits-Gruppe Nr.:

Vorname:

Name:

Beruf:

Wohnort:

Strasse:

Telefon:

Gossner-Mission

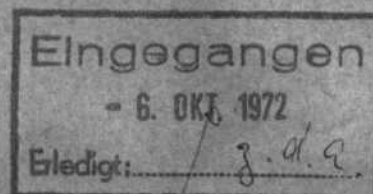
Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 4834

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

4.10.72

W. V. 30.11.

An die
Mitglieder des Beirats



Liebe Freunde!

Zur Vorbereitung unserer nächsten Sitzung am 5/6.12.72 hatten wir Ihnen zugesagt, rechtzeitig den Entwurf für den Haushaltsplan 1973 zuzusenden. Mit diesem Brief möchte ich Sie von einem Engpass unterrichten, in dem wir uns seit vier Wochen befinden. Sowohl unser Buchhalter Herr Bauer als auch unsere Sekretärin Frau Klein sind erkrankt, d. h. unser Bürostab ist zu 100 % ausgefallen. Sobald sich die Lage normalisiert hat, werden wir Ihnen die versprochenen Unterlagen schicken.

Wir möchten schon jetzt darauf hinweisen, dass in die Tagesordnung eine Beratung über eine Anstellung von Herrn Heinz- Theo Arntz aufgenommen werden soll. Herr Arntz, der jüngere Bruder von Kaplan Norbert Arntz, arbeitet seit dem 1. 10. als Stipendiat des Mainz-Kasteler Konvents mit. Nach Rücksprache mit dem Beirats-Vorsitzenden möchten wir dem Beirat seine Anstellung ab 1.1.73 vorschlagen. Davon bleiben die Pläne mit Kaplan Arntz unberührt; die Verhandlungen mit dem Bischof von Münster laufen.

Ein Kandidatenkurs fand am Wochenende seinen guten Abschluss, heute erwarten wir eine Gruppe zur Pfarrer-Fortbildung, die drei Tage im Haus bleiben wird.

Im Namen aller Mitarbeiter grüsst Sie herzlich

Ihre

W. V. 30.11.

Helmut Schmidt, MdB

Stellvertreter, Vorsitzender der SPD
Bundesminister für Wirtschaft und Finanzen

18.9.72

Eingegangen

19. SEP. 1972

EUROPA

CEPT



30
Deutsche Bundespost

Gossner

Mission

1 BERLIN 41


Handjergstr. 19/20

Freunde, diese handsignierte
Karte aus Dortmund vom
Kongress der IB-Chemie-Papier-
Keramik zur Stärkung Euro-
polit. Bewusstseins - falls
überhaupt noch nötig.
Auf Wiedersehen am Di,
ich fliege 1820 ab, komme
mit dem Taxi. Urlaub
war schön. Im grünen
Dortmund ist nach der
blauen griech. Himmel
in grün. Euer Host gen.

Foto: Rademacher

Mission



 Gossner
Mission

William Sullivan

Athen, 10.9.72 J 15.9.72

Lieber Klaus, Martin und Gerinde!

Neben den Männern gelten hier nun auch die Knaben etwas. Man sieht das Erbe der auf dem Areopag schwadronierenden Mäime noch lebendig: sie stehen auf den Plätkern und ziken in den Kniepen, jeder ein Demosthenes. Die Frauen sind zum letzten Mal am Hochzeitstag schön, dann verbründen sie in Küche und Schlafzimmern zu entsprechender Betätigung. Meine Frau konstatiert ernsthaft, daß es nur in jedem 18. hundert Damenkleidung zu sehen gibt. In 17,5 übrigen Auslagen sieht man schaum- und frau-gehörne Jünglingshemden in zartesten Tönen. In der Bucht von Salamis haben die Amerikaner das Erbe der Perser mit ihrer Flotte angetreten, vorläufig aber noch nicht ihr Schicksal. "Iphigenie in Aulis" im 2000 Jahre alten Odeon unterhalb der Akropolis hat uns ergriffen und religiös-gemüthl. an Israels (Wilt-) Offenbarung erinnert. Der Lotterhüte Paulus konnte hier wirklich nichts werden, wo das Schöne auch immer wahr ist. Am 15.9. sind wir wieder in Gernsheim, sofern uns nicht Araber Kidnappen. Grüß allen

Kapota. Euer Horst.

14. SEP. 1972

Damit d. Männer des Befehl haben, doch die
Hände zu regen, spielen sie mit kleinen Ketten
à la Rosenkranz, wo sie gehen u. stehen u. reden.
Ein Griech die erklärte so aus: "Ich nicht ständig
zu rauchen!" 31,50 im Schatten, trotz dem
haben wir die Tage gut ausgeübt und
werden so auch noch mit den letzten 4 Tagen tun.
Nikolich grüßt Sie Ihre F. S. Gossner

Δευτέρα ἀναδίπλωσις — Second fold here — Plier ensuite ici



WEST - BERLIN

Gossner Mission

Handjerystr. 19/20

ΑΕΡΟΓΡΑΜΜΑ
AÉROGRAMME

D - i BERLIN 41

ΑΠΟΣΤΟΛΕΥΣ — SENDER — EXPÉDITEUR

— Η ἐγκλειστικὴ εἰσυδότησις ἀντικειμένου συνεπάγεται τὴν διαβίβασιν τοῦ αἰερογράμματος διὰ τῆς συνήθους ὁδοῦ.
— If anything is enclosed this air-letter will be sent by ordinary mail.
— Un aérogramme contenant un objet quelconque sera transmis par voie de surface.

Πρώτη ἀναδίπλωσις — First fold here — Plier d'abord ici

Gossner Mission

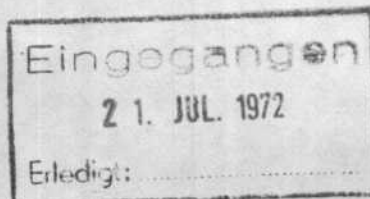
Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank (BkLZ 55 190000) Nr.7522014

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

20. Juli 1972
GM - Sym - K1

An die
Gossner Mission

1 Berlin 41
Handjerystr. 19-20



J. M. Sg
8.8.72

Lieber Martin, lieber Klaus!

Hiermit melde ich mich aus Südafrika zurück. Ich weiss nicht, wie es mit Euren Urlaubszeiten bestellt ist. Christa ist soeben für vier Wochen nach England abgefahren, ich bleibe hier. Frau Klein arbeitet mit mir noch alles auf bis zum Ende der nächsten Woche. Sonst ist aber unser Haus schon ganz ab Samstag dieser Woche geschlossen. Wenn etwas dringendes ist, müsst Ihr mich zu Hause unter 06131 - 46134 anrufen.

In Südafrika ist alles gut gegangen. Ich wurde weder bei der Einreise noch bei der Ausreise behelligt, sonst aber durch einen Spitzel überwacht, ganz bestimmt auch das Telefon, zumal alle Verabredungen telefonisch vereinbart worden waren. Ich habe 41 Begegnungen in dieser Zeit gehabt, nicht gerechnet einige davon doppelt und dreifach.

Ich bin mit Vorschlägen für die EKD, aber auch für die Gewerkschaften heimgekommen und muss diese nun langsam ausarbeiten. Dazu habe ich jetzt aber auch Zeit.

In der Anlage findet Ihr ein Schreiben von John Kamau mit einer nochmaligen Erklärung des "Bierhallen-Projektes", das ich Euch zur Information und auch zur Verwendung übersende.

Frau Riess ist mit ihren Kindern nach Kenia zum Urlaub abgefahren. Wir müssen uns jetzt ernsthaft auf die Suche nach einem Nachfolger für ihn machen. Michael Bartelt hat aus gesundheitlichen Gründen abgesagt.

Nach den Tagen mit Euch hier bei uns Ende August sieht mein Programm folgendermassen aus: 1. - 15. September Urlaub mit meiner Frau in Athen. 16. - 24. September Gewerkschaftskongress der IG-Chemie-Papier-Keramik in Dortmund. 27. September Kuratoriumssitzung in Berlin, 2. - 6. Oktober Konvent der Ostpreussen in Beienrode. 20. / 21. Oktober Sozialkammer in Bonn. 21. - 29. Oktober zwei Gruppen von Kloppenburg im Haus (CFK und Versöhnungsbund). 27. Oktober - 4. November Hundertjahrfeier der Mission Populaire in Paris (zusammen mit Christa). 6. - 10. November 15 holländische Industriepfarrer (katholisch und evangelisch) mit 10 deutschen im Gossner-Zentrum in Mainz. 10. November Sozialkammer, Kommission für ausländische Arbeitnehmer in Bonn. 15. November Beginn des 5-Monate-Kurs im Gossner-Zentrum Mainz.

Zwischendurch sind aber noch eine ganze Reihe von kürzeren Tagungen und Begegnungen hier oder in der Nähe.

Lasst Euch beide mit Euren Familien und allen Mitarbeitern, soweit sie überhaupt noch im Lande sind, herzlich grüssen von Eurem zurückgebliebenem

H. S.
(H. Symanowski)

THE NATIONAL CHRISTIAN COUNCIL OF KENYA

TELEPHONE: NAIROBI 22264
CABLES: OIKUMENE, NAIROBI
CHURCH HOUSE
GOVERNMENT ROAD
NAIROBI

P.O. Box 5009
NAIROBI
KENYA

1st July, 1972

The Rev, Miss Christa Springe,
Gossner - Mission,
65 Mainz am Rhein,
Albert-Schweitzer-Strasse 113/115,
West Germany.

Dear Christa,

Many thanks for your letter of 8th June, asking us to give some more information regarding our request for 30,000 DM to purchase and reconstruct the present premises of the Beer-Hall next door to our centre.

We would also like to commend you for the quick action that you took in this matter.

The following information can therefore be used in the congregation which is interested in raising the fund.

When in 1967 the NCCCK Nakuru Branch received from Municipal Council of Nakuru the plot on which the Community Centre stands today, nobody expected that two years later the same Municipal Council would decide to build a beer-hall next door. While some member churches argued already earlier that the value of their plot was questionable because of a number of privately owned bars on the opposite side of the street, objections intensified when it became known that municipality had decided to put up their beer-hall on the adjacent plot. If it was not for the strategical position of their plot at the corner of two streets right in the centre of the local community's housing estates and thus in a walking distance for the majority of people, the branch might have followed suggestions to exchange the plot for another one somewhere else. Thanks to the arguments of their social worker and other experts from NCCCK HQ, the plot was finally used for the intended purpose and the centre built on it.

...../2

In order to understand this strong opposition, German readers should understand two aspects:

- (a) a socio-economic, and
- (b) an ethical-practical one.

The socio-economic aspect relates to the present urban-industrial development of areas like Nakuru as well as to the policy of the municipal department of social services regarding the beer-halls. Nakuru, like any other town in Kenya (with the exception of the Arab-influenced coastal towns), is a creation of the British settlers and dates only from the beginning of this century. In other words: There is no original African urban population. The present inhabitants stem originally from rural areas and don't consider Nakuru as their home. This applies particularly to those people who came to town since Kenya's independence, when tens of thousands of farm labourers became redundant with the large-scale exodus of British farmers. Since neither Nakuru's administration nor its up-coming industry could absorb such large numbers at a fast rate, unemployment, shortage of housing and related social consequences became pressing problems of the ever-growing town, alcoholism being one of them. In some ways one feels reminded of what is known from the early period of Europe's first industrial revolution with its army of landless rural people flocking into the cities in search of jobs in the young industry of those days.

Confronted with an enormous burden of social problems, the municipality resorted to the policy of financing its department of social services through the profits made in their beer-halls which brew and sell a certain type of local beer under legal monopoly to the local population over the years, the profits netted from each of those municipal beer-halls was never below the 10.000/-shs. margin per month. Whereas the Municipal Treasury looked upon the beer-halls as one of their steadiest sources of permanent revenue, others questioned the wisdom of a policy which is bound to produce social problems while trying to fight some of them by the means derived from that very same policy.

Considering the average income of the regular beer-hall customers and the general shortage of cash in hand one can say that the economic effect of this policy are more or less disastrous, in that the money thus collected comes almost entirely from the pockets of those who can least afford. Because every shilling from any low wage earner spent on beer is a definite loss in terms of food - health, clothing, education and other more productive investments. Problems in home - and family-life, marriage and up-bringing of children are the obvious results.

...../3

They explain why not only many politicians but even Kenya's President himself have repeatedly warned the citizens to abstain from spending too much of their hard-earned money to beer-halls. Their appeal receives strong support from the churches which oppose alcohol with similar determination although with varying reasons. They look at the problem in a more ethical-practical way, since drinking and its effects are considered incompatible with a Christian way of life. It would be in fact a very paradoxical situation if we allowed a beer-hall next door with all its noise, frequent fights and its negative social and economic effects to interfere with the community centre's efforts to educate and train people in order to lift their social and economic standards.

Nobody would oppose to a decent neighbouring people where one could go with his friends for an occasional drink. Unfortunately, a beer-hall is just the opposite. It was the permanent example of adults, both men and women, displaying irresponsible behaviour combined with loss of dignity and impoverishment, which has led the member churches to think of ways and means to eliminate what was described as an "undesirable environmental threat."

Finally, on application for extension of the existing plot by ways of incorporating the neighbouring one (the beer-hall plot) was submitted to the municipality. The municipal council has accepted this application in its ordinary monthly meeting on 28th April, 1972, under the condition that the plot should not be surrendered until a substitute for the existing beer-hall was erected elsewhere. Although this decision does not solve the principal problems of beer-halls, the churches have welcomed this development, because

- (a) the unhealthy neighbourhood will come to an end,
- (b) the limited space for out-door activities of the centre can be extended,
- (c) an additional building becomes available for staff and etc.

Discussions are in full swing as to the future use of the premises. Since increased building costs did not allow the construction of the social worker's and the warden's house, it was suggested to turn the hall into equivalent facilities. On the other hand there are strong arguments to support the idea of having it converted into another training department, since housing for staff may be obtained from municipality in the neighbouring Flamingo Estate.

...../4


While a final decision needs to be taken yet, it is already clear that different from 1967 the municipal council will ask the branch for payment or rather compensation for the beer-hall willings. Having presented the NCK with the original plot of considerable strategical value, it can not be expected to repeat the exercise once more. The same applies to the building which was erected during 1969.

It is for this reason that the Council has appealed to Gossner Mission for an additional 30.000 DM, funds which would cover purchase as well as necessary structural changes. We hope this article has furnished the reader with the necessary information which is always the most important pre-requisite for a well-based decision.

With this information I therefore await for your response in the not too distant future if possible. We would like to conclude the deal with the Nakuru Municipal where the matter is still considered appropriately. If you could therefore advance the fund to enable us to proceed then we would be most grateful to you, all. If the plot and building are legally transferred to us we could then wait for the Municipal Council to erect its own beer-hall at another side without much delay.

Thanking you for your co-operation,

Yours very sincerely,


John C. Kamau
GENERAL SECRETARY

JCK/mg

Eingegangen

26. JUN. 1972

Erledigt:

22.6.72

65 MAINZ AM RHEIN

ALBERT-SCHWEITZER-STR. 113/115

TEL.: 06131 - 20493 / 24516

Lieber Martin! Von Euch ist nichts zu hören. Wann kommen die „Mitteilungen“?

Bei uns ist Frau Klein bis 30.6. krank geschrieben. Bischof Tenhumberg - Münster hat abgelehnt, Norbert Arntz im neuen Stab zu entsenden. Schick.

Am 30.6. abends starke ich nach Jhalag, SA. PLEIN-STREET, Hotel Victoria. Am 19.7. bin ich zurück. Dann kommt Rudolf D. mit seinen Wölfl. Kindern f. 1 Nacht. Inzwischen soll dann auch unser 7. Enkel geboren sein (bei Rühl i. Krißel).

Wann bräutet Du unsern HJM-Vorau. schlag 73? Wir schliessen die Bude am 21.7. für 1 Monat. Genügt es bis zu unserem Treffen i. August?

Was hat Klaus f. Nachrichten aus Sambia mitgebracht?

Die Fotos könnt Ihr schicken, auch nachher. Stellen. Wir denken noch gern an die Tage bei Euch und mit Euch zurück. Danke.

Grüß Euch allen

Dein Horst.

Herrn Martin Seeburg
Gossner Mission
1 BERLIN 41
Handjergph. 19/20

Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

An die
Mitarbeiter der
Gossner Mission



15. Juni 1972
GM - Sym - K1

1 B e r l i n 41
Handjerystr. 19-20

Liebe Freunde!

Seit unserem Besuch sind zwar schon wieder Briefe und Telefongespräche hin und her gegangen, aber wir haben Ihnen noch nicht so schön offiziell und förmlich für die Gastfreundschaft bei unserem Besuch in Berlin gedankt. Das tun wir nun hiermit und beteuern in allerhöchster Aufrichtigkeit, dass es uns bei Ihnen gut gefallen hat und dass wir Ihnen für Ihre Gastfreundschaft sehr dankbar sind.

Wir wissen jetzt die Proportionen besser einzuschätzen: Sie dort riesengross mit Haus und Mitarbeiterstab, wir ein kleines Häuflein mit einem bescheidenen Instrumentarium. Wir trösten uns mit dem alttestamentlichen Wort: Mit nichten bist du die kleinste unter den Arbeitszentren der Gossner Missionen, du kleine Gossner Mission in Mainz am Rhein!

Wir können uns nun viel besser den Rahmen vorstellen, in dem Sie alle arbeiten. Das erleichtert uns dann auch, Ihr Tagewerk in Gedanken zu begleiten.

Besonderen Dank auch der Familie Schwerk für die Speisung der Menge der Gossner-Leute. Dieses indische Essen war auch ein besonderes Erlebnis.

Überlegen Sie bitte, wann Sie uns einen Gegenbesuch machen können. Suchen Sie sich dafür schönes Wetter aus (Frühjahr oder Herbst). Wir wollen gern mit Ihnen ein paar Tage entlang des Rheins jubeln.

Vom 22. Juli bis 20. August treffen Sie niemand von uns an. Dann ist das Gossner-Zentrum geschlossen und alle nehmen in dieser Zeit ihren Jahresurlaub.

Grüßungen! Kristin Baum

Haben Sie nochmals unseren herzlichen Dank und lassen Sie sich vielmals grüssen von den Mitarbeitern aus Mainz.

*Horst Gossner
Petra Klein
Annette Winter
Hilke Gossner*

Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

13. Juni 1972
GM-Sym-K1

An die
Kirchengemeinden, die unsere
Arbeit unterstützen.

=====



Liebe Freunde!

Wir werden immer wieder nach konkreten, fest umrissenen Projekten gefragt, die für eine Kirchengemeinde einsichtig sind. Hier ist eins, für das wir Ihre Hilfe erbitten: Eine **B i e r h a l l e** in Nakuru soll erworben und zu einem Wohnhaus für die Mitarbeiter des neuen angrenzenden Gemeindezentrums umgebaut werden. 30.000,-- DM hat der Nationale Christenrat erbeten. Wir haben sie im Vertrauen auf Ihre Hilfe zugesagt.

Gern übersenden wir Ihnen mehr Informationen über das Programm des Zentrums (gut am Haushalt 1971 - 1975 abzulesen), wenn Sie solche anfordern. Heute legen wir 50 Spendenaufrufe bei.

Mit bestem Dank und Gruss

Ihre

(Christa Springe, Pfr.)

Ihr

(Horst Symanowski, Pfr.)

Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

Ei
- 8. Jg 1972
Erledig: <i>zdm</i>

65 Mainz am Rhein

Albert-Schweitzer-Straße 113/115

Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

7.6.72

Genossen, diese Antwort ins Rheinland leite ich
über Euch, damit wir nicht Gegenteilsiges schreiben.
Wenn sie Euch nicht richtig erscheint, macht Änderungs-
vorschläge.

Der Brief aus Engl. wegen des Fuders Sockey muß wohl
von Euch beantwortet werden. z.Z. haben wir indische
Eisenbahnen im Haus, die hier bei der DB einen Kurs
machen, 1 Ehepaar + 1 Individuum.

Hier noch ein Probeabzug von unserem Opf - Drücker.
Wir arbeiten nun langsam ein

Zum Süd - Afrika Semina am Samstag haben wir
30 Anmeldungen. Vom 12. - 17. VI. sind wir in Friede-
wald zum ASik - Jahrestagung, vom 18. - 23. in Mz.,
dann wieder hier ab 27. VI. (Gespräch mit Linnenbrink hier),
am 30. VI. mein Abflug nach SA.

Wir verwenden jetzt die letzten "Mitteilungen" mit dem
Bisballen - Blatt. Wann ist mit den nächsten "Mitt."
zu rechnen? Wir möchten sie noch vor Schließung
unserer Hütte am 21.7. verwenden. Wird das möglich
sein?

Könntet Ihr für Veröffentlichung unserer beiliegenden
Seminar - Einladung in Berl. Kirchen - Zeitungen
sorgen, aus Predigerseminar schreiben wir.?
Dittmann ist deshalb von mir auch schon ange-
schrieben worden.

Wir schreiben die Berliner SA - Ausstellung z.Z.
durch die Gegend.

Viele Grüße Ene Horst.

Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

7. Juni 1972
GM - Spr - K1

Herrn Pfarrer
Dr. P.G. A r i n g

5141 Schwanenberg

jetzt. 87

Sehr geehrter Herr Aring!

Sie haben auch das Arbeitszentrum Mainz der Gossner Mission unter dem 27. Mai 1972 angeschrieben und uns um ein offenes Wort gebeten, weil Sie die Gefahr der Stagnation in der Missionsarbeit wachsen sehen. Wir nehmen an, dass Sie damit die sogenannte Heimatarbeit der 51 Missionsgesellschaften meinen, die Sie in Ihrem Brief aufzählen.

Wir haben anlässlich der Gründung des Evangelischen Missionswerkes Südwestdeutschland (EMS) längere Gespräche mit den Verantwortlichen in Stuttgart geführt. Wir haben in einem Brief deutlich gemacht, wo die Schwerpunkte unserer Arbeit in Mainz liegen und was wir speziell anzubieten haben. Ich übersende Ihnen in der Anlage diesen Brief. Er zeigt Ihnen, in welcher Weise wir bei einer gemeinsamen Planung und auch mit welchen speziellen missionstheologischen Gesichtspunkten helfen könnten. Wir sind jederzeit bereit, unsere nunmehr 22-jährigen Erfahrungen auf dem Gebiet der Urban Industrial Mission zur Verfügung zu stellen.

Besonders würden wir uns auch freuen, wenn die Missionsgesellschaften unser Seminar (Anlage) für die Ausbildung derer benutzen würden, die in Übersee an Brennpunkten der industriellen Entwicklung und an Ballungszentren arbeiten werden.

Wir bleiben gern weiter mit Ihnen im Gespräch und würden uns freuen, wenn wir hören würden, was die anderen von Ihnen angeschriebenen Missionsgesellschaften geantwortet haben.

Mit freundlichen Grüßen bin ich

Ihr

H. Symanowski

(Horst Symanowski, Pfr.)

Pfarrer Dr. P. G. Aring

5141 Schwanenberg, den 27.5.72
Tel. 02431/2211

Gossner Mission
M a i n z

Betr.: Kooperation von Missionsaktivitäten im Gebiet der
Evangelischen Kirche im Rheinland

Sehr geehrte Schwestern und Brüder!

Die Missionskammer der Evangelischen Kirche im Rheinland hat mich beauftragt, an Sie zu schreiben und Ihnen folgendes Anliegen vorzutragen.

Im Oktober 1968 befragte die Missionskammer alle Presbyterien in der Rheinischen Kirche auf verschiedene Probleme und Sachverhalte der "missionarischen Dimension" ihrer Gemeinden. Angeschrieben wurden 753 Gemeinden, 402 sandten den zugeschickten Fragebogen wieder zurück und beantworteten die gestellten Fragen mehr oder weniger ausführlich (53,4 %). Die Missionskammer sah von einer Publikation dieser Umfrage ab in der Meinung, dass wir einige Zeit abwarten sollten, um die Entwicklung in den Gemeinden weiter zu beobachten. Heute scheint einiges noch deutlicher als vor vier Jahren geworden zu sein. Vor allem ist es ein Problem, das die Mitglieder der Missionskammer nach allen Erfahrungen und Beobachtungen der letzten Zeit beschäftigt. Folgende Übersicht mag es verdeutlichen:

1968 wurde in der von uns veranstalteten Umfrage mitgeteilt, dass seitens rheinischer Gemeinden mehr oder weniger starke Beziehungen zu diesen Missionsgesellschaften bestehen:

1. Rheinische Mission und Bethelmission, inzwischen Vereinigte Evangelische Mission (VEM). Traditionellerweise und auf Grund von Beschlüssen der Landessynoden bestehen zur VEM die meisten Verbindungen.
2. Mission der Brüdergemeinde
3. Christoffel-Blindenmission
4. Neukirchener Mission
5. Syrisches Waisenhaus
6. Goßnermission
7. Ev. Mission in Oberägypten
8. Deutsche Ostasienmission
9. Berliner Mission
10. Liebenzeller Mission
11. Basler Mission (Deutscher Zweig)
12. Indianermission
13. Marburger Mission
14. Orientmission
15. Sudan-Interior-Mission
16. Tschadmission
17. DifaM Tübingen
18. Aussätzigenmission Breklum
19. Gnadauer Brasilienmission
20. Jerusalemsverein
21. Kindernothilfe Duisburg
22. Kongomission
23. Judenmission
24. La-Plata-Schriftenmission
25. DMG Stuttgart-Möhringen
26. Missionshaus Wiedenest
27. Deutscher Verein zur Förderung der Evangelisation
28. Wycliff-Bibelmission
29. Algerienhilfe
30. Allianzmission Barmen
31. Bethlehemwerk
32. Brasilienhilfe
33. Boys Town Mission
34. Chinainland-Mission
35. Diakonische Gesellschaft für Korea
36. Finnische Mission
38. Hermannsbürger Mission

39. Hildesheimer Blindenmission
40. Neuendettelsauer Mission
41. Missionsarbeit Neuvandsburg
42. New Tribes Mission
43. Osteuropamission
44. Überseeische Missionsgesellschaft (CIM)
45. Weltevangelisationskreuzzug
46. Karmelmission
47. Kwangomission
48. Wiesbadener Mohammedanermission
49. Norddeutsche Mission
50. Neuwieder Missionshilfe
51. Dorotheamission

Diese Namen wurden genannt! Ob das immer sehr lebendige und intensive Verbindungen sind, kann man bezweifeln; Tatsache ist jedoch (und das wird uns in den letzten Jahren immer wieder bestätigt!), dass diese bunte Palette von Missionsaktivitäten im Gebiet des evangelischen Rheinland nicht nur ihre erfreulichen Aspekte hat.

Sind Sie mit uns der Meinung, dass der Versuch sinnvoll sein könnte, aus dieser Vielfalt zu stärkerer Zusammenarbeit und Gemeinsamkeit zu kommen?

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir hierzu (und zu anderen aufgeführten Fragen) Ihre Ansicht mitteilen würden. Was daraus wird, soll zunächst ganz offen bleiben; denkbar und m.E. wünschenswert ist es schon, dass wir nach neuen Arbeitsformen suchen und mehr als bisher bereit werden, voneinander zu lernen und miteinander darüber zu beraten, was heute und morgen unser gemeinsamer Auftrag zu Zeugnis und Dienst sein kann. Wie stehen Sie (um einige Fragen noch zu nennen) zu einem wie auch immer konstruierten gemeinsamen Arbeitskreis, der regelmässig und kontinuierlich unsere Aktivitäten koordiniert und weitertreibt? Was würden Sie von einer gemeinsamen "missionarischen Dienststelle" halten, von gemeinsamer Planung für bestimmte Bereiche der Heimatarbeit? Halten Sie es für sinnvoll und möglich, dass wir miteinander trotz aller "guten und bösen Gerüchte", mit denen wir zu kämpfen haben, missionstheologisch arbeiten mit dem Ziel einer neuen gemeinsamen Basis alles missionarischen Tuns in unserem rheinischen Protestantismus? Können Sie mit mir der Meinung sein, dass es gerade in einer Zeit zunehmender Polarisierung im Bereich der Missionstheologie geboten ist, gemeinsam theologisch weiterzuarbeiten oder vielleicht sogar ganz neu anzufangen an dieser Aufgabe? Würden Sie es begrüßen bzw. akzeptieren, wenn z.B. die Rheinische Missionskonferenz (die mit keiner Missionsgesellschaft besonders verbunden ist) die Initiative nähme und zu solch einer neuen gemeinsamen missionstheologischen Arbeit einläde?

Sagen Sie mir bitte ganz offen Ihre Meinung. Irgendwo muss man anfangen, wenn die Gefahr der Stagnation immer grösser wird, und in der Ansicht, dass wir miteinander in dieser Gefahr leben sind wir uns vermutlich mehr als einig! Jetzt schon sage ich Ihnen für Ihre Antworten herzlichen Dank und grüsse Sie in der Überzeugung, dass wir alle miteinander "erlöst sind, als wir wissen" (Picard).

Ihr (gez) Paul Gerhard Aring

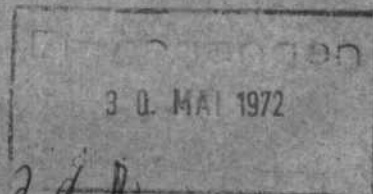
Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16
29. Mai 1972
GM - Sym - KI

An die
Missionskammer der Evange-
lischen Kirche von Westfalen
z.Hd. Herrn Sup. Dr. v.
Stieglitz
46 Dortmund
Jägerstr. 5

ZUR KENNNTNISNAHME
AN



Lieber Bruder von Stieglitz!

Martin Seeberg hat Ihre Anfrage vom 8. Mai 1972 nach Mainz weitergeschickt, damit wir Ihnen unsere Meinung über eine evtl. Zusammenarbeit mit Pfarrer Jochen Riess, P.O. Box 1655, Nakuru / Kenia, sagen.

Jochen Riess würde ein ausgezeichnete Mitarbeiter für Sie sein. Sie sollten ihm direkt nach Nakuru schreiben (Durchschrift vielleicht an uns) und ihm die Aufgaben, die er bei Ihnen finden würde, schildern. Er ist einer der wenigen, die Missionserfahrung auch im eigenen Land gemacht haben, also im 6. Kontinent und aufgrund dieser Erfahrungen die Arbeit in Übersee sehen. Dazu kommt, dass er diese Erfahrungen auch theologisch reflektiert hat und sie wie kaum ein anderer weitergeben kann.

Für uns ist allerdings die Frage, wie seine Landeskirche (Kurfürstentum Waldeck) reagieren würde, wenn er jetzt nach einer Entsendung nach Afrika von mehr als fünf Jahren nicht in seine eigene Landeskirche zurückkehrt. Kurfürstentum Waldeck hat damals Wert darauf gelegt, dass die Landeskirche ihn nicht beurlaubt, sondern für diesen Dienst in Kenia aussendet. Die Verhandlungen, die dann von Ihnen auch mit Kassel zu führen wären, müssten deutlich machen, dass die Gossner Mission sich in dieser Lage nicht unfair der entsendenden Kirche gegenüber verhält.

In der Anlage übersende ich Ihnen einige Exemplare unserer Ankündigung für das nächste Seminar. Vielleicht ist es Ihnen möglich, diese Einladung im "Westfälischen Kirchenblatt" oder an anderer Stelle unterzubringen. Wir wären Ihnen dafür sehr dankbar. Auch die Missionsgesellschaften sollten endlich einmal daran denken, ihre Leute, die sie an Ballungs- und Industriezentren in Übersee einsetzen wollen, an solch einem Seminar teilnehmen zu lassen.

Mit herzlichem Gruss, auch von Frau Springe, bin ich

Ihr

(Horst Symanowski)

17. Mai 1972
psbg/sz

17.5.72

Herrn Pfarrer Symanowski
Frau Pastorin Springe
Gossner Mission

65 Mainz
Albert-Schweitzer-Str. 115

Liebe Freunde!

In der Anlage erhaltet Ihr die Fotokopie eines Briefes, den mir Dr.v.Stieglitz am 8.d.M. geschrieben hat. Ich kann ihn nur schwer beantworten, weil ich

1. nicht weiss, was Jochen Ries selbst dazu sagen würde,
2. Eure Meinung nicht kenne.

Ich würde es für richtig halten, wenn Ihr die Anfrage von Dr.v.Stieglitz beantworten würdet.

Mit herzlichem Dank

E u e r

Sg

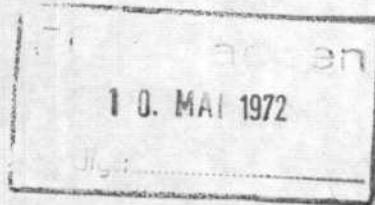
Anlage

MISSIONSKAMMER
DER EVANGELISCHEN KIRCHE
VON WESTFALEN

Sup.Dr.v.Stieglitz

46 Dortmund, 8. Mai 1972
Jägerstr. 5
Ruf: 81 89 00

Herrn Missionsdirektor
Seeberg



1 B e r l i n - Friedenau
Handjerystr. 19-20

Gemeindedienst für Weltmission der VEM

Lieber Bruder Seeberg!

Während der hinreichend interessanten Mainzer Tage hatte ich ein kurzes Gespräch mit Frau Ries. Sie erzählte mir, daß ihr Mann in absehbarer Zeit aus Kenia zurückkommt. Offensichtlich ist die Frage der Zukunft noch nicht geklärt. Gerne möchte ich fragen, ob Sie es für richtig und gut hielten, wenn ich eine ernsthafte Anfrage an Bruder Ries im Blick auf Mitarbeit im Gemeindedienst für Weltmission innerhalb Westfalens richte. Frau Ries hat die verständige Absicht, ihre Studien fortzusetzen. Das wäre sicherlich durch eine günstige Stationierung ihres Mannes im westfälischen Bereich durchaus zu bewerkstelligen.

Mit Frau Ries habe ich nur sehr allgemein über unsere Angelegenheiten gesprochen. Eine konkretere Verhandlungsstufe möchte ich erst besteigen, wenn ich Ihr Votum habe.

Mit herzlichem Gruß und allen guten Wünschen für unsere gemeinsame Arbeit

Ihr

n. A. e. g. l.

A k t e n n o t i z

Herrn Seeberg
Herrn Schwerk
Herrn Symanowski
Frau Springe

Tennissen (1)

W.V. 25.8.

z. d. A. Sy

(1) Eine Klausur, die den Kuratoren der Gossner Mission angeboten wird, soll am 29. August um 18.30 Uhr mit dem Abendbrot im Gossner-Zentrum Mainz beginnen. Die Abreise ist für Donnerstag, den 31. August, nach dem Frühstück vorgesehen.

Herr Seeberg gibt diese Einladung bei der Kuratoriumssitzung am 3. Mai in Mainz bekannt.

Tagesordnung und weitere Einladungen sind nicht vorgesehen.

Der Betriebsausflug nach Berlin hat folgendes Programm:

Ankunft in Berlin am Sonntag, den 14. Mai, abends.

Montag, den 15. Mai, nach dem Frühstück gemeinsame Fahrt mit den Gossner-Mitarbeitern im BVG-Bus durch West-Berlin. Mittagessen bei Familie Schwerk. Ab 16.00 Uhr frei, abends gemeinsames Theater.

Dienstag, den 16. Mai. 9.30 Uhr Ankunft in der Göhrener-Strasse. Dort Austausch von Arbeitsberichten. 12.00 Uhr gemeinsames Mittagessen. Anschliessend Fahrt in einzelnen Gruppen durch Ost-Berlin. 18.00 - 19.00 Uhr Abendessen. Offen bleibt die Frage, ob am Abend noch etwas unternommen werden soll, vielleicht Kabarett "Distel" in Ost-Berlin. Am Mittwochmorgen Rückfahrt nach Mainz.

Teilnehmerzahl: 8 aus Mainz mit zwei PKW (Ford I und Ford II).

Der Südafrikaner, Gast von Dr. Braun, fliegt direkt von Rotterdam nach Berlin. Die Berliner müssen mit 9 Übernachtungen in den genannten Tagen rechnen.

gez. H. Symanowski

2. Mai 1972
Sym-K1

Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16
30. März 1972
GM - Sym - K1

Herrn Pastor
Martin S e e b e r g
Herrn Dipl.-Ing.
Klaus S c h w e r k

1 B e r l i n 41
Handjerystr. 19-20



Lieber Martin, lieber Klaus!

Viele schöne Ostereier zuvor! Hier zwei Mitteilungen:

1. Klaus, Deine Anmeldebogen sind an den Polizeipräsidenten in Mainz mit der Bitte abgegangen, zu sagen, wie Du nun zu einem BRD-Pass kommen kannst. Ich habe angekündigt, dass Du am 2. Mai hier wärst, wenn Dein persönliches Erscheinen nötig ist. Vielleicht musst Du dann hier den Antrag persönlich abgeben und könntest den Pass abholen, wenn Ihr zur Klausur im Juni herkommt. Du müsstest Dich nur darauf einrichten, dass Du am 2. Mai früh hier bist.
2. Martin, gestern habe ich ein längeres Gespräch mit Eberhard Bethge geführt. Er ist sehr einverstanden, dass Grothaus zur Kuratoriumssitzung eingeladen wird. Er selbst hat morgens noch eine Vorlesung in seinem Seminar und muss abends in Düsseldorf zur Kirchenleitungssitzung sein, so dass er bestenfalls um die Mittagszeit für zwei, drei Stunden hier sein könnte. Ob das lohnt, ist hier die Frage. Ich habe am Telefon noch nichts weiter über einen evtl. Tausch in der Mitgliedschaft im Kuratorium gesagt. Das müsste man dann evtl. seinem Gespräch mit Grothaus und uns überlassen. Auf jeden Fall kannst Du Grothaus einladen, selbst wenn auch Bethge für kurze Zeit zusagt.

Paul Löffler reist in der nächsten Stunde ab. Wir haben intensive Gespräche über die Zukunft gehabt. Um die Professur muss er sich am Ende dieses Sommersemesters erst bewerben. Die Entscheidung fällt dann am Ende des Wintersemesters 1972/1973, wenn Holzen in Pension geht. D.h., dass wir voraussichtlich erst in einem Jahr wissen werden, wohin Paul Löffler nun endgültig steuert.

Vor drei Tagen kam die Mitteilung der Darmstädter Kirchenleitung, dass Pfr. Wolfgang Geller, der im vergangenen Jahr im Seminar hier war und dann von der Kirchenleitung noch für ein Jahr als Pfarrer in die Berliner Siedlung geschickt wurde, ab 1. August 1972 für unsere Arbeit zur Verfügung steht. Um hier nicht eine Pfarrstelle schaffen zu müssen, haben sie eine sonderbare Konstruktion gefunden: Geller wird persönlicher Vikar beim Propst von Rheinhessen, Bracht, und uns zur Arbeit zur Verfügung gestellt. Eine Befristung für diese

Arbeit ist nicht ausgesprochen. Für den 19. Mai hat sich für einen halben ^{Tag} Kirchenpräsident Hild bei uns angesagt. Bei dieser Gelegenheit werden wir dann mit ihm auch die Terminierung dieses Auftrags an Geller besprechen.

Christa fährt Ostermontag zum Jahreskonvent nach Driebergen. Es haben sich 45 Erwachsene mit 48 (!) Kindern angemeldet. Ich selbst bleibe hier, um unser Praktikum weiter zu begleiten. Das ist besonders notwendig, weil Herr Geller, der auch als Partner für das Projekt in der Berliner Siedlung da ist, zu einer Konfirmandenfreizeit weg ist. Ebenso ist Guy Rammenzweig von der Universität beim Konvent der Rheinischen Theologiestudenten ausserhalb von Mainz; er begleitet unsere Industriegruppe. Die Pfarrvikarin Christel Wentorf, die uns von der Kirchenleitung für ein halbes Jahr zur Verfügung gestellt ist, ist Tutor für die Altengruppe in der Mainzer Neustadt. Sie wird dann in dieser Woche nach Ostern mit mir zusammen die drei Gruppen managen.

Unsere Dokumentation "Praxisbezogenes Studium von Theologiestudenten - drei Versuche an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz" kommt in der Woche nach Ostern heraus und wird Euch dann zugehen. Sie wird vor allen Dingen an die Fakultäten und Kirchlichen Hochschulen in der BRD geschickt, geht allen Professoren der Mainzer Fakultät zu, den Ausbildungsreferenten in der EKD und den Predigerseminaren.

Meine Reise nach Süd-Afrika ist für den 30. 6. gebucht (3 Wochen).

Welche Erfahrungen habt Ihr mit Victor Prodhan gemacht? Wir sind gespannt, was Du, Martin, aus Indien zu berichten hast, besonders auch Deine Sicht von Durgapur. Von Michael Bartelt haben wir noch nichts gehört. Vielleicht wird er auf dem Konvent in Driebergen sein.

Lasst Euch mit allen Mitarbeitern und Euren Familien herzliche Ostergrüsse von Christa, allen hier im Gossner-Zentrum, meiner Frau und mir wünschen.

Euer

Horst

(Horst Symanowski)

↖ Anruf Polizei-Präsidium:

Bitte sufort am Gossner senden

1. Heiratsurkunde Schwede
2. 2 Pappfotos
3. 10,- DM (Können wir großzügig aus der Go Ka zahlen?)

PS.: Nachdem Horst diesen Brief schon diktiert hatte, kam eben Martins Brief vom 29. März hier an. Herzlichen Dank. Ganz kurz zu den Fragen:

1. Wir werden voraussichtlich kein Material haben, das den Kuratoren von Euch aus mit den anderen Unterlagen zusammen zugeschickt werden muss. Wir werden jedem Kuratoren einiges zur Anschauung unserer Arbeit ins Zimmer legen, wenn sie zur Sitzung hier sind.
2. Wir hätten auch Lust, uns mit Euch schon eher als im Juni zu treffen. Dafür gibt es Anfang Mai aber nur folgende Möglichkeiten:

Ihr kommt am 1. Mai nachmittags an, so dass wir am Abend und am 2. Mai vormittags (bis zur Beiratssitzung) reden können. Ich bin am Donnerstag den ganzen Tag besetzt, Horst könnte mit Euch allein am Donnerstagnachmittag reden. Horst ist am Freitag den ganzen Tag *+ Samstags* mit der Sozialkammer hier im Haus beschäftigt, dann könnte ich noch mit Euch zusammen sein, falls nötig. Oder aber, Ihr könntet für diesen Tag alleine oder mit mir etwas ganz anderes organisieren.

3. Die Anfrage von Herrn Uwe Winter werden wir bearbeiten.

Paul Löffler ist gerade abgereist und wir stürzen uns auf Frau Klein und das Büro.

Ganz herzliche Ostergrüsse von

Eurer

Christa
(Christa Springe)

29. März 1972

psbg/sz

29.3.72

Frau
P. Springe
Gossner Mission

65 Mainz
Albert-Schweitzer-Str. 115

Liebe Christa!

1.) Herzlichen Dank für Deinen Brief vom 23.d.M. Die Sache Pfarrer Ntem werden wir weiter verfolgen. Wir haben schon eine Rückfrage an Gerhard Mey gerichtet. Martin Cunz wird die Sache mit Ostberlin besprechen.

2.) In den nächsten Tagen muss ich auf Grund meiner Notizen zu rekonstruieren versuchen, was wir auf unserer letzten Klausurtagung für die Tagesordnung der Kuratoriumssitzung beschlossen haben. Ich schicke Euch dann den Entwurf der Einladung an die Kuratoren zu, damit Ihr noch korrigieren könnt. Als Anlagen zur Einladung werden mindestens der ausführliche Bericht über die Prüfung der Rechnungslegung 1971 und mein Bericht über die Indien- und Nepal-Reise beigelegt werden sowie das Protokoll der Verwaltungsausschuss-Sitzung vom 15. Februar 1972 in Berlin. Falls von Euch noch weitere Anlagen beigelegt werden sollen, bitte ich diese vorzubereiten.

3.) Wir hatten als vorläufigen Termin unserer nächsten Klausurtagung den 7. und 8. Juni 1972 in Mainz festgelegt. Dieser Termin ist aber nicht möglich, weil Klaus Schwerk von Ende Mai bis Anfang Juli in Zambia sein muss. Ausserdem ist die Zeit bis dahin etwas lang. Neuer Vorschlag von uns: Habt Ihr im Anschluss an die Kuratoriumssitzung im Mai etwas freie Zeit? Am Donnerstag vormittag (4. Mai) tagt von etwa 9.00 bis 13.00 Uhr wie üblich die partnerschaftliche Kommission. Klaus und ich hätten am Donnerstag nachmittag und auch am Freitag Zeit für eine Klausurtagung, da wir beide am Sonnabend und Sonntag in Bielefeld/Lippe beschäftigt sind und zwischendurch nicht nach Hause wollen.

4.) Zwei unserer Mitarbeiter werden für den 15. Mai 1972 ein Programm für Euren Ausflug nach Berlin vorbereiten. Wir bitten nach Erhalt um Korrekturen und Anmeldung von Sonderwünschen, damit wir entsprechende Vorbereitungen treffen können. Für den 16. Mai 1972 wird Bruno etwas Ähnliches tun müssen. Da ich ihn in den nächsten Tagen treffen muss, werde ich ihn daran erinnern.

5.) Gestern haben wir Podhara abgeholt, mit ihm gesprochen und heute bekommt er ein Programm in Ostberlin. Auf Grund des Vermerks von Michael Bartelt und längerer Gespräche, die ich mit ihm in Ranchi geführt habe, verhandelten wir mit der notwendigen Vorsicht.

Mit herzlichen Grüßen

D e i n

Sg

P.S. Fotokopie eines Schreibens des Religionssoziologischen Instituts/Berlin vom 8.d.M. und Durchschlag unseres Zwischenbescheides vom heutigen Tage füge ich mit der Bitte um Beantwortung bei.

d.O.

Anlage

20.3.1972

Herrn
P. Horst Symanowski
65 Mainz
Albert-Schweitzer-Straße 113/115

Lieber Horst!

Über das Wochenende ist der Brief liegen geblieben. So kann ich gleich noch die Antwort auf Deinen Brief vom 15.3. hinzufügen.

Ich lege die Korrekturbögen der neuen "Biene", die ich gerade eben (und ganz ungewöhnlich früh) bekam, bei. Den Wunsch des Hinweises auf den Verfasser des Berichts über das Kirchenvorsteher-Seminar habe ich versucht zu erfüllen. Ist es richtig so?

Bei den letzten beiden Seiten, die ich zu füllen hatte, müssen wir uns tatsächlich ein bißchen mißverstanden haben. Ich wollte Euch nicht zu viel an Arbeit zumuten, hatte aber geschrieben, Ihr könntet im Bedarfsfall auch die dritte Seite haben. Na gut, ich hoffe, daß es so auch geht.

Gerhard Meys Berichte an unsere Mitarbeiter nach ^Zambia zu schicken, halte ich für einen guten Vorschlag, wenngleich ich befürchte, daß ihn unsere einfältigen Freunde nur als Sachinformation nehmen und dann nicht recht wissen, was sie, die sich doch in Zambia und nicht in Kamerun arbeiten, damit anfangen sollen, ohne zu begreifen, daß sie eine Lektion in Methodik erhalten haben.

Die Zeichnungen für die Zambia-Blätter macht eine Graphikerin, die ich von meiner Studentenzeit her kenne, leider kann ich so etwas nicht selbst. Das erste Bild, das Euch nicht gefällt, bezieht sich in seiner Aussage auf die paar Zeilen Chitonga auf der Rückseite, die sozusagen als Einstieg zeigen sollen, daß uns ^Zambia ganz und gar fern liegt - was die Leute dort beschäftigt, ängstigt und bedroht, ist für uns so irrelevant, wie das altertümliche Bild, auf das man fast mit einem Zeigestock und einer entsprechenden Geschichte reagieren möchte. Wenn es Vater Gossners Höllentieren ähnelt, dann hat das tatsächlich gewissermaßen seine Berechtigung, allerdings in gebrochener Verfremdung. Aber ich sehe, daß ich erklären muß - also ist die Aussage doch nicht eindeutig. Wir haben von jedem Blatt noch tausend Stück hier liegen, können aber jederzeit nachdrucken lassen, wenn dafür etwa Bedarf sein sollte. Die ganze Serie ist ein Versuch, für den der aktuelle Bedarf in Wolfsburg der Anlaß war. Ob man die Blätter noch einmal verwenden kann, weiß ich gar nicht. Ich versuche jetzt qua "Biene" sie einem größeren Interessentenkreis anzubieten. An eine Bezahlung hatten wir eigentlich nicht gedacht. Wir hielten das als legitime Propaganda und also als Kostenlose für vertretbar innerhalb unseres Etats. Der Herstellungspreis für 1000 Blätter liegt bei DM 350,- (bei der ersten Auflage einschließlich der Klischees, würde also niedriger liegen bei Nachdrucken).

Martin Seeberg schweigt wie ein Ostfrieser und kommt, wenn alles glatt geht, am Sonnabend wieder heim.

Herzliche Grüße noch einmal.

Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

Herrn Dipl.-Ing.
Klaus S c h w e r k

1 B e r l i n 41
Handjerystr. 19-20

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

14. März 1972
GM - Sym - K1



Lieber Klaus!

Anlässlich eines Empfanges hier im Arbeitszentrum der Gossner Mission hatten wir auch den Polizeipräsidenten von Mainz dabei. Er ist bereit, sich dafür einzusetzen, dass Du einen Pass erhältst. Dazu ist es notwendig, dass Du die beigegeführten Anmeldungen ausfüllst und unterschreibst. Du würdest dann hier Deinen zweiten Wohnsitz haben. Das muss in der Anmeldung wohl auch so vermerkt werden. Sende uns alles zurück, dann werden wir sehen, wie lange es dauert, bis der Pass ausgestellt wird.

Unter dem 3. Februar 1972 schreibt uns Neisel aus Süd-Amerika, er hoffe, dass inzwischen sein erster längerer Bericht, den er per Tonband nach Berlin geschickt habe, in unsere Hände gekommen sei. Das ist leider nicht der Fall. Wo ist das Tonband? Habt Ihr es abschreiben lassen? Können wir es so oder so haben? Es wäre gut, wenn wir die südamerikanischen Nachrichten auch erhalten würden.

Zu Südafrika folgendes:

1. Die Berliner Kirche hat Markus Braun offiziell mitgeteilt, dass sie ihn bis zum 30. Mai über die Berliner Mission besoldet. Ab 1. Juni beurlaubt die Berliner Kirche Markus Braun ohne Gehalt auf etwa zwei Jahre. Er untersteht aber weiter der Berliner Kirche, hat Rechte als Pfarrer ohne Gehalt, braucht aber nichts in die Pensionskasse einzuzahlen. Das wird DÜ in Stuttgart freuen, wenn sie Ende April beschliessen wollen, dass sie ihn ab 1. Juli bis Ende Februar 1974 einstellen. So ist damit zu rechnen, dass Familie Braun bis zu diesem Datum auch hier in unserem Haus wohnen bleibt.
2. Unser Süd-Afrika-Seminar vereinte 30 Leute, die kontrovers diskutierten, aber wie Du aus den beigegeführten Anlagen siehst, handelten sie gemeinsam. Die Erklärung der Pfarrer aus Süd-Afrika, die sich auf Einladung von Markus Braun vorher hier zusammengefunden hatten, hat beim Kirchlichen Aussenamt und an anderen Stellen wie eine Bombe eingeschlagen. Wir werden nun auch als Gossner Mission zwischen die Mühlsteine kommen.

Das schadet aber nichts. Unser nächstes Samstagsseminar ist auf den 10. Juni festgesetzt. Von Mitte Mai bis Mitte Juni bekommen wir auch die Berliner Ausstellung über Süd-Afrika hierher, werden sie zum 10. Juni bei uns aufbauen und vorher in Gemeinden und vielleicht auch in öffentlichen Räumen der Stadt benutzen. Kannst Du den Süd-Afrikaner, der im Haus wohnt, bitten, uns noch detailliertes Material über die Investitionspolitik deutscher Firmen in Süd-Afrika zur Verfügung zu stellen? Dafür wären wir sehr dankbar.

3. Am 30. Juni werde ich noch einmal nach Süd-Afrika fliegen und knapp drei Wochen unterwegs sein. Ich habe eine günstige Reisegesellschaft gefunden, die mich ungeschoren in Johannesburg in einem Einzelzimmer eines Hotels mit Telefon und Frühstück allein lässt. Von dort kann ich dann meine Fäden ziehen und Kontakte zu den verschiedenen Gruppen aufnehmen.

In der letzten Ausgabe der Mitteilungen gefiel uns gar nicht Euer Appell, mehr zu spenden, weil die Spenden um 10 % zurückgegangen seien und unser Spenderkreis immer mehr überalterte. Das gilt ganz und gar nicht für uns. Wir haben eine Steigerung der Spenden 1971 mit fast 100 % zu verzeichnen gehabt. Auch das Überaltern gilt von uns nicht. Deshalb ist es schlecht, wenn solch ein Pauschalurteil gefällt wird. Es tut unserem Image hier in Mainz jedenfalls Abbruch. Können wir uns über solche Dinge, die beide Arbeitszentren angehen, vor Veröffentlichung abstimmen?

Lass uns bitte wissen, ob mit der Auslieferung der neuen Mitteilungen, für die wir unsere Beiträge eingesandt hatten, noch vor Ostern zu rechnen ist oder nicht. Danach möchten wir uns mit einem eigenen Osterrundbrief an unsere Freunde richten.

Wir haben das Haus voller Leute: Der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Sozialsekretäre aus der Bundesrepublik tagt gerade bei uns, dazu haben wir unser Praktikum mit 13 Teilnehmern für drei Monate hier, zusätzlich für eine Woche eine Gruppe von 10 Sportlern, die an der Sportfakultät in der Universität einen Kursus absolvieren. Du wirst in den nächsten Tagen einen sehr interessanten und eingehenden Bericht über die Fabrikarbeit einer unserer Gruppen erhalten, die dort acht Monate tätig war. Später kommt dann noch ein dickes Dokument über das praxisbezogene Studium von Theologiestudenten im Sommersemester 71 und Wintersemester 71/72. Dieses Dokument wollen wir benutzen, um noch mehr Studenten für diese Art von Studium im Sommersemester zu gewinnen.

Ist der Besuch des Inders aus Durgapur, Pastor Prodhan, bei Euch Ende März geklärt? Im katholischen Kirchenblatt fand ich diesen Bericht über Bihar, der Dich und Martin interessieren wird.

Von Martin haben wir eine Postkarte erhalten, sonst aber nichts gehört.

Lass Dich mit Deiner Frau, der Strohvitwe Seeberg und allen Freunden im Haus herzlich grüssen von Christa und

Deinem

Horst.

(Horst Symanowski)

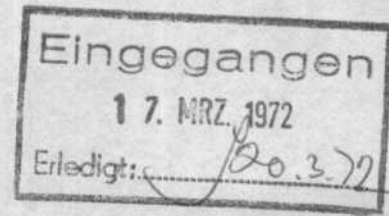
Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16
15. März 1972
GM - Sym - K1

Herrn
Dipl.-Ing. Klaus Schwerk

1 B e r l i n 41
Handjerystr. 19-20



Lieber Klaus!

Soeben kam Dein Brief mit den Artikeln, die von Dir überarbeitet worden sind. Wir sind einverstanden, legen aber Wert darauf, dass beim Druck des Giessener-Artikels erkenntlich wird, dass der Bericht über die Kirchenvorsteherschulung in unserem Haus von einem Giessener-Teilnehmer selbst verfertigt worden ist.

Du schreibst, dass die Füllung der letzten Seiten schwierig war. Wir aber hatten Dich so verstanden, dass uns nicht mehr Platz zur Verfügung steht. Sonst hätten wir noch mehr Beiträge liefern können. Wir dachten, dass Ihr für Eure eigenen Nachrichten den restlichen Platz braucht. Anscheinend war das ein Mißverständnis.

Du beneidest uns um Gerhard Mey als Berichterstatter. Mir scheint, dass solch eine Berichterstattung auch das Ergebnis einer längeren Zusammenarbeit vorher ist, so dass der Betreffende in Übersee weiss, was seine Leute zu Hause interessiert, wie er ihnen auch manchmal abgekürzt schreiben kann usw. Hälst Du diesen Bericht für die Gruppe im Gwembetal passend? Wir hatten schon vor einiger Zeit vor, dass wir den Genossen dort etwas mehr aus unserer Arbeit berichten. Würde der Mey-Brief ein Ansporn für sie sein?

Wer macht die Zeichnungen für die Zambia-Blätter? Bist Du das? Einiges davon gefällt uns gut, anderes nicht so sehr, wie z.B. der Schafsträger und die lauernden Untiere um ihn herum. Das ähnelt zu sehr dem Vater Gossner mit seinen bösen Höllentieren. Wieviele dieser Blätter werden gedruckt werden, in welcher Weise denkst Du an Verteilung? Wie hoch ist der Selbstkostenpreis?

Am Sonntagabend fahre ich mit Kaplan Norbert Arntz, einem ehemaligen Seminarteilnehmer, für eine Woche zur Katholischen Betriebsseelsorge nach Linz in Österreich. Am 28. März ist Paul Löffler aus Beirut zum ungestörten und intensiven Gespräch über seine und unsere Zukunft hier. Am Jahreskonvent in Driebergen / Holland werde ich nicht teilnehmen, weil ich hier für das Praktikum gebraucht werde. Dafür fährt aber Christa hin.

Mit unserem Praktikum haben wir heute einen Bar-Abend. Einer unter den Praktikanten ist Schreiner und wird mit Hilfskräften aus dem Praktikum unsere Pergola überdachen, so dass wir dort auch bei Regen

1000 Stk
27 350.-
(x5)

sitzen oder kleine Ausstellungen bei Gossner-Samstagen und Gossner-Sonntagen haben können.

Herzliche Grüsse an Euch alle

Dein

Horst.

(Horst Symanowski)

16.3.1972

Herrn
P. Horst Symanowski
65 Mainz
Albert-Schweitzer-Straße 113/115

Lieber Horst!

H erzlichen Dank für die Zusendung der Anmeldeformulare und der anderen Druckerzeugnisse. Die ersteren habe ich ausgefüllt beigelegt, die weiteren mit Interesse, was den Bericht aus Indien betrifft, mit Anteilnahme gelesen. Er enthielt eine Menge Namen, die mir geläufig sind, und die mich lebhaft an jene vergangenen Jahre erinnerten, die sich im Rückblick für mich zum Golden Age verklären - zumal angesichts der miesen Gegenwart.

Das besagte Tonband von P. Neisel ist bei uns - soweit ich weiß - nie angekommen, und ich kenne keine Abschrift davon. Ich weiß aus einem anderen Brief, daß es als vermißt vermutet wurde. So kann ich Euch also leider nicht mit Informationen dienen, außerdem macht diesen Erdteil vornehmlich Martin Seeberg, und der ist noch nicht wieder hier.

Zu Südafrika und Deinen Mitteilungen:

Wenn ich den ersten Absatz richtig verstanden habe, dann ist Markus Braun jetzt gesichert, soweit sein Einkommen betroffen ist. Das freut mich für ihn wie für Euch, auch wegen des Hausgenossen.

Die beiden Schriftsätze des Südafrika-Seminars finde ich gut in ihrer Sachlichkeit und Präzision. So gelegte "Bomben" werden hoffentlich Fronten aufbrechen und ich freue mich über jede Bresche in jeder Mauer.

Eine ganz andere Sache ist das mit jener Antirassismusausstellung, die im Juni zu Euch kommen soll. Ich habe hier in Berlin ein bißchen aus der Nähe miterlebt, wie sie aufgezo-gen, vor allem aber, wie von den Verantwortlichen kommentiert und benützt wird. Mag sein, daß ich in meinem Urteil durch Wallungen zu scharf bin. Aber ich muß bekennen, daß ich das, was sich in diesen Wochen hier abspielt, nicht billigen kann, sondern in seiner Form wie in seiner Zielrichtung für schlecht, falsch und schädlich halte. Herr Sonkosi, jener Afrikaner, den Du zitierst, ist einer der Hauptträger der Aktion und nach meiner Beobachtung zu schlicht im Geist, um den Anforderungen, die eine Kampagne gegen den Rassismus verlangt, gewachsen zu sein. Was ihm und seinen Freunden an dieser Stelle fehlt, ersetzen sie durch "Engagement", das sich vornehmlich in einem abenteuerlichen Aktivismus gegen Groß (AEG, Telefunken usw.) und Klein (Berliner Mission) abreagiert. Ich habe kürzlich selbst erlebt, mit welchen dilletantischen Versuchen, auch mit Unterstellungen und Verleumdungen, sie sich die für sie einzig erreichbare Zielscheibe, die Berliner Mission, als Objekt vornahmen. Was mich dabei besonders erbost, ist die unbeschreibliche Selbstgerechtigkeit, mit der Mission insgesamt, also nicht nur Berliner Mission, abgeurteilt und verdammt wird. Agitproptheater ist nicht mein Stil und ich bin deswegen so sauer, weil paradoxerweise die Gossner Mission, nicht zuletzt ihre ARBEIT IN Zambia immer als ein Gegenexempel empfunden wird. Abgesehen von der Fehleinschätzung unserer Arbeit will ich um die Welt nicht auf dieser Seite bei einer Auseinandersetzung zu finden sein. Dafür sind mir die Freunde zu töricht und zu schriftgelehrt.

Ich schreibe Euch das darum so ausführlich, weil ich beobachte, wie die wirklich brennende Sache des Rassismus (aber nun endlich einmal nicht nur in Südafrika) nur als Rammbock verwendet wird, um gegen ganz andere Gegner zu stürmen, und dabei dann links liegen bleibt, wenn erst einmal die Ramme rammelt.

Herr Sonkosi hat bei uns im H aus gewohnt, ist aber ausgezogen, und ich weiß nicht wohin. Was er und seine Freunde an Material über die Investitionspolitik deutscher Firmen in Südafrika bisher angeboten hat, war so mies, daß man besser nichts davon verwendet, wenn man sich nicht in den Augen von Sachkennern zu sehr blamieren will.

Ich hör' lieber auf. Ihr seht, daß ich von Palme zu Palme springe.

Eure Kritik an der Bemerkung über die Spender und ihr Alter habe ich zur Kenntnis genommen. Ehrlich, ich habe solche Konsequenzen nicht bedacht. In Zukunft soll das abgestellt werden. Die Auslieferung der neuen Nummer wird wahrscheinlich um den 10.4. herum geschehen, also nach Ostern. Ihr müßt darum Eure Ostereier selbst und rechtzeitig legen.

Der jüngste Rundbrief von Gerhard Mey hat mich ungemein interessiert und belehrt. Wirklich neidisch kann man werden, wenn man solche profunde Berichterstattung und Arbeitsmeditation bekommt. Das Gegenteil ist das, was ich aus Zambia erhalte und weswegen ich jetzt so weit bin, daß ich nicht nur keine Lust mehr habe, sondern daß ich meine zu sehen, daß wir hier in Deutschland einerseits und sie dort in Zambia andererseits zwei ganz verschiedene Sprachen reden, daß unser Bild und ihr Bild von der Arbeit so grundverschieden ist, daß wir uns nicht verstehen können, obwohl wir die gleiche Sprache sprechen. Gelegentlich stelle ich mir vor, wieviel befriedigender es wäre, wenn man irgendwo Indien oder Nepalesen oder, wenn es sein muß auch Afrikanern das Maurern beizubringen hätte, als sich mit akademischen Analphabeten in Zambia abzulagen.

H erzliche Grüße von Dienststelle zu Dienststelle und besonders an meine liebe Kollegin,

D e i n



14.3.1972

Frau
P. Christa Springe
Gossner Mission
65 Mainz
Albert-Schweitzer-Straße 113/115

Liebe Christa!

Congratulations zu Eurer pünktlichen Ablieferung der Texte für die "Biene". Ich habe alles zur rechten Zeit auf den Weg nach Hamburg schicken können, obwohl mir die beiden verbleibenden Seiten Kopfschmerzen gemacht haben. Bei Licht besehen hatten wir eigentlich nichts zu berichten. Aber es ist dann doch noch was zusammen gekommen.

Eure beiden Texte habe ich ein bißchen überarbeitet, weil sie beide zu lang waren. Der Leitungsbericht aus ~~St. Gallen~~ Gießen hatte ein paar formale Unebenheiten und Längen, die ich weggeschnitten habe - dabei fielen auch Euer beider Namen am Anfang unter das Messer. Ich hoffe, daß Ihr mir das nicht übel anmerkt. Bei dem Bericht aus Nakuru war es ähnlich. Besonders ganz am Schluß kam da noch eine Passage, die - obwohl gesperrt geschrieben - eigentlich gar nicht zum Duktus des sonst so erfreulich sachlich gehaltenen Berichts paßte. Da kam so faustdick die "Fürsorgerin" durch, daß ich das nicht gern auf so schlichte Weise wieder neutralisieren wollte, was sich da vorher abgezeichnet hatte.

Von beiden revidierten Fassungen schicke ich die Durchschläge, wie sie an die Druckerei gegangen sind. Wenn Ihr bedenken habt oder sonst etwas falsch sein sollte, dann können wir das immer noch ändern. Denn wir erhalten nicht nur einen Probeabzug, sondern bei der früher hier betriebenen Form der Redaktion war es üblich, daß auch inhaltliche Änderungen noch nach dem Probeabdruck stattfanden. Ich mag das nicht, aber Euch soll es nur sagen, daß alles noch geändert werden kann, wenn Ihr wollt.

Blatt drei unserer Flugblätter liegt bei, Blatt vier ist im Druck, aber erst übermorgen fertig. Es spricht von uns selbst unter der - etwas kühnen - Überschrift: "Der Furcht die Maske vom Gesicht reißen", weil wir ein so schönes Maskenbild hatten, aber weil auch sonst uns die Sache so nicht ganz falsch beschrieben schien, wenn wir einmal von der Realität absehen. Aber das ist ja eben mein Dilemma.

H erzliche Grüße, auch an Horst,

Dein



Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

7. März 1972
GM - Spr - K1

Herrn Dipl.-Ing.
Klaus S c h w e r k
Gossner Mission

1 B e r l i n 41
Handjerystr. 19-20

Lieber Klaus!

Trotz unseres Praktikums und einer Gruppe von Pfarrern, die ihre Jahrestagung im Haus halten, sind unsere Manuskripte noch vor dem Termin fertig geworden. Wir sind darauf natürlich sehr stolz! Hoffentlich haben wir alles richtig gemacht mit dem Auszählen der Zeilen und der Berechnung für die Länge der Artikel. Solltest Du noch Bilder zum Thema brauchen: Ich habe vier dazugelegt, die ich später dann wieder zurück erbitte.

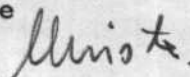
Horst und ich haben uns eben gerade Deine Flugblätter für Wolfsburg angesehen und werden sie bei uns aushängen, weil wir die Kartenskizze und die Sachinformationen recht gut finden. Auch das Bild vom Staudamm und der elektrischen Überlandleitung ist sehr ausdrucksvoll. Die Illustration des Tonga-Liedes ist uns ein bißchen zu schrecklich, darum nehmen wir für den Aushang die Textseite.

Wir freuen uns, dass Du an einem Symbol für Gossner arbeitest. Horst meint, ob die Nägel gleich lang sein sollten, damit der Nagelcharakter noch deutlicher wird, während die traditionelle Kreuzform etwas zurücktritt.

Lass uns hoffen, dass wir bald die Gelegenheit haben, uns wiederzusehen und zu sprechen. Wir wollen gerne mit Dir auch Deine Schwierigkeiten mit dem Zambia-Team besprechen.

Herzliche Grüße von uns allen.

Deine



(Christa Springe)

-Anlagen-

Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

3. März 1972
GM - Spr - K1

Herrn Dipl.-Ing.
Klaus S c h w e r k

1 B e r l i n 41
Handjerystr. 19-20

Lieber Klaus!

Lass Dir herzlich für Deinen Brief danken. Da ich mitten in der Einführung für unser Projektseminar bin, komme ich leider nicht dazu, Dir ausführlicher zu schreiben. Darum:

1. Eine Bestätigung, dass wir die nächste "Biene"-Ausgabe in Deinem Sinn übernehmen werden.
2. Die Anfrage, ob am 29./30. März 1972 Victor Prodhan aus Durgapur zu Euch kommen kann. Max Gutknecht-Stöhr ist der Organisator von Herrn Prodhan's Reise und bittet, dass diesem auch ein ausführliches Gespräch bei Bruno Schottstädt ermöglicht wird. Bitte gib doch Herrn Gutknecht-Stöhr (2 Hamburg 39, Sierichstr. 102) direkt Nachricht, ob es klappt. R.

Hoffentlich geht es Dir auch gesundheitlich wieder besser. Du wirst jetzt ja bei der Abwesenheit von Martin nicht viel Zeit haben, Dich zu schonen. Aber versuch es doch so viel wie möglich.

Später mehr. Im übrigen läuft dieses Projektseminar gut an und wir sind sehr froh über unsere Freunde von der Universität, die uns in diesen Tagen helfen.

Dir und Deiner Frau herzliche Grüße von Horst und

Deiner *Christa*
(Christa Springe)

*P. kommt von Hlg. zu uns, fliegt dann zu Euch und von Euch wieder nach Hlg.
P. ist der Pastor in Durgapur, der immer
Behrnt selbst gearbeitet hat und dort eine
gute Rolle gespielt hat.
Grüß Dein Horst.*

1.3.1972

P. Horst Symanowski
P. Christa Springe
Gossner Mission
65 Mainz
Albert-Schweitzer-Straße 113/115

Liebe Freunde in Mainz!

Vor Wochen hatte ich schon mal angedroht, daß die nächste "Biene" auf Euch zurückfallen würde. Das ist nun so weit und ich komme nicht darum herum, Euch den Kram anzulasten. Bei Licht ist es gar nicht so schlimm, obwohl die Schwierigkeit gerade darin besteht, daß es wenig Platz und geringe Vorkenntnisse des potentiellen Lesers sind, mit denen man zu rechnen hat.

Um es genau zu machen, habe ich als formale Hilfe das letzte Blatt beigelegt. Was wir von Euch gern hätten, ist die Füllung der beiden ersten Seiten. Seite drei könnte Euch auch zur Verfügung stehen, wenn Ihr wollt. Die letzte Seite jedenfalls wird mit Kleinnachrichten gefüllt werden. Der Trick ist, daß auf keinen Fall etwas von der zweiten auf die dritte Seite übertragen werden kann, weil dazwischen das ganze übrige Heft liegt, das Seitenzahlen hat, während unsere Beilage unnummeriert ist. Ich habe die Anschläge und die Zeilen ausgezählt, und dabei die verschiedenen Spaltenbreiten auch noch berücksichtigt, damit Ihr eine ungefähre Vorstellung davon habt, wieviel Raum da ist. Natürlich wäre es ein Erleichterung für meine abschließende Arbeit, wenn Ihr die Beiträge gleich in der richtigen Breite der Spalten schreiben lassen würdet. Aber das muß nicht unbedingt sein. Ich kann mir das auch hier umschreiben lassen.

Zum Termin: Wir müßten auf jeden Fall Eure Beiträge hier in Berlin am 10.3. haben, wenn es möglich wäre, freilich schon eher. Aber später kann uns in Breklum in Schwierigkeiten bringen.

Ich lege ein Flugblatt bei, das wir kürzlich als erstes einer Serie von insgesamt fünf haben drucken lassen und das sich über Zambia ausläßt. Die Fastenaktion in Wolfsburg war der Anlaß. Ich habe versucht, ein neues Zeichen für unsere Gesellschaft anstelle unseres alten Indienkreuzes zu erfinden. Dabei hat das Nagelkreuz Pate gestanden, wie Ihr sehen werdet. Was haltet Ihr davon? Ich habe den Versuch hier sozusagen unter der Hand mal einer kleinen Öffentlichkeit zur Kritik gestellt.

Von Martin Seeberg haben wir außer einer kurzen Nachricht an seine Frau, daß er in Delhi angekommen ist, noch nichts gehört. Sonst geht es uns einigermaßen. Mich selbst plagen mancherlei Skrupel und Zweifel, wenn ich an Zambia denke. Darüber, aber auch über manches, das dann in der Konsequenz hier mit unserer Präsenz in Deutschland zusammenhängt, muß ich noch mal versuchen, mit Euch zu sprechen, nur weiß ich nicht recht, wann und wie. Alles Gute für heute und auf eine baldige Rücksendung Eurer Elaborate!

E u e r

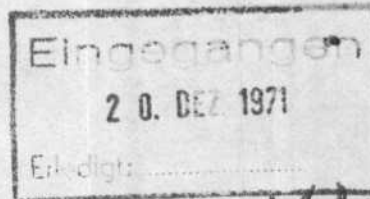
Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

17. Dezember 1971
GM - Sym - K1

Herrn Pastor
Martin S e e b e r g
Herrn Dipl.-Ing.
Klaus S c h w e r k
1 B e r l i n 41
Handjerystr. 19-20



Lieber Martin, lieber Klaus!

Wie besprochen, haben wir mit Florin und Elisabeth Weisser Kontakt aufgenommen, um bei DÜ eine Anstellung von Markus Braun zu erreichen. Manfred Drewes ist in Madagaskar und kommt erst kurz vor Weihnachten zurück. Elisabeth Weisser in Stuttgart will mit ihm und Kulesa die Sache besprechen, Florin wird einen Antrag sehr befürworten. Zu Beginn des neuen Jahres bekommen wir Nachricht aus Stuttgart, in welcher Weise der Antrag gestellt werden soll.

Uns erstaunt es, dass die Berliner Kirchenleitung immer noch nicht auf unseren offiziellen Antrag vom 8. Oktober reagiert hat. Sie müsste ja schliesslich antworten, wenn auch ablehnend.

Wir wüssten gern, welche Summe Ihr noch in diesem Jahr auf unser Konto überweisen könnt. Danach müssen wir uns richten, in welcher Höhe wir die Schulden bei dem Hessischen Sozialministerium und dem Bund bezahlen können. Bitte gebt uns bald Nachricht.

Am Samstagnachmittag reisen wir zu Norbert Arntz in Waltrop, um mit ihm und seinen Team-Leuten zu sprechen. Anschliessend sind wir noch in Oberhausen in einem 300-Mann-Betrieb, in dem wir die Mitbestimmung am Arbeitsplatz in Gang setzen sollen. Wir müssen zuerst wissen, was in diesem Betrieb überhaupt los ist, um dann Ausschau nach einem geeigneten Mann in der Nähe dort zu halten. Von hier aus können wir diese Arbeit ohnehin nicht leisten.

Professor Sutter rief aus Freiburg an und fragte, ob die ihm übersandte Einladung zur Kuratoriumssitzung nur nachrichtlich gemeint ist oder tatsächlich. Ich habe ihm gesagt, dass er nicht erwartet wird, sondern dass es nur zum Brauch geworden ist, von der Beiratssitzung in Mainz aus auch die Kuratoriumssitzung in Mainz mit zu besuchen. Das ist doch wohl auch so in Eurem Sinn?

In der Anlage übersende ich die Ablichtung eines Briefes von Jörg Müller aus Birmingham. Der Schlussabsatz mit der Gossner Mission ist für uns unverständlich. Könnt Ihr ihn uns erklären?

Wir werden versuchen, schon am 3. Januar ^{nach} ~~vorm~~ mittags in Berlin zu sein. Vielleicht können wir dann noch ein, zwei Stunden in Ruhe die neuesten

Angelegenheiten besprechen. Am 4. wollen wir schon ~~in der Frühe~~ nach Ost-Berlin hinübergehen.

Wir wünschen Euch mit Euren Familien und den Mitarbeitern ein schönes und geruhssames Weihnachtsfest, dazu einen guten Jahresanfang 1972.

Mit herzlichen Grüßen von allen Mitarbeitern in Mainz bin ich

Euer

Horst.

(Horst Symanowski)

-Anlage-

betrifft:

Klausur-Tagung
am 6./7. Dezember 1971
in Mainz.

K l a u s u r M a i n z

6. Dezember 1971

Besprechungsthemen

I Übersee

Informationen

Indien, Zambia I (Berlin)
Kenia, Kamerun u.a. (Mainz)

Diskussion

Zambia II
Mitarbeiterschulung
Reise Michael Bartelt
Tätigkeit Dohrmann
Reise Seeberg
Nepal-Engagement

II Deutschland

Diskussion

Braun
Cunz
Verwaltungsausschuss:
Mitglieder
Satzungsänderung der GM

Integrationsfrage:
Berliner MW
EMS, Teilnahme 28./29.2.

Kuratoriumssitzung 5.1.1972:
Stil?

TO Integration
Nepal
Fudi-Bericht
Zambia II
Lettner

Berg

Verwaltungsausschuss

Nächste Klausur
Gossner-Ost

*H. Schmeller
für Sprünge*

III Finanzen

Allgemeine Information

Anteil Mainz 1971

Anteil Mainz 1972

Termine?

EKHN?

Verwaltungsvereinfachungen

Riess Mainz und Berlin?

Reisen Mainz und Berlin?

IV Allgemeines

Zielvorstellungen der Arbeit (EH - Mission)

Rückverbindungen

Kirchen - Gemeinden - Gruppen ?

Werbung, Veröffentlichungen (vierseitiges

Mitteilungsblatt, Baake-Vorschlag)

Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34



65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

29. November 1971
GM - Sym - K1

Herren
Pastor Martin Seeberg
Dipl.-Ing. Klaus Schwert

1 B e r l i n 41
Handjerystrasse 19-20

Liebe Berliner!

Vor Ihrer Herreise noch schnell ein paar Informationen:

1. Wir bestätigen die Vereinbarung mit Herrn Schnellbach: Herr Schwert wird von Schnellbach am Flugplatz abgeholt. Wir holen ihn von Schnellbach in der Berliner-Straße ab, wenn wir mit Herrn Seeberg vom Flugplatz kommen. Herr Seeberg kommt mit PA 703 um 20.55 Uhr auf dem Flugplatz in Frankfurt an und wird von Sym. oder Springe, bzw. beiden, abgeholt.
2. Herrn Schwert zur Kenntnis: Das 13. Seminar (einschliesslich Riita Mukerjee, jetzt Dohrmann) hat einen Missionssonntag in Osthofen im Winter 1968 bestritten. Von dieser Veranstaltung in der Aula des Realgymnasiums existiert ein Tonband, das zum Abhören zur Verfügung steht. Damals war Gemeindepfarrer noch Heusel, der jetzt Oberkirchenrat ist, u.a. verantwortlich für die Industrie- und Sozialarbeit in der EKHN (Nachfolger des verstorbenen OKR Landig).
3. Mit Erstaunen haben wir davon Kenntnis genommen, dass ein Briefwechsel zwischen Herrn Günther, Stuttgart, und Herrn Seeberg, Berlin, bezüglich einer Zusammenarbeit zwischen der Gossner Mission, Arbeitszentrum Mainz, und dem neu zu gründenden EMS geführt wird. So etwas sollte nicht ohne die Betroffenen gemacht werden. Es scheint uns richtig zu sein, dass wir nicht nur defensiv, verzögernd, zweifelnd und abwartend reagieren, sondern von uns aus Angebote machen. Deshalb fügen wir einen entsprechenden Entwurf bei, den wir bei unserer Klausur am kommenden Montag durchsprechen sollten. Herr Seeberg, Sie hatten zugesagt, dass wir schon vor einigen Tagen die Abrechnung zwischen Berlin und Mainz haben sollten. Das ist noch nicht geschehen. Bitte erinnern Sie Herrn Lenz daran.
4. Sie sagten am Telefon, dass Sie schon einige Punkte für unsere Zusammenkunft notiert hätten. Können Sie uns die evtl. schon vorher nennen, um uns auch unsererseits Gedanken vorher machen zu können?
5. Am Telefon erörterten wir, ob Sie, Herr Seeberg, vielleicht noch etwas beim Konsistorium in Sachen Braun unternehmen könnten. Ist es geschehen? Mit welchem Erfolg? Heute zieht Familie Braun hier bei uns ein. Vielleicht können Sie uns entsprechende Nachricht am Sonntag mitbringen.

Bis gestern Nachmittag haben wir vier Tage lang die hauptamtlichen Mitarbeiter der "arche" in Wolfsburg hier gehabt, zwölf an der Zahl. Es waren sehr intensive und gute Beratungen. Wir haben zwar wenig Schlaf bekommen, aber dabei unsere Freude gehabt.

Herzliche Grüße den Mitarbeitern und Familien, auch von Frau Springe, die gerade in einer Sitzung des Amtes für Industrie- und Sozialarbeit der EKHN sitzt.

Ihr

H. Symanowski

(Horst Symanowski)

-Anlage-

Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

29. November 1971

Entwurf

Beziehungen zwischen der Gossner Mission, Mainz und dem Evangelischen Missionswerk (EMS), Stuttgart.

Aufgrund ihrer zwanzigjährigen Erfahrung in Urban Industrial Mission in Deutschland, Europa und in Übersee kann die Gossner Mission, Mainz, dem EMS folgendes anbieten:

1. Ausbildung von Missionskräften, die in industrialisierten und urbanisierten Gebieten zu arbeiten haben, bzw. in Gebieten, die in entsprechender Entwicklung stehen. Diese Ausbildung kann im Seminar für Kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft im Gossner-Zentrum Mainz erfolgen in

- a) Sechs-Monate-Seminaren auf ökumenischer Basis,
- b) in Projektseminaren in Mainz und Umgebung.

In einem Projektseminar arbeitet jeweils eine Gruppe entweder in der Industrie, in einer Grossorganisation der Gesellschaft (z.B. Gewerkschaft) oder auf kommunaler Ebene mit einer bestimmten Zielsetzung.

2. Konferenzen und Trainingskurse durchzuführen, bei denen Mitarbeitern des EMS und anderer Missionswerke Aufgabe, Inhalt und Methode der UIM vermittelt wird.
3. An UIM-Projekten der Kirchen in Übersee mitzuarbeiten, die in den Bereich des EMS fallen.
4. Besuchern aus überseeischen Kirchen im Arbeitszentrum der Gossner Mission Mainz die in Deutschland und Europa geleistete Arbeit der UIM zu verdeutlichen und sie - wenn möglich - an der Urban Industrial Mission der Gossner Mission teilnehmen zu lassen.
5. Beratung und Unterstützung des EMS bei seinen Aufgaben, die sich auf UIM beziehen.

(Christa Springe, Pfr.)

H. Symanowski
(Horst Symanowski, Pfr.)

Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

Herren
Pastor Martin Seeberg
Dipl.-Ing. Klaus Schwerk

1 Berlin 41
Handjerystrasse 19-20

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

5. November 1971
GM - Sym - Kl



Liebe Freunde!

Vielen Dank für den langen Brief. Hier ein paar vorläufige Antworten:

1. Propst Bracht möchte nicht gern den Vorsitz im Beirat haben. Es ist auch zu bedenken, dass er ärztliches Verbot für das Fliegen hat. Er muss jedesmal mit dem Zug fahren und wird nicht zusätzliche Verwaltungsausschusssitzungen wahrnehmen können. Zur Zeit wissen wir wirklich noch nicht, wer den Vorsitz übernehmen wird. Vielleicht sollte man den Pfarrer Dr. Schnellbach darum bitten? Wir wissen es noch nicht und können Ihnen noch keine Antwort geben.
2. Wir haben eigentlich noch nie daran gedacht, dass die Stelle von Christian Berg durch die Berliner Kirche mit einem Mann für uns in Mainz, in diesem Fall mit Markus Braun, besetzt werden sollte. Wir hatten uns vorgestellt, dass die Berliner Kirche eine solche Abstellung zu uns vornehmen würde abgesehen von dieser Direktorenstelle bei der Gossner Mission in Berlin. Wenn das nicht geschehen kann, wollen wir auf keinen Fall die offene Stelle durch uns blockieren. In diesem Sinne können Sie votieren und verhandeln.

Von Markus Braun selbst haben wir noch gar nichts gehört. Wir waren nur etwas verwirrt, weil er bereits einige Pakete an seine Adresse zu uns schicken liess.

3. Wir freuen uns über den neuen Stil der Mitarbeiterbesprechung bei Ihnen. Sie können jetzt nicht gleich Äusserungen, Vorschläge oder Kritik der Mitarbeiter erwarten, wenn sie das nicht schon lange Zeit gelernt haben. Das wird noch eine Weile dauern und Sie dürfen die Geduld nicht verlieren.
4. Über die Möglichkeiten am Sonntagabend vom Flugplatz zu uns zu kommen, werden wir Ihnen noch später Nachricht geben, vor allem wenn wir die Äusserung von Herrn Schwerk haben, von wo und wann er kommen wird. Wir freuen uns jedenfalls sehr, dass Sie kommen und nehmen uns auch den Tag wirklich frei für Sie.

- Seite 2 -

In der Anlage übersenden wir Ihnen in zweifacher Ausfertigung den letzten Bericht von Gerhard Mey, sehr lang und interessant. Er eignet sich sicherlich nicht für eine Veröffentlichung und sollte vertraulich behandelt werden. Ferner füge ich eine Übersicht über die Veranstaltungen der nächsten Zeit im Gossner-Zentrum zu Ihrer Information bei. Frau Springe ist heute zur Sitzung des Ausschusses für gesellschaftsbezogene Dienste in Stuttgart. Symanowskis haben für Abend, Nacht und Vormittag Meie Dohrmann aus Wolfsburg zum Besuch. Das Semester hat mit grossem Stunk angefangen: Die Theologische Fachschaft bestreikt die meisten der Professoren. Der alte Ärger mit der Berufung von Luise Schottroff als Nachfolgerin für Herbert Braun geht weiter und behindert zum grossen Teil das Arbeiten an der Fakultät. Nicht davon betroffen ist der amerikanische Gastprofessor Arnott, der mit uns zusammen eine Übung durchführt über die künftige Organisationsform der Kirche. Ebenso kann Dr. Ekkehard Börsch seine Übung durchführen, in der wir auch beteiligt sind. Es zeigt sich jetzt sehr deutlich, dass die Nähe zur Universität auch eine bessere Kooperation mit Professoren und Studenten ermöglicht. Nur brauchten wir dafür eigentlich schon einen Hauptamtlichen, der die Arbeit sauber plant und durchführt.

Herr Schwerk, selbstverständlich verfolgen wir mit Interesse das neue Zambia-Projekt. Wir stehen nach wie vor zu unserer Zusage, mitzudenken, mitzuplanen und mitzuhelfen. Sie selbst müssen uns sagen, wann der Zeitpunkt gekommen ist, an dem wir etwas intensiver mit Überlegungen, Äusserungen usw. eingeschaltet werden sollen. Das werden wir aber auch bei unserer Klausur besprechen können.

Die vorgesehenen Beiratsmitglieder Professor Dr. Sutter, Herr Vilmar und Pfarrer Dr. Schnellbach haben ihre Zusage gegeben. Herr Vilmar wird allerdings nur am 6. abends dabei sein können, weil er jetzt einen Lehrauftrag in Kassel hat und seine Vorlesungen gerade auf den Dienstag fallen.

Für unsern Finanzstatus brauchen wir die Abrechnung über zwei Summen, die wir möglichst schnell von Ihnen erbeten:

1. Die Summe, die zu viel an Sie gezahlt wurde von der EKHN und die wir für unseren UIM-Haushalt noch zu bekommen haben.
2. Die Summe der Reisekosten für unsere Afrika-Reise. Die Rechnung ging an Sie nach Berlin. Bitte teilen Sie uns auch mit, welcher Betrag vom Konto K. zur Verfügung steht und von der Rechnung abgesetzt werden kann.

Wenn Sie zur Zeit nicht liquide sind, brauchen Sie uns die Summe nicht zu überweisen. Wir brauchen aber den Betrag. Vielen Dank.

Nun lassen Sie sich für heute herzlich grüssen von

Ihrem

H. Symanowski.

-Anlage-

Heute kann die Abhaltung des Briefes Holten an Braun in Gossner. Also müssen wir noch a.d. Beschluss der KL warten. Wie lange?

Der Dekan der ev. Theol. Fakultät, Prof. Ritschl ist zurückgekehrt.

Termine

20. Oktober: Dr. Breidenstein, nachmittags, Übernachtung
- 23./24. 10.: Konvents Vorstand im Gossner-Zentrum
An Herrn Arntz geschrieben wegen Teilnehmerzahl und
Übernachtungen und wegen Feier für Herrn Sym. Antwort
von Herrn Arntz abwarten.
Evtl. Essensmarken besorgen? Frühstück
30. Oktober: Missionstag im Gossner-Zentrum. (Ca. 25 bis 30 Personen)
Beginn: 10.00 Uhr, Ende: 17.00 Uhr
Mittagessen in der Mensa (Essensmarken?), Nachmittagskaffee
1. November: Kammer für soziale Ordnung
(ca. 30 Personen)
Vormittags Erfrischung, Mittagessen, Nachmittagskaffee,
Übernachtungen, genaue Zahl wird noch bekanntgegeben
4. - 9. 11.: Ehepaar Geerds
7. November: Anreise Teilnehmer Pfarrerfortbildung
Gebäck und Wein
- 13./14. 11.: Gossner-Samstag / Gossner-Sonntag
Beginn: 15.00 Uhr bis 17.30 Uhr
(Teilnehmer, die Dias ansehen wollen, bis 18.30 Uhr)
Kaffee und Kuchen
- 18./19./20.11.: IBM - Jugendsprecher (15 bis 16 Personen)
23. November: OKR Roessler im Haus (8.30 Uhr)
24. bis 28. 11.: "Arche" Wolfsburg, Seminar
(ca. 12 bis 15 Teilnehmer)
29. November: Amt I im Haus
9.30 Uhr bis nachmittags, Teilnehmerzahl bei Herrn Schuck
erfragen
- 3./4. Dezember: Ausschuss Familienrechtskommission der EKD
(ca. 20 Personen, Übernachtungen)
10. Dezember: Sozialsekretäre (Siegel), ca. 15 Teilnehmer
11. Dezember: Übernachtungen, 2 x Nachmittagskaffee, Essensmarken für
Mensa, wenn es geht kaltes Abendessen am 10. 12.
(Rechnung insgesamt an Amt I)
5. Dezember: Seeberg und Schwerk im Haus, Übernachtung
- 6./7. Dezember: Beirat, Übernachtung, Mittagessen, Kaffee, 1 x Abendessen
12. Dezember: nachmittags, ehem. Teilnehmer am Seminar
(Zahl wird noch bekanntgegeben), Übernachtung
13. Dezember: ASIA (Ausschuss), ca. 6 Leute, Übernachtung

Gerhard Meyer

Yaoundé, den 22. Oktober 1971
P.O. Box 4011 / Kamerun

Liebe Gossners!

Noch etwas angeschlagen von acht Tagen mit viel Arbeit und wenig Schlaf und von drei Tagen nicht minder anstrengenden Wartens mache ich mich an den Bericht von der Monrovia-Konsultation.

Drei Tage anstrengenden Wartens: Ich hatte den Abstecher nach Freetown abgesagt, weil Williams, der Mensch der mich eingeladen hatte, noch in Monrovia zu tun hatte und weil andere Leute aus Freetown (vor allem Mr. Dieterich, amerik. Pfr. und Community-Organizer, seit einem Jahr in Freetown tätig) und doch einiges erhellende über die dortige Situation zu sagen wussten. Ich wollte also mit den Kamerunern direkt zurückfliegen und da gab's die üblichen technischen Pannen: Das Flugzeug von Ghana Airways, das uns nach Abidjan zum Anschlussflug bringen sollte, war über Nacht mit offener Luke im Regen stehen gelassen worden und flugunfähig. Wer saßen fest, gestrandet, unfähig etwas produktives zu tun und das ist ebenso nervenaufreibend wie arbeiten.

Vorher, während der Tagung, habe ich manchmal an die in Deutschland, in Akademien üblichen gedacht: An schöne Einzelzimmer mit weissen Laken, an perfekt arbeitende Sekretariate, an Weinkeller zur abendlichen Entspannung, Ja, wer im Wohlstand lebt, lebt angenehm. Wir waren im Busch, 50 km von Monrovia entfernt, extrem ruhige Lage. Aber: 10 Mann auf einem Zimmer, davon drei Schnarcher; das Haus so leicht gebaut, dass man jede Unterhaltung drei Zimmer weiter verfolgen konnte; morgens um halb sechs Kofferradio und Duschen, abends um halb eins babbelten die Geschwätzigen immer noch; zum Frühstück bereits Fisch mit Makabo und nachts ein Leintuch zum einwickeln. Ich will keine Lamentationen singen. Aber die Geldgeber mögen wissen, dass wir keinem übertriebenen Luxus huldigten und die anderen mögen staunen, dass man sogar unter solchen Bedingungen arbeiten kann.

Teilgenommen haben 27 Leute, neben den CUIAO-Mitgliedern vor allem "gros bonnets" Großkopfte verschiedener Kirchen aus Togo, Dahomey, Kongo-Kinshasa, Kamerun. Zwei Laien auch, ein Ingenieur aus Ghana, ein ehrenamtlicher Gewerkschaftsboß aus Sierra Leone, der im dortigen Urban-Team mitarbeitet, ein Student aus Liberia. Aus Liberia natürlich auch sonst einige interessierte Pastoren. Die Überrepräsentation von Kirchenmännern war gleichzeitig ein Vorteil und ein Manko: Ein Vorteil, weil dadurch hoffentlich der Boden bereitet wird für eine Ausweitung der Arbeit auf die Kirchen, die sie repräsentierten, ein Nachteil, weil Kirchenführer überall ähnlich sind und eine stärkere Repräsentation von Laien, von Leuten der Basis im Sinn des Arbeitsansatzes von UIM fruchtbar gewesen wäre. Aber wo findet man auf deutschen Konferenzen die Leute, um deren Wohl es uns doch geht?

Leider nicht anwesend waren J. Underwood von der meth. Mission New-York und Allen aus Lubumbashi. Beide wären wichtig gewesen für die Pläne mit dem Mobile-Training-Team für Freetown und Lubumbashi. Beim letzteren sind wohl Ausreiseschwierigkeiten aus dem Kongo der Grund des Fernbleibens. Beim ersteren können wir es uns nicht erklären. Wir haben keine Antwort aus New-York auf unsere Einladung erhalten und das finde ich nicht sehr schön. Gabon und Kongo-Brazza waren auch nicht vertreten, der Teufel weiss warum.

Ein Exemplar des vorbereitenden Briefs und des Programms der Tagung lege ich bei. Ein Rapport, mit allen Vorträgen, den Ergebnissen der Gruppendiskussionen, der Bibelstudien und der Schlußresolution wird irgendwann folgen, verfertigt von Francois. Ich kann mich also darauf beschränken, eine kritische Einschätzung des Verlaufs zu liefern.

Es begann mit katastrophalen Organisationsmängeln. Dabei ist zu berücksichtigen, a) dass dies die erste Konsultation war, die das CUIAO allein organisierte; 1965 in Lagos hat wahrscheinlich noch Ph. Bloy die Hauptarbeit gemacht. b) dass es für Diggs den lokalen Verantwortlichen die erste internationale Konferenz war, die er vorbereitete. Beim ersten Mal macht man leicht den Fehler, die Schwierigkeiten zu unter-, die eigenen Fähigkeiten zu überschätzen. Jedenfalls hat er nicht im nötigen Mass Hilfe angefordert, weder von anderen Liberianern, noch von Bannermann, als dieser ihn 14 Tage vor Beginn besuchte um nach dem rechten zu sehen.

Wir mussten uns vom Flughafen aus selbst zurechtfinden, ohne zu wissen, wo die Konferenz stattfindet und ohne Kontaktadresse. Gleich der erste Redner erschien nicht aus unerfindlichen Gründen (zum Glück konnte Necker Dessable, Schwarzer aus Haiti, der im Centre de Bopp die arbeitslosen Jugendlichen fürs praktische Leben vorbereitet einspringen). Am Montag steuerten wir dann dick in die Krise: Die Abreise zur Stadtbesichtigung verzögerte sich um 2 Stunden, in der Stadt waren die Besichtigungen nicht genügend vorbereitet. Schon sauer landeten wir im Palast zur Audienz beim Staatspräsidenten. Und der liess uns nun drei Stunden mit hungrigen Mägen sitzen. Vorwürfe gegen den Organisator und endlich die Revolte: Das Volk beschloss, seinerseits den Präsidenten sitzen zu lassen und essen zu gehn! Für Afrikaner, die eine völlig andere Vorstellung von Würde und Symbolgehalt eines Präsidenten haben, ein schier unglaublicher Vorgang.

Ich spreche von diesen Organisationsschwierigkeiten, weil sie dem Komitee eine Bewährungsprobe boten, die es bestand. Es tagte beinahe in Permanenz und brachte immer wieder eine Lösung zustande. Und um dieses challenge willen waren die Krisen vielleicht gar nicht schlecht.

Die letzten beiden Tage waren dafür umso besser. Drei gute Redner, einer davon hervorragend: Dr. Roberts (Afr.) über "Economic investment and it's influence on society". Es ist mutig, wenn man in Afrika einen Vortrag beginnt mit dem Satz: Unsere Situation ist dadurch gekennzeichnet, dass wir uns zielstrebig vom Tribalismus traditioneller Machart auf einen Super-Tribalismus zu bewegen, den man Nation-building nennt. Es ist nicht nur hübsch, sondern erhellend, wenn man die Situation afrik. Länder mit der zweier Ratten vergleicht: Die eine sitzt in einem Käfig und hat seit langem ein Stück Brot - die afrik. Eliten; Die andere hat kein Brot und noch nicht einmal einen Käfig - die Massen. Und für Kirchenmänner ist es nützlich zu erfahren, dass sie zur Ratte im Käfig gehören. Der letzte Redner, J. Tarpeh (Afr.) schlug gar mit Knüppeln auf die armen Pfarrer ein: "The sins of the church". Und obwohl seine Ausführungen mangelhaft waren was ihren theologischen Unterbau betrifft und insofern auf Gegenkritik stiessen, die sachlich berechtigten Hauptpunkte der Kritik wurden eingesteckt. Daher die einhellige Meinung von Rednern, Teilnehmern und Beobachtern, dass sie noch nie eine Konferenz erlebt hätten, auf der man so selbstkritisch mit sich umgegangen sei.

In den beiden Arbeitsgruppen, der anglophonen und der frankophonen, wurde dann versucht, das Material aus den Vorträgen für die alltägliche Arbeit umzusetzen. Alle haben davon profitiert, dass Bannermann praktische Hinweise gab, wie er angefangen hatte. Die Frankophonen verdanken dem schon erwähnten Necker Dessable eine Art Bekehrungserlebnis. Er wusste auf angenehm nicht direktive Weise das Prinzip darzustellen, dass Kirche im sozialen Feld zu lernen habe, von eben denen, denen sie weiterhelfen will (L'église à L'école du peuple). Das hat tiefen Eindruck gemacht. Und da tauchte denn auch die Frage auf: Liegen wir mit unserem urban-industrial Ansatz richtig? Wenn ein Arbeitsansatz von UIM ist bei den am meisten Benachteiligten anzusetzen, sind das hier in Afrika die Arbeiter oder die "Masses rurales"? Wenn die Methode von UIM ist, nicht etwas für die Betroffenen, sondern mitden Betroffenen zu tun, müssten wir uns nicht viel stärker darum bemühen, dass die Kirchen auf dem Land sich die Methode zu

eigen machen statt fortzufahren mit dem alten Stiefel? Sie merken, wohin das geht.

Zum Methodischen: Hier blieb man weitgehend bei der traditionellen Form: Rede - Frage - Antwort. Ein bißchen eintönig und eben nicht die beste Methode um Eigenaktivität zu stimulieren. Der Respekt vor einem Redner, von dem man grundsätzlich annimmt, dass er über alles richtig Bescheid weiss, ist tief verwurzelt. Die neuen Anstätze, die wir geplant hatten: Persönliche Vorbereitung der Teilnehmer mit Hilfe zugesandter Broschüren und des Fragebogens im Vorbereitungsbrief, selbständige Arbeit in Arbeitsgruppen haben nicht so funktioniert wie sie sollten. Nur 8 Teilnehmer hatten sich eingehend auf die Konferenz vorbereitet, und natürlich gerade nicht die, die es am nötigsten gehabt hätten. Immerhin ist in den Arbeitsgruppen und den Bibelstudien jeder Teilnehmer zu Wort gekommen. Im Punkt Methodik und Arbeitstechnik wurde denn auch bei der Auswertung im Rahmen des Komitees Nachholbedarf angemeldet. Bannermann: Wir als leader brauchen so etwas wie leadership training für lokale und regionale Arbeit. An dem Punkt wird noch weitergedacht.

Der Erfolg der Konferenz muss gemessen werden an den Zielen, die gesetzt worden waren. Die drei "aims" des vorbereitenden Schreibens dürften erreicht worden sein für alle Teilnehmer. Diejenigen "new-comer", die vorher schon motiviert waren, gewisse Vorstellungen hatten und auf konkrete Anstösse warteten dürften sie empfangen haben (ich schätze auf 8). Die kritischen Fragen an die "old hands" bleiben allerdings aus und auch die Revision der Konzepte. Innerhalb von 5 Tagen kann man wahrscheinlich nicht gleichzeitig new-comers einführen und kritisch an Strategie- und Konzeptfragen arbeiten. Die old hands hatten alle Hände voll zu tun, um in persönlichen Gesprächen in der "Recreation time" mit den Neuen noch ein bißchen weiter zu machen an aufgeworfenen und nicht abschliessend behandelten Fragen. Der Erfolg der Konferenz an zwei konkreten Fällen: Der Sekretär der Ev. Kirche in Togo, der am Montag wegen anderer Verpflichtungen abreisen musste wird einen ziemlich schlechten Eindruck behalten. Andererseits war da ein Baptistenpfr. aus Douala, der praktisch nie ein Wort gesagt hatte. Als aber in der letzten Sitzung alle Neuen sich äusserten über ihre Arbeitspläne nach der Konferenz, brachte er zwei sehr gute Ideen, die zeigten, dass er für sich praktische Folgerungen aus den Anstössen gezogen hatte. Soviel zur Konferenz. Die Gelder sind ja aus Deutschland gekommen und die donatots haben ein Recht auf Berichte, neben offiziellen auch auf solche persönlichen Eindrücke.

Nun einiges zu lokalen Situationen: 1) Unser Freund Williams aus Freetown hat uns wieder mal nicht die Unterlagen geliefert, die für eine Planung des Einsatzes des Mobile Training Team nötig wären. Sein Kollege Dieterich hat nun aber versprochen, so schnell wie möglich eine Analyse der Situation vorzulegen, so dass auf dem nächsten meeting des CUIAO Nägel mit Köpfen gemacht werden können. Manches braucht halt Zeit und manche Leute haben Grenzen, die sie nicht überschreiten können.

2) Das Team in Lagos ist in gewissen Schwierigkeiten, nachdem ein hauptamtlicher (Matcham) und zwei nebenamtliche Mitarbeiter ausgeschieden sind. G. Oladetoun vereinigt nun in Personalunion die Ämter des Full-time Industrial Missionars, des Secretary of the Board of Industrial Mission und des Gemeindepfarrers. Das letzte hofft er zu Beginn des Neuen Jahres abgeben zu können. Die Gewerkschaftsarbeit, die Matcham angefangen hatte, ist bis dahin auf Eis gelegt. Das Team hat in diesem Jahr zwei Seminare abgehalten: Eins über "Unemployment" (Beteiligung von Managern, Gewerkschaftern, Regierungsbeamten, Journalisten, Pfarrern usw.) und eines für Theologiestudenten, um sie auf die Realität ihrer zukünftigen Gemeinden vorzubereiten.

In dem berühmten Mushin-Quartier (ich hatte darüber in meinem Bericht im Dezember geschrieben) beginnt man mittlerweile mit der Arbeit, obwohl weder Gelder noch Hauptamtliche zur Verfügung stehen. Kleinere Selbsthilfeprojekte wurden initiiert; ein Fragebogen wurde entworfen, der, über die Kirchengemeinden im Quartier (Jede stellt 10 Interviewer, die kurz ausgebildet werden) verteilt, Aufschlüsse über die Probleme verschaffen soll. Das Lagos-Team und das von Port Harcourt haben immer noch keine Kontakte. Oladetoun sagt, dass sich auf ihre Anfragen bisher nichts gerührt hat. Man hofft auf der nationalen Konsultation, die für nächstes Jahr geplant ist, zu einer Kooperation, zumindest aber zu Klarheit über die gegenseitigen Beziehungen zu kommen.

3. In Tema gibt's Probleme. Bannermann hatte mit einigen Leuten vom Trade Union Congress eine Gewerkschaftsschule angefangen und die ist nun über Nacht aufgefliegen, weil der TUC von der Regierung aufgelöst wurde. Die Hintergründe sind interessant für die Probleme eines Entwicklungslandes: Ghana hatte in der Ära Nkrumah die Städte und die Industrie auf Kosten des Landes entwickelt. Der Kakoabauer brachte das Geld, aber zur Verbesserung seiner Situation wurde nichts getan (keine Schulen, keine Strassen, keine hyg. Wasserstellen).

Die Regierung Busia will das ändern und schlug dabei folgenden Weg ein: Zunächst wurde die Lohnsteuer erhöht, anschliessend auch noch ein Fixbetrag vom Lohn als Entwicklungsabgabe einbehalten. Gegen diese letzte Maßnahme agitierte der TUC, da sie die kleinen Löhne überverhältnismässig stark belastete. Der Generalsekretär fuhr im Land rum und schwor die Mitglieder auf folgende Linie ein: Wir bezahlen die Steuer nicht und wenn sie trotzdem abgezogen wird gibt's Generalstreik. Nun war der TUC der Regierung schon lange ein Dorn im Auge. Indes Ära Nkrumah als Teil der Einheitspartei finanziell gut dotiert, mit 140 full-time Funktionären, stellte er, nach Auflösung der Einheitspartei, einen oppositionellen Machtfaktor ersten Ranges dar. Die Antwort der Regierung auf die Agitation war daher die Auflösung des TUC, alle hauptamtlichen wurden arbeitslos und die Gewerkschaftsschule Tema kann einstweilen erst mal nicht mehr arbeiten.

4. Liberia; da gibt's eine Menge zu erzählen, vor allem über das Verhältnis von Kirche und Staat. Liberia rühmt sich, als Nation nie von einer Kolonialmacht abhängig gewesen zu sein. De facto ist es wirtschaftlich und wohl auch politisch abhängiger als etwa Kamerun. Das Land wird beherrscht von Firestone (seit 1928 im Land) und einigen Eisenerzschürfgesellschaften (Bong-Mine, deutsches Kapital und Lamco, amerikanisch-schwedisches Konsortium). Die open-door policy garantiert den freien Transfer grosser Gewinne, von denen nur 15 % an die liberianische Regierung abgeführt werden. Die Firmen bezahlen dem Arbeiter neben einem verhältnismässig geringen Lohn (15 cent bei Firestone; 18 bei Bong-Mine für qualifizierte Arbeiter) die Wohnung, die medizinische Versorgung im Krankheitsfall und die Schulbildung für die Kinder an firmeneigenen Schulen. Entlassung ist daher eine unheimliche Drohung. Zur Exportabhängigkeit tritt die Importabhängigkeit. 40 % des Reises, des Hauptnahrungsmittels der Bevölkerung, werden aus Amerika importiert, obwohl man den Bedarf selbst produziert. Im regierungseigenen Fernsehen wird in Stammessprachen Reklame für Uncle Ben's Rice gemacht, und wenn das Reisschiff sich verspätet oder wenn gewissenlose Händler Stocks anlegen steigen die Preise in schwindelnde Höhen. Die beiden Ratten von Dr. Roberts präsentieren sich in Liberia besonders augenfällig. Die Elite, die Rücksiedler aus Amerika und einige Stammeshäuptlinge der "aborigenes", ist reich: Nirgends sah ich soviel dicke amerikanische und deutsche Wagen wie in Monrovia. Sie haben praktisch immer noch ein Bildungsmonopol und noch heute sind Mischehen zwischen Rücksiedlern und Einheimischen selten.

Die Elite ist klerikal durchwachsen: Aus den Zeiten der Rücksiedlung hat es sich gehalten, dass die aktiven Elemente in Staat und Kirche gleichzeitig Führungspositionen haben. Vorbedingung für ein hohes Staatsamt

ist die Ordination zum Geistlichen. Der Staatspräsident Tolbert ist Baptistenpfr., der Vorgänger Tubman war Methodistenprediger. Das geistliche Amt hindert sie nicht, sich mit skrupellosen Methoden an der Macht zu halten: Bei Tubman munkelt man, dass er sogar Kri-Kri aus Menschenherzen, die dazu vorher umgebracht wurden, verwandte, um seine Wahlschancen zu verbessern.

Die Kirche ist reich an Land und nutzt das aus. Während unseres Aufenthalts dort liess die Meth. Kirche als Eigentümerin des Terrains ein ganzes Quartier mit Bulldozern wegrasieren. Die Bewohner standen ohne Dach überm Kopf im schweren Regen. Die Methodisten geben an, dass auf dem Terrain low-rate housing gebaut werden soll. Aber low-rate bedeutet im allgemeinen eine Miete von 25 bis 30 Dollar. Wenn sie das mit den Löhnen der gut (!) bezahlenden Firmen Firestone und Bong-Mine vergleichen, werden Sie feststellen, dass wohl keiner der ehemaligen Bewohner in den Genuss eines low-rate-housing kommen wird. Die einzige Kirche, die nicht so stark integriert ist, ist die lutherische, in Liberia ihrem Ursprung nach eine Missionskirche unter "aborigenes". Und da finden sich denn auch die ersten Ansätze von UIM. Diggs ist Lutheraner, alle Teilnehmer aus Liberia waren Lutheraner, nur zu den abendlichen Andachten sind Bischöfe, Superintendenten, aller möglichen Couleurs gekommen. Und das ist für Liberia schon ein Fortschritt, meinen die Lutheraner. Denn es ist unheimlich schwer mit dem oligarchisch durchseuchten Klerus der Methodisten Baptisten, und Episcopalians zusammenzuarbeiten. Es gibt keinen NCC in Liberia.

Die Ansätze: Es gibt eine "contact-group" von einigen Pfarrern, die sich einmal im Monat treffen, die gemeinsam schon eine Konsultation "The Church in the New Monrovia" veranstaltet haben und die auch gemeinsam (mit der oben erwähnten Einschränkung) unser Treffen vorbereiteten. Jeder von den Mitgliedern versucht lokal ein paar urbane oder industrielle Arbeitsansätze. Über den, den ich kennen gelernt habe, will ich berichten:

Am Sonntag, 10.10., waren wir alle verteilt übers halbe Land zum Predigen. Ich war mit Mfochivé in Bong-Mine bei Kunkel, der Mitglied der erwähnten Kontaktgruppe ist. Kunkel ist Kanadier deutscher Abstammung. Er hat eine schöne Kirche (bezahlt von der Firma) im Gelände der "Mine", die so schön und so traurig ist wie Kirchen in Deutschland: Sonntags zwischen 8 und 20 Leuten, die Hälfte davon Konfirmanden. Daneben, oder vielmehr in der Hauptsache vier Kapellen in den squatter-areas rund um die mine, von der Bevölkerung selbst poto-poto gebaut und sonntags zum Brechen voll. Kunkel ist furchtbar frustriert vom kirchlichen Verhalten der Deutschen, die nur Weihnachten in den Gottesdienst kommen, und da haben sie natürlich ihre eigene Feier. Deutsche gibt's 200 am Ort, vom Manager bis zum Facharbeiter. Immerhin ist er in der Achtung der Deutschen gestiegen, seitdem sie erfahren haben, dass er nicht einfach Missionar für die Neger, sondern richtiger Pfarrer mit Universitätsausbildung ist. Seitdem kommen sie zwar nicht zur Kirche, aber sie laden ihn gelegentlich zu ethnologischen Vorträgen über das Verhalten der Schwarzen: Ist ja so interessant, Herr Pfarrer!

Seine Arbeit: Auf kirchlicher Ebene hat er neben Gottesdiensten, Sonntagsschule (von Freiwilligen selbstständig gemacht) usw. in seinen luth. Kappellen rege Kontakte zu den Pfarrern, Geistlichen, Führern (wie soll man sie nun nennen?) der ortsansässigen enthusiastisch-pfingstlichen Gemeinden. Diese Leute sind meistens selbst Arbeiter im Werk und betrachten ihn als eine Art Autorität "in spiritualibus". Er will sie ein bißchen orientieren in Richtung auf Engagement für ihre Kollegen im Werk, aber das bleibt natürlich ganz im informellen und darf nicht überzogen werden. Auf jeden Fall sind die Pfingstler in der Volkesmasse besser verwurzelt als die etablierten Kirchen. Insofern finde ich die Kontakte gut und wichtig und wünschte mir, dass auch an anderen Stellen die Etablierten mit den Enthusiasten in engere Kontakte kämen.

Auf der urbanen Ebene gibts zwei Bereiche: Das Minengelände, umzäunt, bewacht, im inneren schön differenziert nach schwarz und weiss, nach Arbeiter, Meister, Mittel- und Obermanagement, für Weisse mit Klubhaus, Schwimmbad, Golfplatz, Reitclub, Air-conditioning und allem weiteren ausgestattet; Schwarze haben immerhin Schule Elektrizität, Wasser und Toiletten. Daneben die scatter-areas, wo's die Night-Clubs gibt, in denen sich die Europäer (und die anderen) vergnügen, aber sonst nicht viel, keine Arbeit, nur Menschen und Probleme. Hier hat Kunkel seine Hauptarbeit, hier versucht er Kindergärten (es gibt deren bereits drei, entstanden auf seine Initiative), Schulen, Kreditkassen als Selbsthilfeprojekte zu verwirklichen. Sein nächster grösserer Plan ist der Bau eines Jugendzentrums. Um diese Arbeit auszuweiten bemüht er sich um einen Social-worker mit Community-development-Erfahrungen.

Auf der industriellen Ebene ist er noch ziemlich am Anfang. Er hat gute informelle Kontakte zur Firma, die ihm gelegentlich Zement, Gelände gibt für seine Bauprojekte. Er besucht regelmässig Arbeiter im Werk und Verwalter im Büro. Unlängst hat er an einer shop-stewart-Schulung für Gewerkschaftler teilgenommen und mit dem lokalen Funktionär engere Kooperation verabredet. Er meint selber, dass das alles ausgebaut werden könnte. Aber er geht im nächsten Jahr. Deswegen bin ich so ausführlich: Wie er mir sagte, hat er sich um einen Nachfolger von Gossners bemüht, im Hinblick darauf, dass es soviele Deutsche gibt. Ich denke, dass ich etwas Reflexionsmaterial geliefert habe. Der Pfarrer hat dort übrigens ein hübsches, klimatisiertes Haus, deutschem Pfarrhaus-Standard in nichts nachstehend, jede Menge Einkaufsmöglichkeiten im Store: Da gibt's von Auslesen vom Rhein über Nivea zu Hagle alles was ein Deutscher zu Hause braucht. Golfspielkenntnisse obligatorisch, wegen der informellen Kontakte zum Management, und ein fester Charakter: wegen der Night-Clubs! Der Ruf des Gossner-Hauses ist noch an eine weitere Stelle in Liberia gelangt: Ted Leidingfrost, Amerikaner nach Nationalität, Ungar von Geburt und des deutschen mächtig, ein anderes Mitglied der contact-group, möchte sich in UIM qualifizieren. Er denkt ans Gossner-Seminar im nächsten Jahr und bat mich, mit ihnen Kontakt aufzunehmen. Ein Brief aus Deutschland mit den nötigen Informationen würde ihn sehr freuen. Er sei an Ihr Herz gelegt! Im Abschiedstrubel haben wir dann vergessen, die Adresse zu notieren. Wenn Sie aber an seinen Namen, mit folgender Adresse schreiben: Lutheran Church-House, P.O. Box 1046, Monrovia, müsste der Brief ankommen. Er bat ausserdem, in die Adressenliste des Gossner-Hauses aufgenommen zu werden für laufendes Informationsmaterial; ist sogar bereit, etwas für Porto zu zahlen!

Eine Abschlussbemerkung zu Liberia: Der neue Präsident hat die Tür einen Spalt aufgemacht: Es riecht nach Neuorientierung und etwas mehr Demokratie. Unser Redner beispielsweise, der radikale Dr. Roberts, ist offizieller Berater beim Aufstellen des Staatsbudgets. Leute wie er und sein Kollege Tarpeh können an der Universität von Monrovia zur Zeit Sachen sagen wie sonstwo kaum. Aber das Beispiel Busia aus Ghana! Freiheiten, die ein Präsident gewährt, kann er auch wieder zurücknehmen, mag er anfangs noch so liberal oder christlich oder was auch immer sein. Daher die Frage unserer beiden Redner: Die Kirche beschäftigt sich unter Tolbert auffallend viel mit sozialen Fragen. Das ist schön. Aber wenn Tolbert das Steuer herumreisst, huldigt sie dann wieder auf offiziellen Cocktails der Macht?

Nach soviel Liberia nun auch noch ein bißchen was zu Kamerun. Zunächst etwas sehr erfreuliches: Unser Kurs findet überall grosses Interesse, sogar bei der Sicherheitspolizei. Während der letzten Sitzung der *équipe préparatoire* - ich sitze gerade gemütlich beim Frühstück - kommt ein Mensch, erklärt, dass er bei dem ehrenwerten Verein sein Brot verdient und bittet um Auskünfte über unsere Pläne. Ich gebe sie ihm natürlich, zuvorkommend wie ich in solchen Fällen immer bin. Er hat

schon ein feines Dossier: Da ist das Protokoll der Sitzung im Mai drin und ähnliches mehr. Das Protokoll hatte Francois glücklicherweise offiziell dem Herrn Oberchef geschickt, einem Stammesbruder. Aber wir fragten uns dann doch, wozu sie noch Spezialauskünfte brauchten. Vielleicht hängt es mit einem zweiten Vorfall zusammen: Bannermann hatte vor der Sitzung am Sonntag in der Kirche von Makon (dem trésorier des CUIAO) gepredigt, von Tolen übersetzt, und in der Predigt die TUC-Affäre in Ghana angesprochen. Am Donnerstag - Bannerman war schon bei mir in Yaounde - hat ein anderer Mensch Tolen nach Auskünften über Bannerman befragt. Tolen, der den Oberchef noch besser kennt, liess sich auf nichts ein und erzählte die Sache gleich der obersten Instanz. Inzwischen sieht es so aus, als habe der Zweitgrösste, der Beamtete Staatssekretär, das Dossier auf seinem Tisch liegen: Nach Tolen ein Zeichen dafür, dass irgendwer dahinter steckt. Bei Übereifer der unteren Organe wäre es nämlich nie soweit gelangt. Den Zweitgrössten kennen wir aber auch, der ist nämlich ein Vetter von unserem Kollegen Mfochivé aus Douala. Als dieser unlängst sich innerhalb von acht Tagen einen Pass ausstellen lassen wollte zur Teilnahme an der Monrovia-Konsultation haben wir ihn zusammen besucht. Er zeigte sich sehr interessiert - an der mission urbaine! Das alles, damit Sie sich nicht wundern, wenn ich plötzlich mit Familie und Hund in Mainz vor der Tür stehe - ohne Sie vorher benachrichtigt zu haben. (Solche Geschichten sind natürlich nicht zur Veröffentlichung geeignet).

Im Zusammenhang mit Mfochivés Pass noch eine nette Story: Sein grosser Vetter hatte ihn bei dem entsprechenden Unterorgan eingeführt. Als er am Tag danach nachfragte, wie's denn laufe, antwortete das Organ: Mein lieber Herr Pfarrer! Die normale Auslieferungszeit für einen Pass beträgt 3 Monate. Nun haben Sie einen mächtigen Cousin - da geht's in 14 Tagen. Und weil Sie Pfarrer und ich evangelischer Christ bin, mache ich's in 8 Tagen. Aber schneller geht's wirklich nicht!

Der einzige, der sich für unseren Kurs nicht interessiert ist der großmächtige Herr Kotto. Nach der Sitzung der Équipe préparatoire haben wir ihm unsere Aufwartung gemacht, nach mehreren vorhergehenden Telefonaten seitens Francois'. Und er liess uns rundweg abblitzen: Die Église Evangélique könne keinen Pfarrer auf 6 Monate freistellen. So könnte es sein, dass eine kamerunische Kirche als einzige der frankophonen nicht vertreten ist in einem Kurs, der auf ihrem ureigensten Terrain abgehalten wird.

Was tut sich in Yaounde?

1. Mal was für Laien an der theologischen Fakultät. Sie erinnern sich, dass das ein Teil meines Auftrags an der Fakultät ist. Also fängt man an. Forschungen intern-historischer Art ergeben, dass das Projekt schon alt ist, in den Jahren 66 und so vor allem vom damaligen Dekan Gelzer vorangetrieben wurde, als ein Mittel, der dahinsiechenden Fakultät etwas Leben einzuhauchen. Die Gerüchte sagen, dass in Genf irgendwo Geld bereitstehen soll für den Bau eines schönen Konferenzzentrums an der Fakultät. Aber dann ging Gelzer in Forschungsurlaub und es war erst einmal für ein paar Jahre nichts. Was man nun von mir genau erwartete kann ich nicht sagen, so ganz sicher weiss es vermutlich keiner. Die Möglichkeiten für eine Laienarbeit ausforschen..... Ich hielt es für richtig, erst einmal von allen Bauplänen abzusehen, in den kleinen Gang zu schalten und in praxi zu erkunden, wieviel Interesse bei Laien für Diskussionen über ihren christlichen Auftrag in Kirche und Gesellschaft vorhanden ist, umso mehr als die Eglise Evangélique bei Brot für die Welt bereits Geld beantragt hat zum Bau eines centre de formation de laïques für Douala, und die Presbyterianer an ihrer Schule in Bibia, und vielleicht auch noch das College in Libamba mit Laienarbeit anfangen wollen. Was hauptsächlich fehlt sind Programme. Und so haben wir denn an der Fakultät beschlossen, im Winter ein Experimentalprogramm laufen

zu lassen, um Erfahrungen zu sammeln, ein Programm, das von Anfang an von den Laien selber erarbeitet werden soll. Das ist angelaufen. Mein Artikel: *Le rôle du laïc.....*, den ich ihnen geschickt habe um des guten Französisch willen, hat offensichtlich eine gewisse Stimmungslage bei den Laien getroffen, die sich über die Autoritätsentfaltung der Pastoren ärgern. Am ersten Abend wurde recht lebhaft diskutiert. Ich sende Ihnen das Protokoll der Sitzung mitsamt dem Programmentwurf, der von vier Laien und mir ausgearbeitet wurde. Er ist mir etwas zu bieder, zu theologisch und zu allgemein aber die anderen wollten es nun einmal so. Bei der zweiten Sitzung waren sehr viel weniger Leute. Das hängt am Bekanntmachungsmodus. Wir hatten die Einladung rechtzeitig und mit der Post versandt. Ein Teil hat den Brief nicht gekriegt, ein anderer Teil den Abend schon wieder vergessen: Hier lädt man am besten einen Tag vor einer Veranstaltung ein.

Weitere Erfahrungen werden dann im Lauf des Abende fallen. Ich habe jetzt schon die leichte Befürchtung, dass man über den Kreis der bereits kirchlich engagierten Intellektuellen nicht hinauskommen wird.

2. UIM-Komitee Yaounde

Ich hatte in meinem ersten Bericht schon erwähnt, wie das Komitee sich gebildet hat und wo seine Grenzen sind. Meine erste Sorge war, es aus dem Kreisen um sich selbst herauszuholen und es an praktischen Aufgaben Erfahrungen sammeln zu lassen. Die Jugend beschäftigte das Komitee, also fingen wir mit Jugend an: Ein Kurs für Jugendliche, im Hinblick auf ihr späteres Engagement als "animateurs bénévoles de jeunesse" wurde geplant. Ein bißchen quer durch den Garten, was den Inhalt betrifft, Musik, Bastelei, Theater aber wir wollen auch Hauser-Männchen diskutieren. Ist das nicht Sache der klassischen Gemeindearbeit? Richtig, aber die Gemeinden tun nichts auf dem Gebiet. Es gibt zu wenig Angebote für Jugendliche, der Wunsch der Jugend hingegen sich zu bestätigen ist vorhanden. Ich schile manchmal neidisch zu den Pallotiner-Brüdern in der Nachbarschaft rüber: Bei denen sind solche Sachen für die Jugend Bestandteil ihrer Gemeindearbeit.

Das zweite Projekt des Komitees ist ein ambitiöseres. Wir hatten diskutiert, warum Landleute in der Stadt sich der Kirche entfremden. Um ein bißchen Material zu gewinnen, wollen wir eine Umfrage in zwei verschiedenen strukturierten Quartiers durchführen. Wir konzentrieren uns dabei nicht rein auf die kirchliche Frage, sondern versuchen, auch andere Daten zu erheben. Ich schicke Ihnen den Fragebogen in der vorletzten Fassung, von der letzten habe ich kein Exemplar mehr, aber es gibt keine grossen Unterschiede. Sie werden die Machart bestimmen können. Meine kühne Hoffnung ist, dass sich aus der Umfrage eine konkrete Arbeit in den Quartiers ergeben könnte.

Und dann gibt es noch das UIM-Komitee der presbyterianischen Kirche auf nationaler Ebene. Bei der letzten Sitzung war man der Frage nachgegangen, warum die Landpfarrer immer bremsen, wenn es um diese Fragen geht. Nun, die Landpfarrer meinen, dass sie diese Fragen nicht betreffen, obwohl sich die einschneidendsten Änderungen zur Zeit auf dem Land abspielen. Die Idee tauchte deshalb auf, ob man sich nicht ländlichen Synoden zu Pfarrerfortbildungskursen auf dem Gebiet des *changement social rapide* zur Verfügung stellen könnte. Ob da was draus wird, wird sich zeigen. Schön wär's.

Zum Abschluss noch etwas erfreuliches aus Douala.

Pfr. Mfochivé (er ist schon mehrfach durch die Zeilen gegeistert) ist fertig mit seiner Ausbildung beim IPD und fängt nun beim *Oeuvre social oecuménique* (dem Zentrum von Herold) an. Seine Abschlussarbeit beim Institut ist den Problemen von New-Bell gewidmet, dem Viertel, in dem das Zentrum steht. Bei der Ausweitung der Arbeit seines Zentrums kann er sich nun auf seine Analyse stützen, meiner Kenntnis nach der bisher am weitesten fortgeschrittene Versuch ein Projekt nicht auf Vermutungen, sondern auf gesicherte Unterlagen aufzubauen. Natürlich ist er auch wieder auf die arbeitslose Jugend gestossen, das Problem sieht man auch ohne Untersuchung. Aber er

eigen machen statt fortzufahren mit dem alten Stiefel? Sie merken, wohin das geht.

Zum Methodischen: Hier blieb man weitgehend bei der traditionellen Form: Rede - Frage - Antwort. Ein bißchen eintönig und eben nicht die beste Methode um Eigenaktivität zu stimulieren. Der Respekt vor einem Redner, von dem man grundsätzlich annimmt, dass er über alles richtig Bescheid weiss, ist tief verwurzelt. Die neuen Anstätze, die wir geplant hatten: Persönliche Vorbereitung der Teilnehmer mit Hilfe zugesandter Broschüren und des Fragebogens im Vorbereitungsbrief, selbständige Arbeit in Arbeitsgruppen haben nicht so funktioniert wie sie sollten. Nur 8 Teilnehmer hatten sich eingehend auf die Konferenz vorbereitet, und natürlich gerade nicht die, die es am nötigsten gehabt hätten. Immerhin ist in den Arbeitsgruppen und den Bibelstudien jeder Teilnehmer zu Wort gekommen. Im Punkt Methodik und Arbeitstechnik wurde denn auch bei der Auswertung im Rahmen des Komitees Nachholbedarf angemeldet. Bannermann: Wir als leader brauchen so etwas wie leadership training für lokale und regionale Arbeit. An dem Punkt wird noch weitergedacht.

Der Erfolg der Konferenz muss gemessen werden an den Zielen, die gesetzt worden waren. Die drei "aims" des vorbereitenden Schreibens dürften erreicht worden sein für alle Teilnehmer. Diejenigen "new-comer", die vorher schon motiviert waren, gewisse Vorstellungen hatten und auf konkrete Anstösse warteten dürften sie empfangen haben (ich schätze auf 8). Die kritischen Fragen an die "old hands" bleiben allerdings aus und auch die Revision der Konzepte. Innerhalb von 5 Tagen kann man wahrscheinlich nicht gleichzeitig new-comers einführen und kritisch an Strategie- und Konzeptfragen arbeiten. Die old hands hatten alle Hände voll zu tun, um in persönlichen Gesprächen in der "Recreation time" mit den Neuen noch ein bißchen weiter zu machen an aufgeworfenen und nicht abschliessend behandelten Fragen. Der Erfolg der Konferenz an zwei konkreten Fällen: Der Sekretär der Ev. Kirche in Togo, der am Montag wegen anderer Verpflichtungen abreisen musste wird einen ziemlich schlechten Eindruck behalten. Andererseits war da ein Baptistenpfr. aus Douala, der praktisch nie ein Wort gesagt hatte. Als aber in der letzten Sitzung alle Neuen sich äusserten über ihre Arbeitspläne nach der Konferenz, brachte er zwei sehr gute Ideen, die zeigten, dass er für sich praktische Folgerungen aus den Anstössen gezogen hatte. Soviel zur Konferenz. Die Gelder sind ja aus Deutschland gekommen und die donatots haben ein Recht auf Berichte, neben offiziellen auch auf solche persönlichen Eindrücke.

Nun einiges zu lokalen Situationen: 1) Unser Freund Williams aus Freetown hat uns wieder mal nicht die Unterlagen geliefert, die für eine Planung des Einsatzes des Mobile Training Team nötig wären. Sein Kollege Dieterich hat nun aber versprochen, so schnell wie möglich eine Analyse der Situation vorzulegen, so dass auf dem nächsten meeting des CUIAO Nägel mit Köpfen gemacht werden können. Manches braucht halt Zeit und manche Leute haben Grenzen, die sie nicht überschreiten können.

2) Das Team in Lagos ist in gewissen Schwierigkeiten, nachdem ein hauptamtlicher (Matcham) und zwei nebenamtliche Mitarbeiter ausgeschieden sind. G. Oladetoun vereinigt nun in Personalunion die Ämter des Full-time Industrial Missionars, des Secretary of the Board of Industrial Mission und des Gemeindepfarrers. Das letzte hofft er zu Beginn des Neuen Jahres abgeben zu können. Die Gewerkschaftsarbeit, die Matcham angefangen hatte, ist bis dahin auf Eis gelegt. Das Team hat in diesem Jahr zwei Seminare abgehalten: Eins über "Unemployment" (Beteiligung von Managern, Gewerkschaftern, Regierungsbeamten, Journalisten, Pfarrern usw.) und eines für Theologiestudenten, um sie auf die Realität ihrer zukünftigen Gemeinden vorzubereiten.

In dem berühmten Mushin-Quartier (ich hatte darüber in meinem Bericht im Dezember geschrieben) beginnt man mittlerweile mit der Arbeit, obwohl weder Gelder noch Hauptamtliche zur Verfügung stehen. Kleinere Selbsthilfeprojekte wurden initiiert; ein Fragebogen wurde entworfen, der, über die Kirchengemeinden im Quartier (Jede stellt 10 Interviewer, die kurz ausgebildet werden) verteilt, Aufschlüsse über die Probleme verschaffen soll. Das Lagos-Team und das von Port Harcourt haben immer noch keine Kontakte. Oladetoun sagt, dass sich auf ihre Anfragen bisher nichts gerührt hat. Man hofft auf der nationalen Konsultation, die für nächstes Jahr geplant ist, zu einer Kooperation, zumindest aber zu Klarheit über die gegenseitigen Beziehungen zu kommen.

3. In Tema gibt's Probleme. Bannermann hatte mit einigen Leuten vom Trade Union Congress eine Gewerkschaftsschule angefangen und die ist nun über Nacht aufgefliegen, weil der TUC von der Regierung aufgelöst wurde. Die Hintergründe sind interessant für die Probleme eines Entwicklungslandes: Ghana hatte in der Ära Nkrumah die Städte und die Industrie auf Kosten des Landes entwickelt. Der Kakoabauer brachte das Geld, aber zur Verbesserung seiner Situation wurde nichts getan (keine Schulen, keine Strassen, keine hyg. Wasserstellen).

Die Regierung Busia will das ändern und schlug dabei folgenden Weg ein: Zunächst wurde die Lohnsteuer erhöht, anschliessend auch noch ein Fixbetrag vom Lohn als Entwicklungsabgabe einbehalten. Gegen diese letzte Maßnahme agitierte der TUC, da sie die kleinen Löhne überverhältnismässig stark belastete. Der Generalsekretär fuhr im Land rum und schwor die Mitglieder auf folgende Linie ein: Wir bezahlen die Steuer nicht und wenn sie trotzdem abgezogen wird gibt's Generalstreik. Nun war der TUC der Regierung schon lange ein Dorn im Auge. Indes Ära Nkrumah als Teil der Einheitspartei finanziell gut dotiert, mit 140 full-time Funktionären, stellte er, nach Auflösung der Einheitspartei, einen oppositionellen Machtfaktor ersten Ranges dar. Die Antwort der Regierung auf die Agitation war daher die Auflösung des TUC, alle hauptamtlichen wurden arbeitslos und die Gewerkschaftsschule Tema kann einstweilen erst mal nicht mehr arbeiten.

4. Liberia; da gibt's eine Menge zu erzählen, vor allem über das Verhältnis von Kirche und Staat. Liberia rühmt sich, als Nation nie von einer Kolonialmacht abhängig gewesen zu sein. De facto ist es wirtschaftlich und wohl auch politisch abhängiger als etwa Kamerun. Das Land wird beherrscht von Firestone (seit 1928 im Land) und einigen Eisenerzschürfgesellschaften (Bong-Mine, deutsches Kapital und Lamco, amerikanisch-schwedisches Konsortium). Die open-door policy garantiert den freien Transfer grosser Gewinne, von denen nur 15 % an die liberianische Regierung abgeführt werden. Die Firmen bezahlen dem Arbeiter neben einem verhältnismässig geringen Lohn (15 cent bei Firestone; 18 bei Bong-Mine für qualifizierte Arbeiter) die Wohnung, die medizinische Versorgung im Krankheitsfall und die Schulbildung für die Kinder an firmeneigenen Schulen. Entlassung ist daher eine unheimliche Drohung. Zur Exportabhängigkeit tritt die Importabhängigkeit. 40 % des Reises, des Hauptnahrungsmittels der Bevölkerung, werden aus Amerika importiert, obwohl man den Bedarf selbst produziert. Im regierungseigenen Fernsehen wird in Stamessprachen Reklame für Uncle Ben's Rice gemacht, und wenn das Reisschiff sich verspätet oder wenn gewissenlose Händler Stocks anlegen steigen die Preise in schwindelnde Höhen. Die beiden Ratten von Dr. Roberts präsentieren sich in Liberia besonders augenfällig. Die Elite, die Rücksiedler aus Amerika und einige Stammeshäuptlinge der "aborigenes", ist reich: Nirgends sah ich soviel dicke amerikanische und deutsche Wagen wie in Monrovia. Sie haben praktisch immer noch ein Bildungsmonopol und noch heute sind Mischehen zwischen Rücksiedlern und Einheimischen selten.

Die Elite ist klerikal durchwachsen: Aus den Zeiten der Rücksiedlung hat es sich gehalten, dass die aktiven Elemente in Staat und Kirche gleichzeitig Führungspositionen haben. Vorbedingung für ein hohes Staatsamt

ist die Ordination zum Geistlichen. Der Staatspräsident Tolbert ist Baptistenpfr., der Vorgänger Tubman war Methodistenprediger. Das geistliche Amt hindert sie nicht, sich mit skrupellosen Methoden an der Macht zu halten: Bei Tubman munkelt man, dass er sogar Kri-Kri aus Menschenherzen, die dazu vorher umgebracht wurden, verwandte, um seine Wahlschancen zu verbessern.

Die Kirche ist reich an Land und nutzt das aus. Während unseres Aufenthalts dort liess die Meth. Kirche als Eigentümerin des Terrains ein ganzes Quartier mit Bulldozern wegrasieren. Die Bewohner standen ohne Dach überm Kopf im schweren Regen. Die Methodisten geben an, dass auf dem Terrain low-rate housing gebaut werden soll. Aber low-rate bedeutet im allgemeinen eine Miete von 25 bis 30 Dollar. Wenn sie das mit den Löhnen der gut (!) bezahlenden Firmen Firestone und Bong-Mine vergleichen, werden Sie feststellen, dass wohl keiner der ehemaligen Bewohner in den Genuss eines low-rate-housing kommen wird. Die einzige Kirche, die nicht so stark integriert ist, ist die lutherische, in Liberia ihrem Ursprung nach eine Missionskirche unter "aborigenes". Und da finden sich denn auch die ersten Ansätze von UIM. Diggs ist Lutheraner, alle Teilnehmer aus Liberia waren Lutheraner, nur zu den abendlichen Andachten sind Bischöfe, Superintendenten, aller möglichen Couleurs gekommen. Und das ist für Liberia schon ein Fortschritt, meinen die Lutheraner. Denn es ist unheimlich schwer mit dem oligarchisch durchseuchten Klerus der Methodisten Baptisten, und Episcopalians zusammenzuarbeiten. Es gibt keinen NCC in Liberia.

Die Ansätze: Es gibt eine "contact-group" von einigen Pfarrern, die sich einmal im Monat treffen, die gemeinsam schon eine Konsultation "The Church in the New Monrovia" veranstaltet haben und die auch gemeinsam (mit der oben erwähnten Einschränkung) unser Treffen vorbereiteten. Jeder von den Mitgliedern versucht lokal ein paar urbane oder industrielle Arbeitsansätze. Über den, den ich kennen gelernt habe, will ich berichten:

Am Sonntag, 10.10., waren wir alle verteilt übers halbe Land zum Predigen. Ich war mit Mfochivé in Bong-Mine bei Kunkel, der Mitglied der erwähnten Kontaktgruppe ist. Kunkel ist Kanadier deutscher Abstammung. Er hat eine schöne Kirche (bezahlt von der Firma) im Gelände der "Mine", die so schön und so traurig ist wie Kirchen in Deutschland: Sonntags zwischen 8 und 20 Leuten, die Hälfte davon Konfirmanden. Daneben, oder vielmehr in der Hauptsache vier Kapellen in den squatter-areas rund um die mine, von der Bevölkerung selbst poto-poto gebaut und sonntags zum Brechen voll. Kunkel ist furchtbar frustriert vom kirchlichen Verhalten der Deutschen, die nur Weihnachten in den Gottesdienst kommen, und da haben sie natürlich ihre eigene Feier. Deutsche gibt's 200 am Ort, vom Manager bis zum Facharbeiter. Immerhin ist er in der Achtung der Deutschen gestiegen, seitdem sie erfahren haben, dass er nicht einfach Missionar für die Neger, sondern richtiger Pfarrer mit Universitätsausbildung ist. Seitdem kommen sie zwar nicht zur Kirche, aber sie laden ihn gelegentlich zu ethnologischen Vorträgen über das Verhalten der Schwarzen: Ist ja so interessant, Herr Pfarrer!

Seine Arbeit: Auf kirchlicher Ebene hat er neben Gottesdiensten, Sonntagsschule (von Freiwilligen selbstständig gemacht) usw. in seinen luth. Kappellen rege Kontakte zu den Pfarrern, Geistlichen, Führern (wie soll man sie nun nennen?) der ortsansässigen enthusiastisch-pfingstlichen Gemeinden. Diese Leute sind meistens selbst Arbeiter im Werk und betrachten ihn als eine Art Autorität "in spiritualibus". Er will sie ein bißchen orientieren in Richtung auf Engagement für ihre Kollegen im Werk, aber das bleibt natürlich ganz im informellen und darf nicht überzogen werden. Auf jeden Fall sind die Pfingstler in der Volkesmasse besser verwurzelt als die etablierten Kirchen. Insofern finde ich die Kontakte gut und wichtig und wünschte mir, dass auch an anderen Stellen die Etablierten mit den Enthusiasten in engere Kontakte kämen.

Auf der urbanen Ebene gibts zwei Bereiche: Das Minengelände, umzäunt, bewacht, im inneren schön differenziert nach schwarz und weiss, nach Arbeiter, Meister, Mittel- und Obermanagement, für Weisse mit Klubhaus, Schwimmbad, Golfplatz, Reitclub, Air-conditioning und allem weiteren ausgestattet; Schwarze haben immerhin Schule Elektrizität, Wasser und Toiletten. Daneben die scatter-areas, wo's die Night-Clubs gibt, in denen sich die Europäer (und die anderen) vergnügen, aber sonst nicht viel, keine Arbeit, nur Menschen und Probleme. Hier hat Kunkel seine Hauptarbeit, hier versucht er Kindergärten (es gibt deren bereits drei, entstanden auf seine Initiative), Schulen, Kreditkassen als Selbsthilfeprojekte zu verwirklichen. Sein nächster grösserer Plan ist der Bau eines Jugendzentrums. Um diese Arbeit auszuweiten bemüht er sich um einen Social-worker mit Community-development-Erfahrungen.

Auf der industriellen Ebene ist er noch ziemlich am Anfang. Er hat gute informelle Kontakte zur Firma, die ihm gelegentlich Zement, Gelände gibt für seine Bauprojekte. Er besucht regelmässig Arbeiter im Werk und Verwalter im Büro. Unlängst hat er an einer shop-stewart-Schulung für Gewerkschaftler teilgenommen und mit dem lokalen Funktionär engere Kooperation verabredet. Er meint selber, dass das alles ausgebaut werden könnte. Aber er geht im nächsten Jahr. Deswegen bin ich so ausführlich: Wie er mir sagte, hat er sich um einen Nachfolger von Gossners bemüht, im Hinblick darauf, dass es so viele Deutsche gibt. Ich denke, dass ich etwas Reflexionsmaterial geliefert habe. Der Pfarrer hat dort übrigens ein hübsches, klimatisiertes Haus, deutschem Pfarrhaus-Standard in nichts nachstehend, jede Menge Einkaufsmöglichkeiten im Store: Da gibt's von Auslesen vom Rhein über Nivea zu Hagle alles was ein Deutscher zu Hause braucht. Golfspielkenntnisse obligatorisch, wegen der informellen Kontakte zum Management, und ein fester Charakter: wegen der Night-Clubs! Der Ruf des Gossner-Hauses ist noch an eine weitere Stelle in Liberia gelangt: Ted Leidingfrost, Amerikaner nach Nationalität, Ungar von Geburt und des deutschen mächtig, ein anderes Mitglied der contact-group, möchte sich in UIM qualifizieren. Er denkt ans Gossner-Seminar im nächsten Jahr und bat mich, mit ihnen Kontakt aufzunehmen. Ein Brief aus Deutschland mit den nötigen Informationen würde ihn sehr freuen. Er sei an Ihr Herz gelegt! Im Abschiedstrubel haben wir dann vergessen, die Adresse zu notieren. Wenn Sie aber an seinen Namen, mit folgender Adresse schreiben: Lutheran Church-House, P.O. Box 1046, Monrovia, müsste der Brief ankommen. Er bat ausserdem, in die Adressenliste des Gossner-Hauses aufgenommen zu werden für laufendes Informationsmaterial; ist sogar bereit, etwas für Porto zu zahlen!

Eine Abschlussbemerkung zu Liberia: Der neue Präsident hat die Tür einen Spalt aufgemacht: Es riecht nach Neuorientierung und etwas mehr Demokratie. Unser Redner beispielsweise, der radikale Dr. Roberts, ist offizieller Berater beim Aufstellen des Staatsbudgets. Leute wie er und sein Kollege Tarpeh können an der Universität von Monrovia zur Zeit Sachen sagen wie sonstwo kaum. Aber das Beispiel Busia aus Ghana! Freiheiten, die ein Präsident gewährt, kann er auch wieder zurücknehmen, mag er anfangs noch so liberal oder christlich oder was auch immer sein. Daher die Frage unserer beiden Redner: Die Kirche beschäftigt sich unter Tolbert auffallend viel mit sozialen Fragen. Das ist schön. Aber wenn Tolbert das Steuer herumreisst, huldigt sie dann wieder auf offiziellen Cocktails der Macht?

Nach soviel Liberia nun auch noch ein bißchen was zu Kamerun. Zunächst etwas sehr erfreuliches: Unser Kurs findet überall grosses Interesse, sogar bei der Sicherheitspolizei. Während der letzten Sitzung der *équipe préparatoire* - ich sitze gerade gemütlich beim Frühstück - kommt ein Mensch, erklärt, dass er bei dem ehrenwerten Verein sein Brot verdient und bittet um Auskünfte über unsere Pläne. Ich gebe sie ihm natürlich, zuvorkommend wie ich in solchen Fällen immer bin. Er hat

schon ein feines Dossier: Da ist das Protokoll der Sitzung im Mai drin und ähnliches mehr. Das Protokoll hatte Francois glücklicherweise offiziell dem Herrn Oberchef geschickt, einem Stammesbruder. Aber wir fragten uns dann doch, wozu sie noch Spezialauskünfte brauchten. Vielleicht hängt es mit einem zweiten Vorfall zusammen: Bannermann hatte vor der Sitzung am Sonntag in der Kirche von Makon (dem trésorier des CUIAO) gepredigt, von Tolen übersetzt, und in der Predigt die TUC-Affäre in Ghana angesprochen. Am Donnerstag - Bannerman war schon bei mir in Yaounde - hat ein anderer Mensch Tolen nach Auskünften über Bannerman befragt. Tolen, der den Oberchef noch besser kennt, liess sich auf nichts ein und erzählte die Sache gleich der obersten Instanz. Inzwischen sieht es so aus, als habe der Zweitgrösste, der Beamtete Staatssekretär, das Dossier auf seinem Tisch liegen: Nach Tolen ein Zeichen dafür, dass irgendwer dahinter steckt. Bei Übereifer der unteren Organe wäre es nämlich nie soweit gelangt. Den Zweitgrössten kennen wir aber auch, der ist nämlich ein Vetter von unserem Kollegen Mfochivé aus Douala. Als dieser unlängst sich innerhalb von acht Tagen einen Pass ausstellen lassen wollte zur Teilnahme an der Monrovia-Konsultation haben wir ihn zusammen besucht. Er zeigte sich sehr interessiert - an der mission urbaine! Das alles, damit Sie sich nicht wundern, wenn ich plötzlich mit Familie und Hund in Mainz vor der Tür stehe - ohne Sie vorher benachrichtigt zu haben. (Solche Geschichten sind natürlich nicht zur Veröffentlichung geeignet).

Im Zusammenhang mit Mfochivés Pass noch eine nette Story: Sein grosser Vetter hatte ihn bei dem entsprechenden Unterorgan eingeführt. Als er am Tag danach nachfragte, wie's denn laufe, antwortete das Organ: Mein lieber Herr Pfarrer! Die normale Auslieferungszeit für einen Pass beträgt 3 Monate. Nun haben Sie einen mächtigen Cousin - da geht's in 14 Tagen. Und weil Sie Pfarrer und ich evangelischer Christ bin, mache ich's in 8 Tagen. Aber schneller geht's wirklich nicht!

Der einzige, der sich für unseren Kurs nicht interessiert ist der großmächtige Herr Kotto. Nach der Sitzung der équipe préparatoire haben wir ihm unsere Aufwartung gemacht, nach mehreren vorhergehenden Telefonaten seitens Francois'. Und er liess uns rundweg abblitzen: Die Eglise Evangélique könne keinen Pfarrer auf 6 Monate freistellen. So könnte es sein, dass eine kamerunische Kirche als einzige der frankophonen nicht vertreten ist in einem Kurs, der auf ihrem ureigensten Terrain abgehalten wird.

Was tut sich in Yaounde?

1. Mal was für Laien an der theologischen Fakultät. Sie erinnern sich, dass das ein Teil meines Auftrags an der Fakultät ist. Also fängt man an. Forschungen intern-historischer Art ergeben, dass das Projekt schon alt ist, in den Jahren 66 und so vor allem vom damaligen Dekan Gelzer vorangetrieben wurde, als ein Mittel, der dahinsiechenden Fakultät etwas Leben einzuhauchen. Die Gerüchte sagen, dass in Genf irgendwo Geld bereitstehen soll für den Bau eines schönen Konferenzzentrums an der Fakultät. Aber dann ging Gelzer in Forschungsurlaub und es war erst einmal für ein paar Jahre nichts. Was man nun von mir genau erwartete kann ich nicht sagen, so ganz sicher weiss es vermutlich keiner. Die Möglichkeiten für eine Laienarbeit ausforschen..... Ich hielt es für richtig, erst einmal von allen Bauplänen abzusehen, in den kleinen Gang zu schalten und in praxi zu erkunden, wieviel Interesse bei Laien für Diskussionen über ihren christlichen Auftrag in Kirche und Gesellschaft vorhanden ist, umso mehr als die Eglise Evangélique bei Brot für die Welt bereits Geld beantragt hat zum Bau eines centre de formation de laïques für Douala, und die Presbyterianer an ihrer Schule in Bibia, und vielleicht auch noch das College in Libamba mit Laienarbeit anfangen wollen. Was hauptsächlich fehlt sind Programme. Und so haben wir denn an der Fakultät beschlossen, im Winter ein Experimentalprogramm laufen

zu lassen, um Erfahrungen zu sammeln, ein Programm, das von Anfang an von den Laien selber erarbeitet werden soll. Das ist angelaufen. Mein Artikel: *Le rôle du laïc.....*, den ich ihnen geschickt habe um des guten Französisch willen, hat offensichtlich eine gewisse Stimmungslage bei den Laien getroffen, die sich über die Autoritätsentfaltung der Pastoren ärgern. Am ersten Abend wurde recht lebhaft diskutiert. Ich sende Ihnen das Protokoll der Sitzung mitsamt dem Programmentwurf, der von vier Laien und mir ausgearbeitet wurde. Er ist mir etwas zu bieder, zu theologisch und zu allgemein aber die anderen wollten es nun einmal so. Bei der zweiten Sitzung waren sehr viel weniger Leute. Das hängt am Bekanntmachungsmodus. Wir hatten die Einladung rechtzeitig und mit der Post versandt. Ein Teil hat den Brief nicht gekriegt, ein anderer Teil den Abend schon wieder vergessen: Hier lädt man am besten einen Tag vor einer Veranstaltung ein.

Weitere Erfahrungen werden dann im Lauf des Abends fallen. Ich habe jetzt schon die leichte Befürchtung, dass man über den Kreis der bereits kirchlich engagierten Intellektuellen nicht hinauskommen wird.

2. UIM-Komitee Yaounde

Ich hatte in meinem ersten Bericht schon erwähnt, wie das Komitee sich gebildet hat und wo seine Grenzen sind. Meine erste Sorge war, es aus dem Kreisen um sich selbst herauszuholen und es an praktischen Aufgaben Erfahrungen sammeln zu lassen. Die Jugend beschäftigte das Komitee, also fingen wir mit Jugend an: Ein Kurs für Jugendliche, im Hinblick auf ihr späteres Engagement als "animateurs bénévoles de jeunesse" wurde geplant. Ein bißchen quer durch den Garten, was den Inhalt betrifft, Musik, Basterei, Theater aber wir wollen auch Hauser-Männchen diskutieren. Ist das nicht Sache der klassischen Gemeindearbeit? Richtig, aber die Gemeinden tun nichts auf dem Gebiet. Es gibt zu wenig Angebote für Jugendliche, der Wunsch der Jugend hingegen sich zu bestätigen ist vorhanden. Ich schile manchmal neidisch zu den Pallotiner-Brüdern in der Nachbarschaft rüber: Bei denen sind solche Sachen für die Jugend Bestandteil ihrer Gemeindearbeit.

Das zweite Projekt des Komitees ist ein ambitiöseres. Wir hatten diskutiert, warum Landleute in der Stadt sich der Kirche entfremden. Um ein bißchen Material zu gewinnen, wollen wir eine Umfrage in zwei verschiedenen strukturierten Quartiers durchführen. Wir konzentrieren uns dabei nicht rein auf die kirchliche Frage, sondern versuchen, auch andere Daten zu erheben. Ich schicke Ihnen den Fragebogen in der vorletzten Fassung, von der letzten habe ich kein Exemplar mehr, aber es gibt keine grossen Unterschiede. Sie werden die Machart bestimmen können. Meine kühne Hoffnung ist, dass sich aus der Umfrage eine konkrete Arbeit in den Quartiers ergeben könnte.

Und dann gibt es noch das UIM-Komitee der presbyterianischen Kirche auf nationaler Ebene. Bei der letzten Sitzung war man der Frage nachgegangen, warum die Landpfarrer immer bremsen, wenn es um diese Fragen geht. Nun, die Landpfarrer meinen, dass sie diese Fragen nicht betreffen, obwohl sich die einschneidendsten Änderungen zur Zeit auf dem Land abspielen. Die Idee tauchte deshalb auf, ob man sich nicht ländlichen Synoden zu Pfarrerfortbildungskursen auf dem Gebiet des *changement social rapide* zur Verfügung stellen könnte. Ob da was draus wird, wird sich zeigen. Schön wär's.

Zum Abschluss noch etwas erfreuliches aus Douala.

Pfr. Mfochivé (er ist schon mehrfach durch die Zeilen gegeistert) ist fertig mit seiner Ausbildung beim IPD und fängt nun beim *Oeuvre social oecuménique* (dem Zentrum von Herold) an. Seine Abschlussarbeit beim Institut ist den Problemen von New-Bell gewidmet, dem Viertel, in dem das Zentrum steht. Bei der Ausweitung der Arbeit seines Zentrums kann er sich nun auf seine Analyse stützen, meiner Kenntnis nach der bisher am weitesten fortgeschrittene Versuch ein Projekt nicht auf Vermutungen, sondern auf gesicherte Unterlagen aufzubauen. Natürlich ist er auch wieder auf die arbeitslose Jugend gestossen, das Problem sieht man auch ohne Untersuchung. Aber er

rausgekriegt durch Interviews, dass die Jugendlichen nach drei, vier Jahren ohne Arbeit von der Stadt derartig frustriert sind, dass sie gerne aufs Land zurückgingen, wenn sie dort etwas vernünftiges und einträgliches zu tun hätten. Auf dem Land gibts nun ein Mangel an bestimmten Handwerkern, alle Landleute z.B. gehen in die Stadt, um sich Kleider machen zu lassen vom Schneider. Schneider auf dem Land haben also einen relativ sicheren Markt. Und da wird nun der Ansatz für sein Jugendberufsbildungsprogramm liegen. Es werden nur solche Jugendlichen angenommen, die sich verpflichten, auf das Land zurückzugehen, und zwar in den Berufen, an denen auf dem Land Mangel herrscht. Damit kann vermieden werden, dass man Arbeitslosen nur wieder eine zusätzliche Ausbildung, aber keine Arbeit verschafft.

Ein weiterer Vorteil der Ausbildung beim IPD ist, dass die Leute auch rechnen lernen. So hat er die finanziellen Möglichkeiten schon durchkalkuliert und meint, dass er durch Verkauf der während der Ausbildung gefertigten Produkte sowohl zum autofinancement des Zentrums gelangen kann als auch dazu, für die Jugendlichen ein Anfangskapital anzusparen, das die Niederlassung auf dem Land ermöglichen wird. Daneben will er "animation féminine" machen, die bereits bestehende "porteouverte" fortführen und - das läuft auf Banntermans Ansatz raus - mit den bestehenden associations, also Vereinigungen auf Tribalebene, in Arbeitskontakte kommen. Gleichzeitig soll er, von der Regierung beauftragt, im Stadtplanungsausschuss für Douala mitarbeiten. Was im Hinblick auf die innerkirchliche Strategie interessant ist: Er ist Pfarrer der Kotto-Kirche.

Das wär's mal wieder für heute. Ich wollte eigentlich auch noch ein paar Beobachtungen zu sozio-ökonomischen Problemen in einem Entwicklungsland notieren aber der Brief ist nun lang genug. Wenn meine vielen Komitees mir Zeit lassen wird das folgen.

Mit herzlichen Grüßen an alle

Ihr

Gerhard Mey



Die Deutschsprachigen Evangelisch-Lutherischen Gemeinden

German Speaking Evangelical-Lutheran Congregations

in BIRMINGHAM and COVENTRY

Pastor Jörg Müller, 244 Bristol Road, Edgbaston, Birmingham, B5 7SL. Tel.(021) 472 4135

6.12.1971

Lieber Chef!

Nachdem dieser Tage wieder ein Konventsrundbrief angekommen ist, möchte ich ein Lebenszeichen mit einigen Neuigkeiten schicken.

Vor einigen Wochen hat Prof. Hollenweger hier an der Uni bzw. an den Selly Oak Colleges angefangen. Da ich im Blick auf spätere Verwendung ein bisschen nebenher arbeiten möchte, habe ich mit ihm verabredet, über Uppsala Sect. II zu arbeiten, "Renewal in Mission". Wenn die Fakultät geneigt ist, kann ich das als B.A. Dissertation machen. Dafür spielt die "akademische Qualifikation" eine Rolle, auf die die Fakultät möglicherweise mehr Wert legt als Hollenweger. Wie dem auch sei, er war einverstanden, daß ich Sie als "Bürger" bzw. Gutachter benenne, was ich inzwischen getan habe.

In Coventry hat Kenyon Wright vor einigen Wochen ein Studienjahr bzw. -seminar im Teil des Kestel-Seminars begonnen. Die Besetzung (6) war kleiner als erwartet; die Anlaufschwierigkeiten umso größer. Voraussichtlich werden nach den Weihnachtsferien nicht alle Teilnehmer nach Coventry zurückkehren, zumal Kenyon selber Anfang des Jahres auf große Reise geht. Schade um den Versuch, aber vielleicht ist Europa inzwischen klein genug, daß man nicht in jedem Land dasselbe anfangen sollte. Ich selber würde außerdem vermuten, daß ein entsprechendes englisches Projekt irgendwie auch die Selly Oak Colleges berücksichtigen mußte, wo ständig dutzende auch an UIM interessierte Leute studieren, die z.T. in allen möglichen Ländern schon gearbeitet haben.

Ansonsten sehe ich aus dem Programm von Rothorne Hall nr. Leicester, daß die Gossner-Mission hier jetzt Sprachkurse laufen läßt und außerdem die dortige (amerikanische) Sekretarin abgeworben hat. Die Bande zwischen England und dem Kontinent werden offensichtlich enger. Sollten Sie oder sonst jemand von Gossners einmal herüberkommen, sind Sie uns herzlich willkommen. An die Konvents-Tournee vom September denken wir gern zurück. Allerdings leben wir nicht immer so intensiv. Mit freundlichen Grüßen an Sie und Ihre Frau sowie auch Frau Springe bin ich

Ihr

Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

28. Oktober 1971
GM - Sym - K1

Herrn Pastor
Martin S e e b e r g
Herrn Dipl.-Ing.
Klaus S c h w e r k
1 B e r l i n 41
Handjerystrasse 19-20

Eingegangen
29. OKT. 1971
Erledigt:

Erledigt und
7.11.71 Sg 6.11.

Kollegen,

*Bulwerd i.d. /
Hofe Kummer*
wir haben schon lange nichts mehr von Euch gehört. Was gibt es?
Hier die Anfrage vom Landeskirchenamt Hannover mit der entsprechenden
Notiz von Frau Springe. Sie werden schon wissen, was Sie dort zu
beantragen haben.

Frau Springe ist heute beim Strukturausschuss der EKD in Hannover.
Das neue, überarbeitete Papier für den Strukturausschuss füge ich
in zwei Exemplaren bei. Dazu finden Sie ein Papier von Ekkehard
Börsch und seiner Planung an der Universität. Auch andere Leute
strecken die Fühler und Arme aus der Universität nach uns aus. Wir
müssten uns verdreifachen können.

Das Gespräch zwischen Scharf und Markus Braun lief gut, wie uns B.
am Telefon mitteilte. In dieser Woche soll die Entscheidung im
Konsistorium fallen. Wir sind gespannt.

Brauchen Sie evtl. ein Bild von Neisel? Hier ist eines. Wir erbitten
die Negative zurück, die wir Ihnen aus Süd-Afrika übersandten. Wo
bleibt das nächste Mitteilungsblatt? Übermorgen ist hier das
Missionsseminar hier bei uns, bei dem wir die neuen Nachrichten gut
brauchen könnten. Sie sollten doch schon Mitte Oktober ankommen.

Herzliche Grüße allen

Ihr

H. Symanowski

(Horst Symanowski)

-Anlagen-

851 30 61
XXXXXXXXXXXX

22. November 1971
sz

Herrn
Pfarrer
H. Symanowski
65 Mainz / Rhein
Albert-Schweitzer-Str. 113/115

Betrifft: Negative Ihrer Aufnahmen aus Südafrika - Ihr Schreiben vom
28. Oktober 1971

Sehr geehrter Herr Pfarrer Symanowski!

Anliegend sende ich Ihnen mit bestem Dank die mit Ihrem Schreiben vom
28.v.M. zurückerbetenen Negative Ihrer Aufnahmen aus Südafrika.

Mit freundlichen Grüßen

(Sekretärin)

Anlage

Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

Herrn Direktor
Martin Seeberg

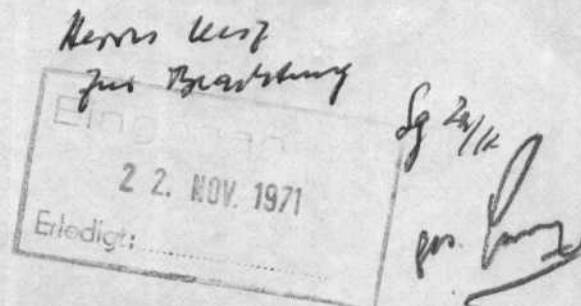
1 Berlin 41
Handjerystr. 19-20

65 Mainz am Rhein

Albert-Schweitzer-Straße 113/115

Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

19. November 1971
GM - Sym - KL



Lieber Herr Seeberg!

Wie ich Ihnen bereits sagte, werden wir erst bei der nächsten Beirats-sitzung den Vorsitzenden des Beirats wählen können. Wenn Sie schon vorher Namen für den Verwaltungsausschuss nennen müssen, so ersetzen Sie meinen Namen bitte durch den von Frau Springe. Sie hat jetzt viel mehr mit den Finanzen und Etataufstellungen zu tun als ich. Sie wird auch länger als ich hier in der Arbeit sein. Deshalb sollte man jetzt die neue Benennung für den Verwaltungsrat benutzen, um sie zeichnungsbe-rechtigt zu machen.

Mit herzlichen Grüßen an alle

Ihr

H. Symanowski.

(Horst Symanowski)

Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 4834

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

5. November 1971
GM - Sym - K1

Herren
Pastor Martin Seeberg
Dipl.-Ing. Klaus Schwerk

1 Berlin 41
Handjerystrasse 19-20



Liebe Freunde!

Vielen Dank für den langen Brief. Hier ein paar vorläufige Antworten:

1. Propst Bracht möchte nicht gern den Vorsitz im Beirat haben. Es ist auch zu bedenken, dass er ärztliches Verbot für das Fliegen hat. Er muss jedesmal mit dem Zug fahren und wird nicht zusätzliche Verwaltungsausschusssitzungen wahrnehmen können. Zur Zeit wissen wir wirklich noch nicht, wer den Vorsitz übernehmen wird. Vielleicht sollte man den Pfarrer Dr. Schnellbach darum bitten? Wir wissen es noch nicht und können Ihnen noch keine Antwort geben.
2. Wir haben eigentlich noch nie daran gedacht, dass die Stelle von Christian Berg durch die Berliner Kirche mit einem Mann für uns in Mainz, in diesem Fall mit Markus Braun, besetzt werden sollte. Wir hatten uns vorgestellt, dass die Berliner Kirche eine solche Abstellung zu uns vornehmen würde abgesehen von dieser Direktorenstelle bei der Gossner Mission in Berlin. Wenn das nicht geschehen kann, wollen wir auf keinen Fall die offene Stelle durch uns blockieren. In diesem Sinne können Sie votieren und verhandeln.

Von Markus Braun selbst haben wir noch gar nichts gehört. Wir waren nur etwas verwirrt, weil er bereits einige Pakete an seine Adresse zu uns schicken liess.

3. Wir freuen uns über den neuen Stil der Mitarbeiterbesprechung bei Ihnen. Sie können jetzt nicht gleich Äusserungen, Vorschläge oder Kritik der Mitarbeiter erwarten, wenn sie das nicht schon lange Zeit gelernt haben. Das wird noch eine Weile dauern und Sie dürfen die Geduld nicht verlieren.
4. Über die Möglichkeiten am Sonntagabend vom Flugplatz zu uns zu kommen, werden wir Ihnen noch später Nachricht geben, vor allem wenn wir die Äusserung von Herrn Schwerk haben, von wo und wann er kommen wird. Wir freuen uns jedenfalls sehr, dass Sie kommen und nehmen uns auch den Tag wirklich frei für Sie.

- Seite 2 -

In der Anlage übersenden wir Ihnen in zweifacher Ausfertigung den letzten Bericht von Gerhard Mey, sehr lang und interessant. Er eignet sich sicherlich nicht für eine Veröffentlichung und sollte vertraulich behandelt werden. Ferner füge ich eine Übersicht über die Veranstaltungen der nächsten Zeit im Gossner-Zentrum zu Ihrer Information bei. Frau Springe ist heute zur Sitzung des Ausschusses für gesellschaftsbezogene Dienste in Stuttgart. Symanowskis haben für Abend, Nacht und Vormittag Maie Dohrmann aus Wolfsburg zum Besuch. Das Semester hat mit grossem Stunk angefangen: Die Theologische Fachschaft bestreikt die meisten der Professoren. Der alte Ärger mit der Berufung von Luise Schottroff als Nachfolgerin für Herbert Braun geht weiter und behindert zum grossen Teil das Arbeiten an der Fakultät. Nicht davon betroffen ist der amerikanische Gastprofessor Arnott, der mit uns zusammen eine Übung durchführt über die künftige Organisationsform der Kirche. Ebenso kann Dr. Ekkehard Börsch seine Übung durchführen, in der wir auch beteiligt sind. Es zeigt sich jetzt sehr deutlich, dass die Nähe zur Universität auch eine bessere Kooperation mit Professoren und Studenten ermöglicht. Nur brauchten wir dafür eigentlich schon einen Hauptamtlichen, der die Arbeit sauber plant und durchführt.

Herr Schwerk, selbstverständlich verfolgen wir mit Interesse das neue Zambia-Projekt. Wir stehen nach wie vor zu unserer Zusage, mitzudenken, mitzuplanen und mitzuhelfen. Sie selbst müssen uns sagen, wann der Zeitpunkt gekommen ist, an dem wir etwas intensiver mit Überlegungen, Äusserungen usw. eingeschaltet werden sollen. Das werden wir aber auch bei unserer Klausur besprechen können.

Die vorgesehenen Beiratsmitglieder Professor Dr. Sutter, Herr Vilmar und Pfarrer Dr. Schnellbach haben ihre Zusage gegeben. Herr Vilmar wird allerdings nur am 6. abends dabei sein können, weil er jetzt einen Lehrauftrag in Kassel hat und seine Vorlesungen gerade auf den Dienstag fallen.

Für unsern Finanzstatus brauchen wir die Abrechnung über zwei Summen, die wir möglichst schnell von Ihnen erbeten:

1. Die Summe, die zu viel an Sie gezahlt wurde von der EKHN und die wir für unseren UIM-Haushalt noch zu bekommen haben.
2. Die Summe der Reisekosten für unsere Afrika-Reise. Die Rechnung ging an Sie nach Berlin. Bitte teilen Sie uns auch mit, welcher Betrag vom Konto K. zur Verfügung steht und von der Rechnung abgesetzt werden kann.

Wenn Sie zur Zeit nicht liquide sind, brauchen Sie uns die Summe nicht zu überweisen. Wir brauchen aber den Betrag. Vielen Dank.

Nun lassen Sie sich für heute herzlich grüssen von

Ihrem

H. Symanowski.

-Anlage-

Heute kam die Abkeltung des Briefes Holten an Braun in Gossner. Also müssen wir noch a.d. Beschlus der KL warten. Wie lange?

Der Dehan der ev. Theol. Fakultät, Prof. Ritschl ist zurückgekehrt.

Gossner-Mission

Postcheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 20493 / 24516



20. Oktober 1971
GM-Sym/Spr-K1

Handwritten signature

Freunde!

Wir sind aus Süd- und Ost-Afrika zurückgekehrt und möchten unser Versprechen einlösen und Ihnen über unsere Erfahrungen und Eindrücke berichten am

Samstag, den 13. November 1971 um 15.00 Uhr

und am

Sonntag, den 14. November 1971 um 15.00 Uhr.

Wählen Sie bitte einen dieser Nachmittage. Um 17.30 Uhr wird Schluss sein. Wer sich anschliessend noch Dias ansehen will, sollte eine weitere Stunde bis 18.30 Uhr einplanen.

Wir hoffen, viele von Ihnen bei uns zu sehen und grüssen Sie herzlich.

Ihre

Christa Springe, Pfr.

Ihr

Horst Symanowski, Pfr.

13.10.1971

Gossner Mission
Sym-Springe
65 Mainz
Albert-Schweitzer-Straße 115

Liebe Kollegen!

Damit Sie den Faden unserer Spinnerei über Zambia nicht verlieren, schicke ich die beiliegende Ablichtung meines Briefes an Klaus Schäfer, dem ein Gespräch hier mit jenem Franz Baake vorausgegangen ist, den ich im Brief erwähne. Zu seiner Person wäre manches zu sagen. Aber das führt im Augenblick zu weit. Kurz: wir wollen ihn uns möglichst warm halten, weil er schon so etwas wie ein neuer Mann für Zambia sein könnte, sicher nicht gerade als Leiter, aber sonst. Wir wollen jetzt versuchen, ein möglichst gutes Bild aufzumalen, ehe wir mit neuen Anliegen vor das Kuratorium treten. Gerade auch zum Thema "Heimatausbildung" müssen wir Sie um Rat bitten, da müssen Sie so oder so ran. Wenn sich das "Forscherteam" formiert hat, werde ich sie Ihnen einzeln oder zusammen auf die Bude schicken. Sie können da mehr in kürzerer Zeit erzählen, als ich von hier aus zu schreiben vermöchte. Ich schicke auch eine Ablichtung nach Zambia zu Dr. Krapf, nicht an unser Team. Die sind für solche Sachen nach meiner Meinung nicht zuständig. Aber Dr. Krapf könnte uns vielleicht irgendwie oder -wo einen hilfreichen Wink geben. Vielleicht sieht er die Dinge wie wir, vielleicht aber auch ganz anders.

Herzliche Grüße in Eile,

I h r



Seminar für Kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft

Gossner-Mission Mainz am Rhein

Eglise et Société Industrielle, Centre Oecuménique, Mayence · Ecumenical Institute for Urban and Industrial Mission



Lieber Herr Seeby! lieber Herr Schwetz! //
Gut zurück in Mainz und hat einmal
in einen Diner-Club verstanden. Heute,
am Freitag, wollten wir dann aber doch
ins Büro kommen. Alles scheint gut und
sogar planbar zu sein, jedenfalls sind
die Mitarbeiter gute Dinger und werden von
einer Katastrophe zu erzählen. So sind
wir dankbar und froh. Die erste Dias-Ser-
die uns sehr schönen Aufnahmen aus
einem Homeland und aus Kapstadt
erwartet uns. Aber morgen geht es schon
wieder auf die Landstrasse, um beim Bruder
Bomtra zu predigen !!

Kerliant,

the little friends

V e r m e r k

für P. Symanowski / Pf. Springe

Folgende Vereinbarungen sind fest abgesprochen:

Montag, 4. Oktober 1971, 18.00 Uhr

mit Bruno Schottstädt zunächst in dessen
Wohnung Dimitroffstr.

Dienstag, 5. Oktober 1971, 20.00 Uhr

mit Pfr. Lincke, Schlachtensee.

Unsere vorgesehene Klausurtagung am Montag, dem 5. Oktober 1971 sollten wir auf einen besseren Tag verschieben, da der halbe Nachmittag ohnehin blockiert ist (Ostberlin), Sie vermutlich erst im Laufe des Vormittags eintreffen und die Atmosphäre voller Unruhe ist (Schwerk und ich kämpfen uns durch die Aktion Missio).

Falls Sie einverstanden sind, ist unser Vorschlag:

1. oder 2. November ^{Wache} 1971.

Berlin, den 23. September 1971
psbg/sz

Sg

Eingegangen

2. SEP. 1971 Seminar für Kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft

Gossner-Mission Mainz am Rhein Sonntag, 30. 8. 71

Eglise et Société Industrielle, Centre Oecuménique, Mayence • Ecumenical Institute for Urban and Industrial Mission

My 27. 9.

Der Artikel für die Nachrichten "Wirklichkeiten" ist fertig und kommt gedruckt mit 2 Fotos zu Ihnen (geht am 31. 8. 71).

Liebe Gossner in Berlin!

Heute vor 14 Tagen kamen wir an und heute haben wir den ersten Ruhetag. Es ist enorm ausknapfend, denn wir haben hier zu 3 Veranstaltungen täglich, oft in einer einstrahlenden Kan. servativen Atmosphäre. Unsere Freunde schaffen sich aus unserer Schafferei eine Öffnung für ihre eigene Arbeit. Heute vor 8 Tagen hatten wir 2 gr. Gottesdienste mit Schworen, einen von der Millen-torship von Govea, wo auch Markus B. gearbeitet hat, dann einen mit 300 domestic servants. Vorher waren wir im Norden in der Nähe des Kruger-Nationalpark - ohne Zeit ihn zu besuchen - mit einer schwarzen Universität die gut diskutierenden Soziologie- und Theologiestudenten. Schneidende Konzepte von Pretoria, sowohl die Pfane als auch die Industriemanager. Morgen vermehren wir es noch einmal mit Managern in Sasolburg (südl. Joh.-bg.) Hier ist schönes Maiwetter, übermorgen sind wir im Winter von Kapstadt und am Freitag sind die Hitze von Durban am Ind. Ocean.

Wir sind gespannt, ab wir nach Sambia inmainkommen. 22. stehen die Flughäfen dort unter Militärkontrolle. Heute soll es eine gr. Demonstration der Opposition gegen Kaunda in Lusaka geben. Wir haben Dr. Krapp unsere Anwesenheit in Lusaka mitgeteilt, ebenso dem GM-Team. Wir kommen über Victoria Falls in Nord-Rhodesien zu Fuß (!) über die Grenze nach Sambia, dann per Bus nach Livingstone.

Der WDM-Kurs mit 50 Teilnehmern (ca. 30 schwarz) ging gut zünde. Der Erfolg ist nur, dass man unsere Mitarbeit hier 1972 mit 73 haben will, ebenso in Rhodesien. Das werden wir aber nicht leisten können, es sei denn, dass wir ein ehemaliger Gen.-Teilnehmer bereit findet. Die Probleme sind riesengroß, eine Mitarbeit wäre schon lobenswert.

Na, es gilt viel zu erzählen, wenn wir irgendwann am 3. Okt. in der Handjerg. eintreffen.

Allen im Haus, Bruno und seinen Leuten, Markus B., Hoot D2. u. Hellmuth Linke herz. Grüsse von

Heinrich Hoot Gossner.

In freier und direkter in Afrika zu ihnen zu kommen. Es gibt sehr viel zu erzählen. Herzliche, the. christl. Grüsse.

29. 71.
V.V. V. 29. 71.

851 30 61
XXXXXXXXXXXX

An die
Gossner Mission
z.Hdn.Frau K l e i n

27. August 1971
sz

65 Mainz
Albert-Schweitzer-Str. 113/115

Liebe Frau Klein!

Mit Ihrem Schreiben vom 7.v.M. erbaten Sie eine auf den neuesten Stand gebrachte Liste der Kuratoriumsmitglieder. Ich füge in der Anlage eine solche Liste nach dem Stand September 1971 bei und bitte Sie dabei zu beachten, dass diese nur vorläufig ist. Im Laufe des Monats November 1971 erhalten Sie dann die endgültige Liste.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre



Anlage

Gossner
Mission

Keine Liste hat Hr. Pastor Seeburg am
5. Dez. 71 nach Mainz mitgenommen &

Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

Neue Kto. Nr. 7522014
Mainzer Volksbank

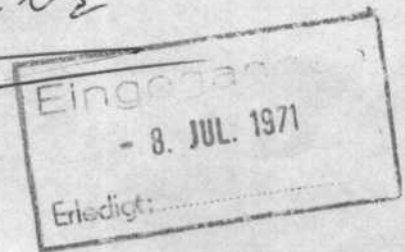
65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

7. Juli 1971
GM - K1

An die
Gossner Mission
~~z.Hd. Frau Dreißig~~

1 B e r l i n 41
Handjerystrasse 19-20

Frau Schreiber



Liebe Frau Dreißig!

Heute möchte ich mich mit einer Bitte an Sie wenden. Wiederholt bekam ich jetzt Briefe, die an Kuratoriums-Mitglieder gerichtet waren, zurück. Laut Post: Empfänger verzogen.

Meine Bitte an Sie: Könnten Sie mir eine Kuratoriums-Liste zusenden, in der die neuen Anschriften der Mitglieder vermerkt ist.

Vielen Dank für Ihre Mühe im voraus und herzliche Grüße

Ihre

Bettina Klein

V e r m e r k

für Herrn Pastor S e e b e r g

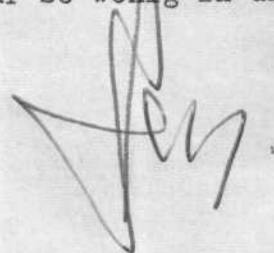
Es kann sein, dass Sie mir gegenüber am Rande einmal erwähnten, dass man bei Gossner-Ost anlässlich des Geburtstags von Horst Symanowski am 8. Sept. eine Festschrift plane. Heute höre ich von Bruder Cunz Näheres, nachdem jetzt vier Wochen vor dem Festtag alles recht brandeilig geworden ist. Das Erscheinungsdatum soll der 4. Oktober 1971 sein, wenn der Jubilar gerade aus Afrika zurückgekehrt sein wird.

Es ist der Druck von 3.000 Exemplaren geplant, von denen 2.000 in den Osten kommen sollen. Der Verleger Herbert Reich hat die Kosten auf DM 7,-- pro Exemplar berechnet. Er erwartet einen Zuschuss (für die Ost-Exemplare) von DM 14.000,--. Bischof Scharf hat eine Druckbeihilfe zugesagt. Die Autoren kommen ausschliesslich aus der DDR; als Herausgeber aus dem Westen fungiert Rudolf Dohrmann. Ich war so frei zu äussern, dass ich die Wahl dieses Herausgebers besonders vor dem Westen, in dem ca. 1.000 Exemplare verbleiben und vor allem wohl durch den Mainzer Konvent vertrieben bzw. weitergegeben werden sollen, nicht für weise hielte.

Schlussendlich Schottstaedt und vor allem Bruder Cunz rechnen damit, dass so rasch als möglich DM 7.000,-- gefunden bzw. zur Verfügung gestellt werden.

Nachdem die Sache - für mein Empfinden etwas seltsam gelaufen ist - so weit gediehen ist, habe ich Bruder Cunz ermächtigt, diesen Betrag abzurufen, sobald er notwendig sein sollte. Er ist sozusagen der Agent für die geschäftlichen Dinge u.a. auch Lektor der Druckfahnen etc. Nochmals: Ich war erstaunt, dass Sie scheinbar so wenig in die Dinge eingeweiht worden waren.

Berlin, den 10. August 1971
drbg/sz



Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

65 Mainz am Rhein

Albert-Schweitzer-Straße 113/115

Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16



12. 8. 71.

Mit Dank & Gruß
Prof. G. Gossner

liebe Berliner!

Von Ihnen gar nicht, wie jetzt in
Hessen das ist, dann an alle wo
Sie auch sein müssen, herzlich Grüsse.
Dank im Fall, daß ich von der Festlegung
ist bin sicher, dass Sie die Situation in
Interesse der Gossner Mission und um
Herrn Symonowitsch genauso beurteilen wie
ich. Bitte helfen Sie, dass alle Beteiligten
verstehen, warum dieses Vorgehen am 12. Novem-
ber und warum Schottstädt, letzterer wird
die Dinge nicht ganz miteinbringen, nicht zu verant-
worten ist.

Die Wirtschaftstelle schließt die Rechnung für

Abschrift.

Herrn Dr. Berg
Herrn Pfr. Seeborg
im Kenntnis
10.8.71 f.p.

Einschreiben

An den
Herbert Reich Verlag
Hamburg 69
Bergstedter Markt 12

Sehr geehrter Herr Reich!

Ich habe unser heute Nachmittag geführtes Telefongespräch noch einmal überdacht. Das Problem einer Publikation in der geplanten Form zum 60. Geburtstag von Horst Symanowski betrifft nicht nur Herrn Symanowski, sondern auch die Interessen der Gossner Mission. Deshalb halte ich noch einmal fest, was ich Ihnen sagte:

- 1) Herr Symanowski hat seine Freunde und Kollegen gebeten, seinen 60. Geburtstag in keiner Form zum Anlass zu nehmen, ihn und seine Arbeit herauszustellen. Das entspricht nicht seiner Art und Einstellung und wird deshalb nicht die beabsichtigte Freude auslösen.
- 2) Es wird in der Öffentlichkeit Schaden anrichten, wenn der Name Rudolf Dohrmann mit Horst Symanowski und der Gossner Mission zu diesem Zeitpunkt in Zusammenhang gebracht wird.
Herr und Frau Symanowski selber würden dadurch befremdet und verletzt.
- 3) Die Gossner Mission bittet Sie darum ausdrücklich, nichts zu publizieren, was
 - a) in einem Zusammenhang mit dem Geburtstag von Horst Symanowski gebracht wird,
 - b) den Namen von Rudolf Dohrmann in einen Zusammenhang mit Horst Symanowski und der Gossner Mission in der BRD bringt,
 - c) ein Foto von Horst Symanowski enthält.

Es tut mir leid, dass Sie in diese Schwierigkeiten gekommen sind. Darum mache ich Ihnen den Vorschlag - da jetzt ja auch der 8.9.71 keine Rolle mehr spielt, die Manuskripte so zu verändern, dass eine Sachpublikation entsteht. Wenn Herr Symanowski dann von seinen Freunden erfährt, dass die Artikel im Gedanken an ihn entstanden sind, werden sie in dieser Form die beabsichtigte Freude bei ihm auslösen.

Ich bat Sie, nicht aus finanziellen Erwägungen heraus trotzdem zu publizieren, was mit Gewissheit dem Ansehen von Herrn Symanowski und seiner Arbeit schaden wird. Sollten Sie ein Überbrückungsdarlehen brauchen, bis Sie die veränderte Publikation herausbringen können, wenden Sie sich bitte umgehend an mich.

Mit freundlichen Grüßen!
Ihre

gez. Chr. Springe
(Christa Springe)

21. Juli 1971
psbg/sz

Frau
Pastorin
Christa Springe

65 Mainz / Rhein
Albert-Schweitzer-Str. 113/115

Liebe Frau Springe!

ent. *[Handwritten mark]*
26.8.71
An dem Tag, an dem Sie Ihren Brief an Klaus Schwerk geschrieben, ist dieser in Urlaub gefahren. Ihr Anliegen kommt trotzdem nicht zu spät. Die Ankündigung Ihres Besuches bei Dr. Krapf als auch bei unserem Team wird rechtzeitig geschehen.

In der Anlage erhalten Sie eine Liste unserer Mitarbeiter im Gwembe Tal und die Postanschrift und ebenfalls die von Dr. Krapf.

Von Johannesburg nach Lusaka gibt es eine tägliche Verbindung. Nach meinen Erfahrungen aber nicht direkt, Sie müssen in jedem Fall über Blentyre/Malawi fliegen.

X Ihre Informationen wegen der Beiratssitzung haben wir uns notiert und Ihre verschiedenen Wünsche können natürlich leicht erfüllt werden.

Bevor Sie fliegen vergeht noch einige Zeit, aber da ich selbst nächste Woche auf Urlaub gehe, will ich mich von Ihnen verabschieden und Ihnen und Herrn Symanowski eine gute Reise und eine gute Heimkehr wünschen.

Herzliche Grüße von Ihrem

[Handwritten signature]

Anlage

Gossner Service Team, P.O. Box 212, Choma/Zambia

Mitglieder:

Pfarrer Siegwart K r i e b e l und Frau (2 Kinder)

Dieter K ö h p c k e und Frau (1 Kind)

Johan George van K e u l e n und Frau (2 Kinder)

Frank-Lothar Krawolitzki

Friedrich C l e m e n s und Frau (3 Kinder)

Izaak Jacobus K r i s i f o e und Frau

Rolf Friedrich B r e d t

Dr. G.-A. K r a p f

P.O.Box RW 87

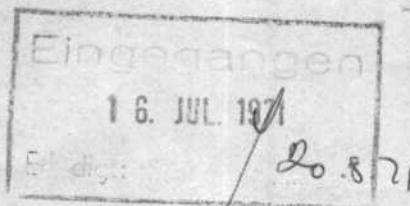
Ridgeway, Lusaka/Zambia

Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

Herrn
K. S c h w e r k
Gossner Mission



15. Juli 1971
GM - Spr - K1

1 B e r l i n 41
Handjerystr. 19-20

Lieber Herr Schwerk!

Gestern, als Martin Seeberg zu uns kam, war ein turbulenter Tag mit Kandidaten, Besuchern und der Sitzung. Deshalb gaben wir ihm keine Nachricht für Sie mit. Dieses will ich heute nachholen.

Wir verabredeten bei Ihrem letzten Besuch, dass Sie Herrn Symanowski und mich bei Dr. Krapf in Losaka einführen. Wir hoffen, am 7. oder 8. September dort eintreffen zu können. Uns ist im Augenblick noch nicht ganz deutlich, ob jeden Tag eine Flugverbindung von Johannesburg nach Losaka besteht. Unser südafrikanisches Programm sieht nach dem neuesten Stand unsere Abreise für den 7. September vor.

Wir verabredeten ferner, dass wir von Ihnen die Team-Liste vom Gwembe-Tal erhalten. Bitte geben Sie uns auch die Postanschrift an, damit wir uns mit dem Team in Verbindung setzen können, falls sich unterwegs Veränderungen ergeben. Auch dort wollten Sie uns einführen.

Würden Sie bitte bei Dr. Berg, Martin Seeberg und Frau Reuter folgende Absprache bestätigen: Wir möchten am Dienstag, den 5. Oktober um 17.15 Uhr eine kurze Beiratssitzung abhalten. Voraussichtlich werden wir 7 Personen sein. Ist es möglich, wegen der tageszeitlichen Lage einen Imbiss zu bekommen?

Herr Symanowski, unser Beiratsmitglied Pfr. Schwarz und ich treffen am Sonntag, den 3. Oktober, ein und wären für Nachtquartier dankbar. Propst Bracht wird sich bei Ihnen wahrscheinlich direkt zur Über-
nachtung anmelden, weil er als Kuratoriumsmitglied ja auch noch länger bleibt. Herr Symanowski und ich werden möglichst am 6. Oktober abends nach der Kuratoriumssitzung abreisen. *mt. G*

So, das wärs für heute. Herzliche Grüße und gute Wünsche für einen schönen Urlaub von

Ihrer

Christa Springe
(Christa Springe)

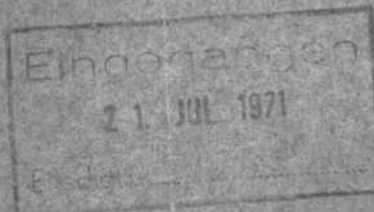
3 ~ R 3.

R.

Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

Neue Kto. Nr. 7522014
Mainzer Volksbank



65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

19. Juli 1971
GM - Spr - K1

Herrn Pastor
Helmuth Linke
EvK Kirchengemeinde Schlachtensee

1 Berlin 38
Matterhornstr. 57/59

ZUR KENNTNISNAHME
AN Herrn Seeberg

Lieber Herr Linke!


Horst wollte selber noch Ihren Brief vom 1. Juli beantworten, aber dann beanspruchten die Kandidatenkurse uns alle so stark, dass er unmittelbar aus der Arbeit am vergangenen Samstag mit Isolde, Christiane und Kindern nach Holland abreiste. So bestelle ich hiermit seine herzlichsten Grüsse und knüpfe daran folgende Bitte:

Könnten Sie mit Martin Seeberg absprechen, ab wann wir am Montag, den 4. Oktober, frei sind für eine Mitarbeit in Ihrer Gemeinde. Martin Seeberg, Klaus Schwark, Horst und ich haben uns seit Monaten schon für Montag, den 4. Oktober, zu einer Klausur verabredet. Nach Afrika und vor der Kuratoriumssitzung ist es dringend notwendig, dass wir uns in aller Ruhe sprechen und abstimmen können. Wir würden aber gern anschliessend zu Ihnen kommen. Bitte fragen Sie also an, wann es passen würde. Vielleicht sollte eine kurze Ruhe einkalkuliert werden, weil wir ja unmittelbar aus Afrika kommen und sicherlich noch mit der Klima-Umstellung zu schaffen haben.

Horst feiert am 8. September seinen 60. Geburtstag. Er möchte nicht, dass dieser Tag besonders hervorgehoben wird. Seinen engsten Freunden wollte ich diesen Termin aber doch nennen.

Nehmen Sie ganz herzliche Grüsse von

Ihrer


(Christa Springe)

30. JUL. 1971

Liebe Schwestern und Brüder,

nahezu ein Jahr ist vergangen, seitdem Bundeskanzler Brandt seine Unterschrift unter den Vertrag über Gewaltverzicht und Zusammenarbeit zwischen der BRD und der UdSSR gesetzt hat. Dieser Vertrag von Moskau ist ein wichtiger Schritt auf dem Wege zu einem gesicherten System der friedlichen Koexistenz zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion, zwischen DDR und BRD, zwischen Ost- und Westeuropa. Seine Verwirklichung wäre ein wichtiger Beitrag, eine gesamteuropäische Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit zu erleichtern.

Unsere Zeit verlangt gebieterisch umfassende Lösungen des Sicherheitsproblems. Die von Carl Friedrich von Weizsäcker herausgegebene Studie "Kriegsfolge und Kriegsverhütung" beweist, daß das bisherige Sicherheitskonzept der Aufrüstung, der Konfrontation der Militärböcke, des "Gleichgewichts des Schreckens" nur geeignet ist, die der Menschheit drohende Gefahr zu erhöhen. Deshalb ist es unsere Pflicht, uns für eine Verständigung einzusetzen, die die Gefahren einer Katastrophe verhindert. Es ist an der Zeit, daß unser Volk einen Beitrag dazu leistet.

Aber die Bundesregierung hat sich in eine gefährliche Junktim-Politik drängen lassen. Sie macht die Ratifizierung der Verträge von Moskau und Warschau von einer vorhergehenden "befriedigenden Berlin-Lösung" abhängig. Und die NATO hat ihre Zustimmung zur Einberufung einer europäischen Sicherheitskonferenz ebenfalls davon abhängig gemacht. Diese Politik trägt die Gefahr in sich, daß die Politik der Entspannung stecken bleibt und damit der Kalte Krieg mit all seinen Folgen verschärft neu aufbrechen würde, weil man die mögliche Lösung von Teilfragen von der Regelung des schwierigsten Problems abhängig macht.

Die Erstunterzeichner des beiliegenden Offenen Briefes an Bundeskanzler Brandt sind dagegen der Auffassung, daß eine Politik der jetzigen Situation am ehesten dann gerecht wird, wenn sie darauf zielt, die Probleme einer endgültigen Lösung zuzuführen, die dazu reif sind – und wenn sie gleichzeitig andere Probleme gerade dadurch einer Lösung zutreiben versucht.

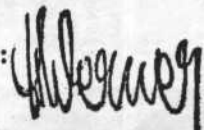
Deshalb meinen wir, daß es jetzt notwendig ist, die Ratifizierung der Verträge von Moskau und Warschau, ohne Vorbehalte und schnell, im Bundestag durchzusetzen. Nach unserer Überzeugung würde ein solcher Schritt sowohl die Lösung des Berlin-Problems als auch die Einberufung einer europäischen Sicherheitskonferenz als auch eine Einigung in Fragen der Truppenreduzierung und der Abrüstung in Europa erleichtern.

Dieses grundsätzliche Problem ist nicht nur eine Frage an Regierungen. Die Völker selbst sind gefragt. Und in dieser Lage dürfen wir auch als Christen nicht schweigen. Unsere Verantwortung als Christen gebietet uns, offen für eine Politik einzutreten, die die Sicherheit erhöht und damit das Leben der Menschen schützt. Deshalb bitten Sie die Erstunterzeichner, unseren Offenen Brief an Bundeskanzler Brandt mit Ihrer Unterschrift zu unterstützen.

In der Hoffnung auf Ihre Zustimmung,

mit brüderlichem Gruß!

I.A.:



(Heinrich Werner)

Anlage

OFFENER BRIEF I

Anfang Juli 1971

An den
Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland
Herrn Willy Brandt

53 Bonn

Bundeskanzleramt

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler,

als Christen, die sich verpflichtet wissen, für das friedliche Zusammenleben der Menschen einzustehen, haben wir die Unterschriften unter die Verträge von Moskau und Warschau, die Sie geleistet haben, von ganzem Herzen begrüßt. Sie haben damit im Interesse des Friedens in Europa und im Interesse unseres Volkes, dem nur ein gesicherter Frieden dienlich sein kann, gehandelt.

Sie mußten dabei auf den Widerstand derjenigen Kreise in unserem Lande stoßen, die ihr Interesse nicht in Entspannung, sondern in Verhärtung, nicht in Abrüstung, sondern in Rüstung finden.

Wir sehen mit großer Sorge, daß diese Kreise immer stärker Einfluß auf Ihre Politik nehmen. Wie sonst wäre zu verstehen, daß die Ratifizierung der Verträge, die doch die Voraussetzung für den Fortgang der Entspannung, Verständigung und schließlich auch Zusammenarbeit sind, verschleppt wird?

Daraus erwächst die Gefahr, daß die Chance, jetzt den Frieden zu sichern, verpaßt wird. Damit wird das Risiko eines Wiederausbruchs des Kalten Kriegs zu einer realen Bedrohung des Friedens in Europa. Eine solche Entwicklung wäre gegen die Lebensinteressen unseres Volkes gerichtet.

Deshalb bitten wir Sie, sehr geehrter Herr Bundeskanzler, sich dem Einfluß jener Kreise zu entziehen, die sich einer Politik der friedlichen Koexistenz widersetzen. Wir bitten Sie, den Weg weiterzugehen, auf dem Sie mit den Unterschriften in Moskau und Warschau die ersten Schritte getan haben. Wir versichern Ihnen, daß Sie die Mehrheit des Volkes hinter sich haben werden, wenn Sie in diesem Sinne von Ihrer Richtlinienkompetenz Gebrauch machen werden. Unsere Unterstützung in allen Bereichen, in denen wir wirksam sein können, wäre Ihnen gewiß.

Hochachtungsvoll

gez.:

Herta Dietze, Pfarrerin, Bingen
Michael Grunow, Sozialarbeiter,
Prof.D.Dr. M. Mezger, Mainz-Gonsenheim
Kurt Oppel, Pfarrer, Bingen
Dr. Guido Senzig, Syndikus, Offenbach
Dr.theol. Hannelis Schulte, Ziegelhausen
Heinrich Treblin, Pfarrer, Alzey

Simon-Peter Gerlach, Pfarrer, Gelsenkirchen
Friedrich Martini, Diakon, Mainz
Prof.Dr. Renate Riemeck, Eppenhain
Werner Sanß, Pfarrer, Sel m i. W.
Horst Symanowski, Pfarrer, Mainz
Horst Stuckmann, Studentenpfarrer, Mainz
Heinrich Werner, Pfarrer, Nieder Olm

Wenn Sie mit dem "Offenen Brief" an Bundeskanzler Brandt einverstanden sind, dann senden Sie Ihre Unterschrift bitte zurück an: Pfarrer Heinrich Werner, 6501 Nieder-Olm, Im Tanneneck 1

Vorname und Name:
Beruf und Funktion:
Anschrift: ()

(Unterschrift)

OFFENER BRIEF I

Anfang Juli 1971

An den
Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland
Herrn Willy Brandt

53 Bonn
Bundeskanzleramt

2
*muß man lesen
im Brief!*

Seibitz/Br. 1. 8. 71

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler,

als Christen, die sich verpflichtet wissen, für das friedliche Zusammenleben der Menschen einzustehen, haben wir die Unterschriften unter die Verträge von Moskau und Warschau, die Sie geleistet haben, von ganzem Herzen begrüßt. Sie haben damit im Interesse des Friedens in Europa und im Interesse unseres Volkes, dem nur ein gesicherter Frieden dienlich sein kann, gehandelt.

Sie mußten dabei auf den Widerstand derjenigen Kreise in unserem Lande stoßen, die ihr Interesse nicht in Entspannung, sondern in Verhärtung, nicht in Abrüstung, sondern in Rüstung finden.

Wir sehen mit großer Sorge, daß diese Kreise immer stärker Einfluß auf Ihre Politik nehmen. Wie sonst wäre zu verstehen, daß die Ratifizierung der Verträge, die doch die Voraussetzung für den Fortgang der Entspannung, Verständigung und schließlich auch Zusammenarbeit sind, verschleppt wird?

Daraus erwächst die Gefahr, daß die Chance, jetzt den Frieden zu sichern, verpaßt wird. Damit wird das Risiko eines Wiederausbruchs des Kalten Kriegs zu einer realen Bedrohung des Friedens in Europa. Eine solche Entwicklung wäre gegen die Lebensinteressen unseres Volkes gerichtet.

Deshalb bitten wir Sie, sehr geehrter Herr Bundeskanzler, sich dem Einfluß jener Kreise zu entziehen, die sich einer Politik der friedlichen Koexistenz widersetzen. Wir bitten Sie, den Weg weiterzugehen, auf dem Sie mit den Unterschriften in Moskau und Warschau die ersten Schritte getan haben. Wir versichern Ihnen, daß Sie die Mehrheit des Volkes hinter sich haben werden, wenn Sie in diesem Sinne von Ihrer Richtlinienkompetenz Gebrauch machen werden. Unsere Unterstützung in allen Bereichen, in denen wir wirksam sein können, wäre Ihnen gewiß.

Hochachtungsvoll

gez.:

Herta Dietze, Pfarrerin, Bingen
Michael Grunow, Sozialarbeiter,
Prof. D. Dr. M. Mezger, Mainz-Gonsenheim
Kurt Oppel, Pfarrer, Bingen
Dr. Guido Senzig, Syndikus, Offenbach
Dr. theol. Hannelis Schulte, Ziegelhausen
Heinrich Treblin, Pfarrer, Alzey

Simon-Peter Gerlach, Pfarrer, Gelsenkirchen
Friedrich Martini, Diakon, Mainz
Prof. Dr. Renate Riemeck, Eppenhain
Werner Sanß, Pfarrer, Sel m i. W.
Horst Symanowski, Pfarrer, Mainz
Horst Stuckmann, Studentenpfarrer, Mainz
Heinrich Werner, Pfarrer, Nieder Olm

Wenn Sie mit dem "Offenen Brief" an Bundeskanzler Brandt einverstanden sind, dann senden Sie Ihre Unterschrift bitte zurück an: Pfarrer Heinrich Werner, 6501 Nieder-Olm, Im Tanneneck 1

Vorname und Name:
Beruf und Funktion:
Anschrift: ()

(Unterschrift)

Liebe Schwestern und Brüder,

nahezu ein Jahr ist vergangen, seitdem Bundeskanzler Brandt seine Unterschrift unter den Vertrag über Gewaltverzicht und Zusammenarbeit zwischen der BRD und der UdSSR gesetzt hat. Dieser Vertrag von Moskau ist ein wichtiger Schritt auf dem Wege zu einem gesicherten System der friedlichen Koexistenz zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion, zwischen DDR und BRD, zwischen Ost- und Westeuropa. Seine Verwirklichung wäre ein wichtiger Beitrag, eine gesamteuropäische Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit zu erleichtern.

Unsere Zeit verlangt gebieterisch umfassende Lösungen des Sicherheitsproblems. Die von Carl Friedrich von Weizsäcker herausgegebene Studie "Kriegsfolge und Kriegsverhütung" beweist, daß das bisherige Sicherheitskonzept der Aufrüstung, der Konfrontation der Militärlöcke, des "Gleichgewichts des Schreckens" nur geeignet ist, die der Menschheit drohende Gefahr zu erhöhen. Deshalb ist es unsere Pflicht, uns für eine Verständigung einzusetzen, die die Gefahren einer Katastrophe verhindert. Es ist an der Zeit, daß unser Volk einen Beitrag dazu leistet.

Aber die Bundesregierung hat sich in eine gefährliche Junktim-Politik drängen lassen. Sie macht die Ratifizierung der Verträge von Moskau und Warschau von einer vorhergehenden "befriedigenden Berlin-Lösung" abhängig. Und die NATO hat ihre Zustimmung zur Einberufung einer europäischen Sicherheitskonferenz ebenfalls davon abhängig gemacht. Diese Politik trägt die Gefahr in sich, daß die Politik der Entspannung stecken bleibt und damit der Kalte Krieg mit all seinen Folgen verschärft neu aufbrechen würde, weil man die mögliche Lösung von Teilfragen von der Regelung des schwierigsten Problems abhängig macht.

Die Erstunterzeichner des beiliegenden Offenen Briefes an Bundeskanzler Brandt sind dagegen der Auffassung, daß eine Politik der jetzigen Situation am ehesten dann gerecht wird, wenn sie darauf zielt, die Probleme einer endgültigen Lösung zuzuführen, die dazu reif sind - und wenn sie gleichzeitig andere Probleme gerade dadurch einer Lösung zutreiben versucht.

Deshalb meinen wir, daß es jetzt notwendig ist, die Ratifizierung der Verträge von Moskau und Warschau, ohne Vorbehalte und schnell, im Bundestag durchzusetzen. Nach unserer Überzeugung würde ein solcher Schritt sowohl die Lösung des Berlin-Problems als auch die Einberufung einer europäischen Sicherheitskonferenz als auch eine Einigung in Fragen der Truppenreduzierung und der Abrüstung in Europa erleichtern.

Dieses grundsätzliche Problem ist nicht nur eine Frage an Regierungen. Die Völker selbst sind gefragt. Und in dieser Lage dürfen wir auch als Christen nicht schweigen. Unsere Verantwortung als Christen gebietet uns, offen für eine Politik einzutreten, die die Sicherheit erhöht und damit das Leben der Menschen schützt. Deshalb bitten Sie die Erstunterzeichner, unseren Offenen Brief an Bundeskanzler Brandt mit Ihrer Unterschrift zu unterstützen.

In der Hoffnung auf Ihre Zustimmung,

mit brüderlichem Gruß!

I.A.: 
(Heinrich Werner)

Schleswig-Holsteinische
evang.-luth. Missionsgesellschaft
zu Breklum

PASTOR H. BENN · MISSIONSDIREKTOR

2257 BREKLUM · KREIS NORDFRIESLAND · TELEFON BREDSTEDT (04671) 315 UND 316 · BAHNSTATION BREDSTEDT (SCHLESWIG)

Herrn
Pfarrer H. Symanowski

65 M a i n z
Albert-Schweitzer-Str. 115

Sehr geehrter, lieber Bruder Symanowski!

Wie im vergangenen Jahr haben wir auch in diesem Jahr wieder einen Gast aus der indischen Jeypurkirche bei uns zu Besuch - wiederum einen Propsten, der zugleich auch Mitglied der Kirchenleitung ist -, Propst Theophil Chetty. Er hält sich z.Zt. in Selly Oak in Birmingham zu einem theologischen Kursus auf. Er wird zu der zweiten Hälfte seines Aufenthaltes hier in Deutschland kirchliche Verhältnisse und Institutionen kennenlernen.

Wir haben den Eindruck, daß der Besuch der beiden Präpste im vergangenen Jahr, Bagh und Mohanti, sehr wertvolle Eindrücke für beide erbracht hat, so daß wir gerne in diesem Jahr wieder, wenn es möglich ist, dies in unser Programm einbauen würden.

Darum möchte ich heute die Frage an Sie richten, welcher Termin in diesem Jahr für einen solchen Besuch in Frage käme, damit wir dementsprechend die Reise nach Mainz in das Programm aufnehmen könnten. Wahrscheinlich würde wieder wie im vergangenen Jahr Bruder Bahnsen unseren Gast begleiten.

In der Hoffnung, bald von Ihnen zu hören,
grüßt Sie in brüderlicher Verbundenheit

Ihr



Ø Pastor Chr. Bahnsen, Hamburg-Othmarschen

und 2257 BREKLUM
Bistumssynode MAZ 1.6.71
Für die Hinzuziehung evangelischer Fachberater zu den Vorbereitungen auf die für Herbst 1972 geplante „gemeinsame Synode“ der römisch-katholischen Bistümer in der Bundesrepublik hat sich der „Mainz-Kasteler Konvent“ in einer Eingabe an die zuständigen Ausschüsse ausgesprochen. Dem Konvent gehören außer evangelischen Pfarrern und Pastorinnen auch katholische Theologen an. Der Konvent bietet Zusammenarbeit auf seinem Sozialgebiet an und empfiehlt die Berufung von sechs evangelischen Sachkennern, darunter Pfarrer Horst Symanowski und Pfarrerin Christa Springe von der Leitung des Mainzer Seminars, den Pastoraltheologie-Dozenten Dr. Ekkehard Boersch (Mainz) und Dr. Christian Müller, Industriepfarrer in Frankfurt-Höchst.

Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 4834

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16
4. Mai 1971
GM - Spr - K1

Herrn Pastor
Martin Seeberg

1 Berlin 41
Handjerystrasse 19-20



Lieber Herr Seeberg!

Morgen sollten Sie nach unserem Termin-Kalender wohl wieder UIM-Nachrichten für das Mitteilungsblatt erhalten. Herr Symanowski und ich überlegten, ob dieses Mal Durgapur und die Reise von Herrn Gutknecht-Stöhr im Vordergrund stehen sollten. Wäre es Ihnen recht, wenn wir zusammen am Donnerstag und Freitag Material zusammenstellen, das Sie dann mit zurück nach Berlin nehmen. Hinzu-kommen müssten dann noch kurze Notizen über die Ausreise von Familie Mey und evtl. über die erste Industrietagung in Nakuru.

Wir freuen uns sehr auf Sie und Herrn Schwark. Leider muss ich am Freitagvormittag für drei Stunden zur IBM, weil dieser Termin relativ kurzfristig verschoben wurde.

Nehmen Sie auch einen herzlichen Dank für Ihren netten Brief nach dem Kuratorium, über den sich auch alle Mitarbeiter gefreut haben.

Mit herzlichen Grüßen bin ich

Ihre

(Christa Springe)

30.4.1971

Gossner Mission
Frau P. Springe
65 Mainz
Albert-Schweitzer-Straße 113/115

Liebe Frau Springe!

In aller Eile schicke ich Ihnen und P. Symanowski schnell noch unsere jüngsten Produkte für Zambia. Wir haben sie bisher noch nicht der Öffentlichkeit übergeben - d.h. das erste Papier nicht, den sogenannten Long Range Development Plan haben wir schon nach Zambia geschickt. An einer Stelle (mit Rotstift markiert) haben wir uns erlaubt, das Arbeitszentrum Mainz ungenannt in's Spiel einzuführen. Darüber und über das Ganze können wir vielleicht am Freitag noch einmal reden, wenn wir zusammen sind. Alles Gute und herzliche Grüße,

I h r



27. April 1971
psbg/sz

Frau
Pastorin
Christa S p r i n g e

65 M a i n z
Albert-Schweitzer-Str. 115

Liebe Frau Springe!

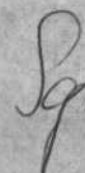
Ganz herzlich möchten wir uns bei Ihnen, Herrn Symanowski un-d allen Ihren Mitarbeitern bedanken für die Gastfreundschaft während der Kuratoriumssitzung. Alles war so vollkommen und liebevoll vorbereitet, dass wir grosse Mühe haben werden, im Oktober ein ähnliches Lob zu erhalten,

Da meine Frau meine Sachen zusammengepackt hat ist versehentlich der Ranken-Bericht eingepackt worden. Wir haben ihn hier fotokopiert und jetzt bekommen Sie das Papier zurück.

Das Ehepaar Günther hat uns von dem guten Erfolg des Methoden-Kursus in Ostberlin berichtet. Unser Gossner-Ost-Konto hat z.Zt. zwar rote Zahlen, aber da wir berechtigte Hoffnung auf neue Einnahmen haben, werden wir den Unkostenbetrag für diesen Kursus in Höhe von DM 548,-- übernehmen. Herr Lenz wird in den nächsten Tagen diesen Betrag auf Ihr Konto überweisen.

Mit herzlichen Grüssen bin ich

I h r



Gossner-Mission

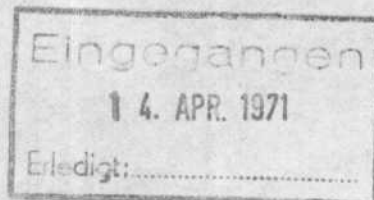
Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

8. April 1971
GM - Spr - K1

Herrn Pastor
Martin Seeberg

1 Berlin 41
Handjerystrasse 19-20



Frau Schmeitz

*mit Übernahme
der Kosten*

Sg 14/4

Lieber Herr Seeberg!

Unsere herzlichsten Ostergrüsse an Sie und die Familie vorweg.

Mit diesem Brief möchte ich folgendes mit Ihnen zu klären suchen:

Als ich das letzte Mal bei Bruno Schottstädt war, wurde ich von Herrn Kiebusch gefragt, ob ich für seine Ost-Berliner Mitarbeiter einen Methoden-Kurs halten könne. Aus Zeitgründen musste ich absagen, konnte aber einen unserer Seminaristen mit Frau dazu gewinnen. Die Verhandlung über Termin und Durchführung wurde dann direkt von Herrn Günther über Martin Cunz geführt, der wohl auch bei Ihnen angefragt hat, ob das Ehepaar Günther im Haus der Mission übernachten kann. Neben diesen Unterbringungskosten, von denen ich hoffe, dass Gossner Berlin sie übernehmen kann, entstehen durch Fahrt und Honorar DM 548,--. Gibt es bei Ihnen noch ein Konto Ost? Wäre es möglich, daraus diesen Betrag abzudecken? Wie Sie vielleicht wissen, lösten wir vor einigen Monaten das hiesige Ost-Konto ganz auf und übersandten alles Geld an Bruno Schottstädt, so dass wir über keinen Fonds mehr verfügen. Sollten Sie sich nun in der selben Kalamität befinden, müssten wir hier überlegen, ob wir den Betrag von DM 548,-- oder einen Teil davon über „UIM Koordination in Europa“ abbuchen.

Ihre Antwort hat Zeit bis zum Kuratorium. Ich wollte Sie aber jetzt schon informieren, weil heute gerade die Verhandlungen abgeschlossen worden sind.

Mit herzlichen Grüßen

Ihre

Ch. Springe

(Christa Springe)

851 30 61
XXXXXXXXXXXX

14. April 1971
psbg/sz

Herrn
Pfarrer
H. S y m a n o w s k i

65 M a i n z / Rhein
Albert-Schweitzer-Str. 115

Lieber Herr Symanowski!

Schönen Dank für Ihren Karfreitags-Brief mit den Anlagen.

Diesen Brief werden Sie erst kurz vor unserem Eintreffen in Mainz zu lesen bekommen.

Ich schreibe trotzdem, damit Sie wissen, dass wir den Ranchi/UIM-Bericht von Gutknecht-Stöhr mit einem vorsichtigen Optimismus beurteilen; optimistisch, weil die Sache wirklich erfreulich ist; vorsichtig, weil Dr. Nirmal Minz der Kontaktmann in Ranchi ist und dieser leider auf zu vielen Hochzeiten tanzt und wir kein unbedingtes Vertrauen haben, dass seinen Worten auch Taten folgen. Aus diesem Grunde meinen wir, dass Sie die Sache zwar mündlich mit der nötigen Betonung berichten, dass wir aber in diesem Stadium noch keine Vervielfältigungen von der Geburt der UIM in Ranchi liefern. Unser indischer Gast, Dr. Paul Singh, war seinerzeit in irgendwelchen Missionsgebieten und deswegen bei der UIM-Tagung nicht dabei, ist aber durchaus interessiert an der Sache. Wir haben überhaupt keinen Anlass, den Bericht von Gutknecht-Stöhr vor ihm zu verheimlichen.

In herzlicher Vorfreude auf unseren Besuch in der nächsten Woche bei Ihnen bin ich

I h r

59

Seminar für Kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft
Gossner-Mission Mainz am Rhein

Eglise et Société Industrielle, Centre Oecuménique, Mayence · Ecumenical Institute for Urban and Industrial Mission

Konferenztag 71

Lieber Herr Seelach,

1. Hier übersende ich für Sie 3 den Bericht über
über die 1. Nahmün Fnd.-Kauf. Es wird voll.
gut sein, wenn Sie + Berg + Schwab ihn vor d.
Konv.-Sitzung lesen könnten.
2. Wir warten noch auf Ihre Antwort wegen des Ranchi-
HJM-Berichts von Guttmann-Stöhr. Sagen Sie bitte Frau
Klein i. Büro Bescheid, wenn sie etwas vervielfältigen
soll.
3. Christa Sp. u. ich sind bis zum Samstag 17.4. in
Christophorus-Haus 2418 Bäck / Ratsbürg Tel. 04541-5861
Dort tagt die 92. Woche nach Ostern der Mz.-Kathol. Konvent.
4. Bis jetzt sind zur Konv.-Sitzung incl. 21 Anmeldungen
incl. 3 Ehefrauen (Ehlers, Kleinkeit, Bonitta) eingegangen,
zum HJM-Tag am 20.4. bisher 10.
Wenn Sie noch ~~Einkauf~~ Anmeldungen doch abh.
haben, geben Sie diese bitte Frau Klein durch. Wie
ist es mit Laura? wann kommt er? wie lange?
5. Mit wievielen ist ^{am} 22.4. zu rechnen? Was haben wir
dafür zu tun? Mahlzeiten, Übernachtungen?
6. Gerh. Mey hat ein provisorisches Haus in Yaoundé bekommen,
so daß seine Frau mit den Kindern noch im ds. Monat
(22.4.) nachfliegen kann. Frau Rief hat die Zulassung
an d. Uni erhalten u. ist in der Woche nach Ostern
mit 3 Kindern i. Annahme.

Pastor Seeburg
GOSNER Mission

1 Berlin 41

Handjergstr. 19/20

Eingegangen

15. MRZ. 1971

Erliebt:

M.G. Gutknecht-Stöhr

4. Bericht

1.3.71

Liebe Freunde!

Heute will ich ein wenig mehr schreiben, weil dieser Brief von meiner Frau nach Hause mitgenommen wird und ich nicht auf Luftpostleichtbriefe angewiesen bin. Wir sind gestern von unserer dreiwöchigen Tour in den Süden zurückgekehrt und haben eine Menge gesehen und erlebt. Der Wechsel ist gross: Wir fühlen uns in den "kühlen Norden" versetzt und schlafen wieder unter (leichten) Decken anstatt unter blossen Laken.

Aber ein anderer Wechsel ist wichtiger. Seit heute wird in Indien gewählt. Wegen der Grösse des Landes und der unterschiedlichen Verhältnisse haben die Länder verschiedene Wahltermine. Manchmal geht die Wahl auch über mehrere Tage. Hier in Westbengalen wird aber erst am 10. März zur Wahlurne gegangen. Der Wechsel ist das Klima. Wir sind am Samstag ca. 2.000 km von Coimbatore nach Calcutta geflogen. Während im Süden ein relativ ruhiger Wahlkampf ist, spürten wir bei den Menschen in Calcutta etwas Unruhe und Angst. Vor einer Woche wurde der Führer des "Vorwärts-Blocks", eines Wahlbündnisses der sozialistischen Parteien, in Calcutta ermordet. Wie Sie nun wissen, sind Morde in dieser Stadt nichts Neues. Dass aber auch Spitzenpolitiker nicht sicher sind, erfüllt einige mit Sorge. Viele Europäer sind nervös, weil sie meinen, Leute wie Taxifahrer, Gepäckträger u.a. machen nun, was sie wollen und verlangen vor allem viel mehr Geld. Wir haben von den äusseren Erscheinungen nicht viel gemerkt, wohl aber die Unruhe und sind einen schönen und interessanten Tag in Calcutta geblieben.

Was erwartet man von der Wahl? Viele Menschen sagen, das sei ein Schauspiel, das nichts ändert und nur unheimliche Mengen Geld kostet. Wenn man pessimistisch ist, kann man ihnen fast recht geben. Die Entwicklung in Indien ist von vielen anderen Faktoren abhängig, wobei eine vernünftige parteipolitische Struktur nicht unwichtig ist. Das kann aber kaum bei einer Wahl der Lokh Sabha (Unterhaus) erwarten, das ist eine Frage der Mentalität und des Bewusstseins, also der politischen Verantwortung. Das erfordert Umdenken. - Man rechnet mit einem Sieg von Congress, also mit Indira Gandhi, die sich mit der CPI, den nicht radikalen Kommunisten verbündet hat und der DMK, einer sehr starken radikalen (aber nicht kommunistischen) Partei im Süden, die sich vor allem auf die dort ansässige, Tamil sprechende Bevölkerung stützt. Das würde eine stärkere Sozialisierung des Landes bedeuten.

Aber nun zu unserer Reise. Wir flogen zunächst nach Nagpur, eine Stadt von mehr als 800.000 Einwohnern im Zentrum Indiens, die auch der Sitz des nationalen Christenrats ist. Dort erlebten wir zuerst eine gemeinsame Tagung von katholischer und protestantischer Industrie- und Sozialarbeit. Die Katholiken haben ihre Schwerpunkte in Poona (bei Bombay), Delhi und auch an anderen Plätzen. Für die protestantische Seite sind neben Durgapur/Calcutta in Nagpur, Madras, Bangalore und Coimbatore die wichtigsten Plätze.

Als wichtigstes Ergebnis dieser Tagung kam heraus, dass neben der Industriearbeit die Arbeit im urbanen Bereich immer wichtiger werden muss. Gerade deswegen waren Jeshiko, EACC (East Asian Council of Churches) Sekretär für UIM, und Ron Fujiyoshi, der in den Slums von Singapore arbeitet, gekommen. Der Grund ist nicht nur, wie bei uns, das Problem einer vernünftigen Stadtplanung mit besseren Kommunikationsmöglichkeiten. Hier geht es um die Slumgebiete, in denen eine Gemeinwesenarbeit getan werden muss, die die Menschen zur Selbsthilfe anregt. Ich habe das Gefühl, dass auf diesem Gebiet uns Asien um etliches voraus ist. Man beschloss für Indien, die Dinge gemeinsam, also interkonfessionell zu betreiben und, evtl. mit ausländischer Unterstützung, zwei Trainingszentren zu gründen, wo dreimonatliche Grundkurse laufen sollen, und zwar in Delhi und Madras.

An diese zwei Tage schlossen sich zwei weitere Tage an, wo die urban-industrial mission-Leute der nichtkatholischen Kirche unter sich waren. Es ging, wie oft bei uns, um Fragen der Theologie und Kommunikation. Es wurde heiss diskutiert. Das theologische Ergebnis - es ging um die Frage des Heils in einer anders gewordenen Welt - war nicht sehr befriedigend, was aber bei ca. 40 Teilnehmern und einem Tag Diskussion nicht anders zu erwarten war. Ausserdem wird die theologische Reflektion nur in Verbindung mit der Praxis und einem entsprechenden Mitdenken der theol. Fakultäten möglich sein. Immerhin will man aber mehr zusammenarbeiten. Je zwei Projekte der urban-industrial mission sollen Verbindung halten, Erfahrungen austauschen und sich gegenseitig unterstützen.

Nagpur selbst ist eine freundliche Stadt. Hier gibt es "nur" 100 Slums (Calcutta hat 700). Alle möglichen Colleges, eine Universität, Regierungsgebäude und eine vielfältige Industrie bestimmen das Leben. Man sieht viele Parks und Gärten, obwohl das Wasser recht knapp ist. Besonders gefiel uns der Besuch auf dem Orangenmarkt mit seinem bunten Treiben. Diese Gegend ist berühmt für die dort wachsenden Orangen, und es war gerade Hochsaison.

Nach dem trockenen und warmen Klima von Nagpur machten wir einen Sprung weiter südlich nach Madras an der Küste mit noch wärmerem, ziemlich feuchtem Klima. Aber wir gewöhnten uns schnell an die Treibhausluft. Diese 2-Millionen-Stadt hat uns besonders gefallen, weil hier städtisches Leben war ohne die Unruhe Calcuttas. Madras wächst nach Westen hin ins Land, man hat gut geplant, es gibt jedoch sehr viel Armut. Auffallend war, dass für viele Arbeiter und Fischer gute Wohnungen gebaut wurden für 20 Rs Monatsmiete. Aber die Wohnungsbesitzer bauten sich vor den neuen Häusern Hütten aus Palmenwedeln, also Slums, und vermieteten die Wohnungen für 30 Rs weiter. Wir waren in verschiedenen Slumgebieten, die einen sauberen Eindruck machten. Schlimmer ist es um die Leute bestellt, die sich einfach ein Schutzdach auf dem Bürgersteig bauen und dort ein Leben lang hausen. Trotz dieser Menschenunwürdigkeit bewahrt man eine eigene Würde. Man wohnt so, weil der Weg zur Arbeitsstätte von einem Wohn- oder Slumgebiet zu teuer würde. Das gibt es in sehr vielen Strassen.

Auch hier versucht man mit einem Team von drei hauptamtlichen Pastoren (davon zwei Engländer) und etlichen Gemeindepastoren

mit einer ganzen Reihe von Laien etwas zu ändern. Die urbane Arbeit ist erst am Anfang. Bis jetzt hat man die verantwortlichen Regierungsstellen dazu gebracht, in einigen Gebieten zentrale Latrinen mit Waschgelegenheiten zu bauen. Wenn in einem wasserarmen Gebiet wie Madras 100 Menschen an einer Wasserstelle hängen und keine Kanalisation da ist, mag das das wichtigste sein. Beschämend war für mich, als mir in einem Slumgebiet eine lutherische Kirche gezeigt wurde, deren Gemeinde sich nicht in den sozialen Problemen engagiert, sondern nur Proselyten zu machen versucht. Mit den lutherischen Kirchen ist es überhaupt etwas schwierig, weil sie sich den vereinigten Kirchen von Nord- bzw. Südindien nicht angeschlossen haben. Die Verhandlungen darüber laufen noch. Aber wir sahen auch Industrie, die ganz systematisch aufgebaut wird, mit gut entwickelten dazugehörigen Wohngebieten. Ein Arbeiter, der dort keine Wohnung bekommen kann, bekommt ein zusätzliches Wohnungsgeld. Problematisch sind die unständig beschäftigten Arbeitnehmer, die den Unternehmern teilweise schutzlos ausgeliefert sind. Auffällig war auch, dass im Süden die Bettler viel aufdringlicher sind als im Norden. Aber im Ganzen macht Madras einen besser entwickelten Eindruck als die Städte in Bengalen.

Die nächste Stadt war Bangalore. Der erste Eindruck ist der einer britischen Garnisonstadt, die es einmal gewesen ist. Breite, saubere Strassen, viele Gärten, ein gesundes, trockenes Klima. Dass ich mir dort einen tüchtigen Schnupfen holte, lag wohl mehr an mir. Das Team dort ist sehr in der Industrie, besonders mit dem Management, engagiert. Zentrale ist die Kathedrale, mit einer reichen Gemeinde als Hintergrund. Ein Sozialarbeiter fängt jetzt an, eine Arbeit in den Slums aufzubauen. Trotzdem - neben Durgapur war hier der Start für industrial mission in Indien. Hier ist auch das sozialwissenschaftliche Institut von M.M. Thomas und daneben das theologische College, das ebenfalls bekannt ist und viele ausländische Gäste hat, meistens auch Deutsche.

Besonders eindrucklich war der Besuch von NGEF, einem (staatlichen) Elektrowerk, das mit AEG zusammenarbeitet. Wir wurden in dem Elektromotoren- und Transformatorenwerk von einem deutschen Chefingenieur herumgeführt. Das Werk war deutsch: Sehr sauber, ordentlich und auch sicher. Wir erfuhren etwas von den Schwierigkeiten, die ein solches Werk hat. Rohstoffe wie Stahl sind oft ungenügend und müssen teilweise importiert werden. Dabei muss bei Inlandaufträgen der Stahl bei Bestellung bezahlt werden und wird u.U. erst sechs Monate später geliefert, was den Kapitaleinsatz enorm verteuert. Trotzdem wird z.T. nach Deutschland exportiert. Die Arbeitsbedingungen sind gut. Die Löhne liegen zwischen 170 und 220 Rupies monatlich, also niedriger als in Bengalen. Trotzdem ist das für den Süden enorm viel. Durch die indische Arbeitsgesetzgebung sind die Arbeitnehmer sehr gut geschützt. Kündigungen z.B. sind nur in Ausnahmefällen möglich. Wir besuchten auch Arbeiter einer anderen Fabrik vor dem Tor, weil sie streikten. Die (private) Firma hat alle in einem Konflikt erst ausgesperrt, dann entlassen und neue Arbeiter eingestellt. Die Streikenden hinderten nun die Neuen am Betreten der Fabrik. Der (kommunistische) Gewerkschaftsführer war im Hungerstreik. Die Polizei war mit dem Eingreifen vorsichtig,

so dass es zu keinen Tötlichkeiten bis dahin kam. So liegen die Gegensätze in diesem Land beisammen! Im Strassenbild fielen die vielen Autorikschas auf, umgebaute Vespas mit Sitzen für zwei Fahrgäste auf drei Rädern - sehr billig. Wir sahen im Zentrum das Regierungs- und Parlamentsgebäude des Staates Mysore, ein unerhörter Prachtbau. Schönheit, Prunk, daneben Armut und soziale Konflikte, das ist immer wieder der Eindruck.

Coimbatore - die südlichste Station, eine Stadt mit 500.000 Einwohnern. Sehr viel Textilindustrie. Auffällig waren die vielen Esel auf den Strassen. Die Stadt liegt am Gebirge, ein wunderschönes Panorama. Das Team besteht dort aus einem Inder und einem englischen Missionar - alles sehr klein. Man versucht, die Gemeinden in die Verantwortung für die Industriegesellschaft einzubeziehen und mit den Christen in den Betrieben zusammenzuarbeiten. Wir diskutierten mit Pastoren auf einer Zusammenkunft und auch mit einer Gruppe von Arbeitern. Dabei kam immer wieder die Frage nach dem Auftrag der Christen im Betrieb. Sie müssen als kleine Minderheit mit anderen kooperieren, haben aber oft andere Vorstellungen von den Konflikten. Die Diskussionen waren dort besonders lebendig.

Dies können nur einige Schlaglichter von unserer Reise sein. Bitte fassen Sie es nicht als endgültige Resultate auf. Manches ist sicher falsch, weil die Zeit zu kurz war. Vieles habe ich sehr verkürzt dargestellt, weil in einem solchen Bericht nicht ausführlich geschrieben werden kann. Manches muss ich erst selbst verarbeiten, wozu ich nach meiner Rückkehr kommen werde. Erst einmal habe ich wieder in Durgapur zu arbeiten.

Eines aber habe ich gelernt. Wir haben in der urban-industrial mission die gleiche Aufgabe überall in der Welt. Daraus entsteht auch eine neue Sicht von Mission hier. Die grosse Chance, die wir in Europa versäumt haben, steht hier noch offen: Eine industrie- und stadtbezogene Arbeit der Kirchen am Anfang der Entwicklung und nicht erst nach 100 Jahren, die die Fragen der Gesellschaft aufnimmt und einen Beitrag zur Lösung gibt.

Das wäre es für heute. Vielleicht schaffe ich einen weiteren Brief von hier am Ende meiner Zeit, wenn die Wahlen gewesen sind und das Ergebnis feststeht. Ich wünsche Ihnen in Deutschland alles Gute und bleibe mit vielen Grüßen

Ihr

gez. M.G. Gutknecht-Stöhr

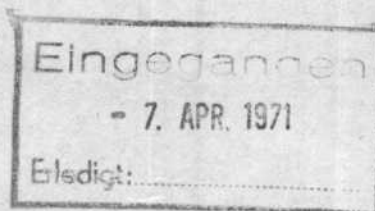
F.d.R.

Ba.

Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16



5. April 1971
GM - Sym - K1

An die
Basler Mission
-Deutscher Zweig-

7 S t u t t g a r t 1
Vogelsangstr. 62

ZUR KENNTNISNAHME

AN Gossner Berlin

J.d.A. Sg 27.14.

Sehr verehrte Brüder!

Wir danken Ihnen für die Einladung zur Missionssynode am
3. Mai 1971. Aus der Leitung der Gossner Mission, Arbeitszentrum
Mainz, ist Frau Springe leider durch einen anderen Termin an der
Teilnahme verhindert. Ich selbst kann Ihnen aber eine Zusage
geben.

Mit den besten Wünschen für die Vorbereitung der Synode bin ich

Ihr

(Horst Gyzanowski, Pfr.)

Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

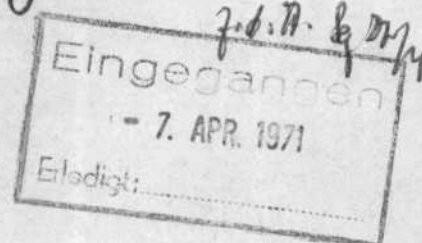
5. April 1971
GM - Sym - KI

An
Südwestdeutsche Evangelische
Arbeitsgemeinschaft für Welt-
mission

7 Stuttgart 1
Vogelsangstrasse 62

ZUR KENNTNISNAHME

AN Gossner Berlin



Betreff: Konferenz vom 28. Juni bis 1. Juli 1971

Lieber Bruder Günther!

Frau Springe oder ich wären gern der Einladung zur Konferenz für Mitarbeiter der Missionsgesellschaften gefolgt. Die Einladung kommt aber zu spät. Unsere Seminare müssen mindestens 1/2 Jahr im voraus geplant werden. Wir haben zur Zeit dieser Konferenz ein 14-tägiges Seminar für die Kandidaten der EKHN bei uns mit einer Teilnehmerzahl von 27. Da müssen wir beide schon hier sein.

Ein Protokoll dieser Konferenz würde uns sehr interessieren, da wir selbst in unseren Seminaren mit der angegebenen Thematik viel zu tun haben.

Mit freundlichen Gruss bin ich

Ihr

H. Symanowski

(Horst Symanowski)

25. März 1971

Sehr geehrte Damen und Herren!

Die Konferenz für Mitarbeiter der Missionsgesellschaften und der landeskirchlichen Ämter für Weltmission findet dieses Jahr in Wilhelmsfeld bei Heidelberg im August-Winnig-Haus statt.

Termin: Beginn 28. Juni 15.00 Uhr
Ende 1. Juli nach dem Mittagessen

Ein genaues Programm wird Ihnen rechtzeitig zugesandt. Wir bitten Sie, Ihre Mitarbeiter von diesem Angebot zu unterrichten, damit die Tagung im Terminkalender ihren Platz findet.

Einen breiten Raum wird das Thema: "Gruppenbildung - Gruppenführung" einnehmen. Wir konnten dazu Prof. Meyer von der Pädagogischen Hochschule in Heidelberg gewinnen. Er wird anhand von Modellen auch praktische Übungen machen.

Für den Tagungspunkt "Biblische Orientierung" ist Prof. Dr. Müller-Krüger, Tübingen angefragt.

Mit freundlichen Grüßen
gez. H. Kauber

Anlage
Mehrfertigungen dieses Schreibens
zur Weitergabe an Mitarbeiter.

Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

1. April 1971
GM - Sym - K1

Herrn Pastor
Martin Seeberg

1 Berlin 41
Handjerystrasse 19-20

Eingegangen
- 2. APR. 1971
Erledigt:

Lieber Herr Seeberg!

Der soeben eingetroffene Brief von Max Gutknecht-Stöhr aus Durgapur scheint uns so interessant zu sein, dass wir ihn gern dem Kuratorium vor der Sitzung oder zur Sitzung zugänglich machen möchten. In diesem Brief sind aber Beurteilungen zu dem CC in Ranchi und Einzelpersonen enthalten. Wir übersehen die Situation nicht so wie Sie und bitten Sie deshalb um folgendes:

1. Zu beurteilen, was von diesem Brief vervielfältigt werden soll, um es den Kuratoren zur Kenntnis zu geben.
2. Ob das Original Dr. Lakra in die Hände fallen darf, wenn er zum Kuratorium ~~Kommt~~.
3. Wie Sie die Situation und den Beginn einer UIM in Ranchi beurteilen.
4. Welches Engagement für uns als Gossner Mission geraten erscheint.

Wir würden gern diesen Brief an unserem UIM-Tag (20. April) als Text benutzen. Ihre Antwort hätten wir aber gern schon vor Ostern, damit wir sie beim Konvent am Ostermontag auf der Bäk in Ratzeburg verarbeiten können, wenn Max Gutknecht-Stöhr über seine Reise berichtet.

Mit herzlichem Gruss für heute

Ihr

H. Symanowski
(H. Symanowski)

-Anlage-

Max-Georg Gutknecht-Stöhr -

Durgapur, 21.3.71.

Lieber Chef,

Dieses Mal ist es kein Tonband, sondern ein Brief. Ich hoffe, dass Sie das Band, das ich Uta mitgegeben habe, bereits erhalten und verarbeitet haben. Hier wird es jetzt ganz schön heiss. Wir haben jetzt ca. 37 Grad, und niemand soll ueber die Faulheit der Inder schimpfen, der das nicht erlebt hat und weiss, dass das Thermometer nun immer weiter klettert. Und trotzdem wird hier tuechtig gearbeitet.

Aber nun der Grund meines Briefes. Ich war am 17. 3. in Ranchi. Von der Kirchenleitung habe ich niemanden gesehen. Der Praesident, in dessen Haus Ramteke und ich geschlafen haben, war nicht da. Andere, die ich ja auch nicht kenne, haben sich nicht blicken lassen (mit einer Ausnahme). Nur Mr. Samad, der bei der UIM-Konferenz im November in Mainz war, hat mich am 18.3. nach Fudi, Sarnatoli, Takarma und Kunthi entfuehrt.

Nach dieser langen Vorrede nun das Wichtige: Nach langer Vorbereitung und staendigem Bohren vom ESII mit Hilfe von Dr. Nirmal Minz ist eine Tagung ueber UIM an jenem Tag gewesen, die vielleicht der Start fuer die Arbeit ist. Eingeladen waren in das theol. College die ehemaligen Teilnehmer am Basic Course des ESII, Kirchenleitung und interessierte Ortapastoren. Wir waren immerhin 16 Mann, auch ohne Kirchenleitung (dh. einer war zeitweise da. Er wurde mir nicht vorgestellt und ich weiss auch nicht, ob er zur CEL Church oder zur CNI gehoert. Die Namen habe ich mir von den Teilnehmern auch nicht notieren koennen. Aber Dr. Minz macht ein Protokoll in Englisch, dass Sie auch erhalten werden.)

So weit ich die Gespraechе verfolgen konnte, hat man sehr engagiert diskutiert und will auch einiges nun machen. Dr. Minz bringt die Sache voran, ESII gibt Unterstuetzung. Mein Handicap an diesem Tag war, dass man in Hindi sprach und ich auf Ramteke als Dolmetscher angewiesen war. Aber so faul sind die Leuten nicht, wie wir vermuteten. Sie sind interessiert und haben als Handicap ihre Patochien, ausserdem verstehen sie nicht im team zu arbeiten. Dr. Minz hat nun folgende Strategie: Es sollen ein bis zwei Projekte in Angriff genommen werden, nicht zu hoch gesteckt, und zwar in Ranchi und Umgebung. Ranchi ist ein Industriezentrum und hat ausserdem die Zentrale der Hindustan Steel Comp. Nach 6 Monaten soll dann ein Auffrischkurs von 14 Tagen in Hindi fuer die ehemaligen Durgapur-Leute gemacht werden. Danach kann die Arbeit weitergefuehrt und intensiviert werden. Zwei Dinge muessen wir ernst nehmen: 1. Englisch ist fuer die Gossnerpastoren schwierig. Sie muessen in Hindi lernen und handeln. 2. Sie koennen nur in kleinen Schritten weiterkommen, dh. wir muessen bei unseren Erwartungen bescheiden sein.

Dech nun die Tagung selbst: Erst gaben die Pastoren ihre Berichte, die ich Ihnen kurz wiedergeben moechte:

Rev. Anil Tinky (Kursus 65): Er wollte nach Durgapur mit CIM in seinen Ort beginnen, hatte aber einige Probleme, die ihn hinderten. Er versuchte dann zunächst auf ökumenischer Ebene etwas zu tun, indem er die Kirchen im Ort zusammenzubringen versuchte. Dann lud er verschiedene Leute ein, die mit der Gemeinde diskutierten: Journalisten, den Praesidenten vom Liens Club, Rita Mukerjee ueber Familienplanung. Spaeter versuchte er sich mit einer Arbeitergruppe, gab aber auf, weil alleine und kein Verstaendnis beim Bischof. (Es waren nicht nur Gossnerleute da)

Rev. S. Bakhala, Manghi (Kurs 69, auf ihn setzen Dr. Minz und Ramteke grosse Hoffnungen): Er hat noch nichts getan, aber sieht die Notwendigkeit von UIM, zumal er von Mainz (4Gossner) weiss und das mit ESII zusammensieht. Auch er stand allein, ohne Hilfe fuer UIM von Kirche und Gemeinde. Seine Frage ist: Wie kann die Gemeinde mit industrial mission verbunden werden, wie die Laien einbezogen werden?

Rev. Jojo (Kurs 69): Er war in Jamshedpur. Zunaechst machte er eine Studie ueber das Verhaeltnis der Christen zu den Nichtchristen. Er begann die Diskussionen mit christlichen Arbeitern, die er zum Eintritt in die Gewerkschaften aufforderte und zum Engagement da. er diskutierte auch mit nichtchristlichen Arbeitern ueber das Engagement in Gewerkschaften. Themen, die er brachte: Arbeitslosenfrage - was koennen die Christen tun? Verantwortung in den Gewerkschaften - wie viele sind wirklich dabei? (1%)

Gründe der christlichen Arbeiter fuer ihr Abseitsstehen:
Die politisch unterschiedlichen Gewerkschaften, das eigene Minderheitsgefuehl, Probleme und Spannungen innerhalb der Gewerkschaften, Unkenntnis ueber Arbeit und Ziele der Gewerkschaften. Er arbeitete mit Gewerkschaften und christl. bzw. nichtchristl. Arbeitern. Auch die Frage der Bildung der Frauen griff er auf. Er hat aus gesundheitlichen Gruenden eine Verfgemeinde uebernommen. Dort versucht er nun einiges in Richtung Genossenschaft (cooperative movement, zu tun.

Herr. Surendra Mohan, Ranchi: In seinem Stadtteil ist Schwermaschinenindustrie. Nach Rückkehr vom ESII diskutierte er mit seiner Gemeinde ueber Gewerkschaften, weil nur wenige Mitglieder waren. Jetzt sind etwa 50% organisiert, einige sind sogar Vorsitzende oder Sekretaere (Schriftfuehrer) geworden. Er befasst sich auch mit dem Problem der Arbeitslosigkeit. Eine oekumenische Gruppe macht social work. Man hat Schulen in den Slums eingerichtet. In einer werden von drei Lehrern 100 Kinder unterrichtet. Dies alles war trotz der bestehenden Verhaeltnisse moeglich.

Rev. Minz (Kurs 69, verwandt mit Dr. Minz): Er versucht zu helfen, dass die Leute die Industrie verstehen und in der Gemeinde die Probleme der Arbeiter gesehen werden. Da die Kirchenleitung nichts von der UIM versteht, steht er allein und kommt nicht weiter. Er braucht Finanzen. So versucht er ueber Industriearbeit zu predigen ~~und xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~ ~~Organisationen~~ Er will in einer neuen Organisation von UIM gerne mitarbeiten.

Rev. Kujur, Ranchi beklagte sich ueber die Zerstreuung der Christen in kleinen Walddoerfern. Sie arbeiten im Bergbau. Ebenso sind die

Christen durch die Gewerkschaften zerstritten. Allerdings räumt er ein, dass viele an Gewerkschaften beteiligt sind, die wirklich kämpfen. Die meisten sind in den kommunistischen Gew., die er nicht fuer sehr effektiv haelt.

So, das waren einige Berichte - positiv und negativ. Ich wollte Ihnen damit zeigen, dass mit den Leuten doch einiges anzufangen ist, wenn sie Hilfe bekommen. In der Diskussion fragte man sich, wie man die Kirchenleitung auf die Seite von UIM kriegen kann und wie man im team anfangen kann zu arbeiten. Ramteke hat das dann sehr gut zusammengefasst, wachrend Dr. Minz als Diskussionsleiter zielstrebend auf eine Organisation zuing. Ich habe gesagt, dass auch wir gegen den Willen der Kirchenleitungen Industrie- und Sozialarbeit erkampft haben. Auf der anderen Seite habe ich vor zu grossen Schritten gewarnt und gebeten, durch Teambildung die vorhandenen Moeglichkeiten auszuschöpfen. Wenn Ihr zu frueh mit Hilfe einsteigt, entwickeln sie hier nichts selber. Ausserdem muss ich betonen, dass das ESII durch Ramteke und sein staendiges Behren vorzuegliche Starthilfe gibt. Und ich meine, das ist besser als wenn es durch uns geschieht.

In der darauffolgenden session (immer 2 1/2 Std. ohne Pause!) wurde dann ueber das Praktische geredet.

Man bildet ein coordination committee fuer Chotanagpur Urban Industrial Mission. Darunter bilden sich die local teams.

Vorsitzender des coordination committee ist Dr. Minz. Dazu gehoeren alle ESII-Absolventen, Kirchenfuehrer und drei Leute aus der Industrie, die verschiedene Interessengruppen repraesentieren. Sudhakar Ramteke ist beratendes mitglied.

Folgende local teams wurden gebildet:

(Ich gebe die Namen an, auch wenn Sie sie nicht kennen - es kann einmal hilfreich sein)

Ranchi: Nareesh Kandulna, O. Tinkey (convener), S. Bakhala, S.M. Minz, S. Surim, S. Toppe

Hatia: S.M. Amiji (convener), B. Dahanya, Dr. Marandi, S.N. Misra

Jamshedpur: Rev. D. Hemran (convener), Mr. Kandulna, Mr. B. Toppe, Mr. Raymond Jehn

Kurkela: Rev. S. Burn (?), Lowell Toppe (convener), Julius Tinkey

Bokaro und Dhanbad: Rev. Daniel Inkara, K.M. Philip, J.A. Das.

Das Minimalprogramm fuer die naechsten 6 Monate sieht vor, 3-4 christliche Gruppen zu gruenden, die industrial mission diskutieren und 3-4 Arbeitergruppen unter verschiedenen Gesichtspunkten. Zusammenkuenfte einmal monatlich. Das coordination committee wird das Trainingsprogramm fuer alle, die in den lokalen Bereichen engagiert sind, vorbereiten (in Hindi).

Finanzen sollen erst einmal von den local teams kommen. Coordination committee soll von den local teams je Rs 10,-- fuer informationsarbeit bekommen. Man will Beiträage von interessierten Leuten erheben. Dann soll der Bischof von Chotanagpur (CNI) seine Schatulle

öffnen. Man braucht auch einfache Schriften ueber UIM in Hindi, die von ESII hergestellt und gedruckt werden.

Am Abend entwickelte Dr. Minz seine Vorstellungen ueber den Fortgang der Sache. Man moechte im naechsten Jahr 2-3 voll ausgebildete Leute haben, die die local teams unterstuetzen. Spaeter will er sie auch fuer die local teams haben. Diese Leute sollen hier den 3-Monats-Kurs absolvieren und danach drei Monate in DIS des ESII einfach mitarbeiten. Frage: Wer finanziert das. Macht das die Kirche mit? Ich meine, hier koennen Sie noch einmal schubsen. Ich bin zu unbedeutend, um mit Kirchenfuhrern zu sprechen (Sie kamen auch nicht). Allerdings habe ich mit Mr. Samad darueber gesprochen und ihn gebeten, auf die Kirchenleitung der GEL church seinen Einfluss geltend zu machen. Da habe ich allerdings meine Kompetenzen ein wenig ueberschritten und gesagt, dass Mainz sicher finanziell hilft, wenn sich die GEL Kirchenleitung hinter UIM, dh. hinter dieses nun beginnende Projekt stellt.

Fuer die local teams beschraenkt man sich auch erst einmal auf zwei und will die anderen spaeter entwickeln. Wichtig ist vom coordination committee erst einmal der Erfahrungsaustausch - sie sind der Umschlagplatz fuer Kommunikation. Dann muss von dort aus auch Oeffentlichkeitsarbeit gemacht werden.

So, Chef, das waere es. Nicht so, wie Sie erwartet haben - ich koennte nicht mit Kirchenfuhrern sprechen und sie ueberzeugen. Aber wenn die Sache jetzt von unten her startet, dann wird es vielleicht besser, zumal man auch von anderer Seite her zu treiben versucht. Harry Daniel ist ebenso an dem Start in Ranchi interessiert wie das ESII und die entsprechenden Leute vom NCC of India.

Nun gruesse ich Sie herzlich und freue mich auf ein Wiedersehen mit Ihnen. Bitte schreiben Sie mir doch nach Afrika, ob Sie zum Konvent kommen werden. Oder koennen Sie evtl. etwas frueher nach Hamburg kommen, so dass ich meinen ersten Bericht an Sie loswerden kann? Ich unterbreche meinen Rueckflug schon in Genf, um Harry Daniel ueber meine gesamte Reise zu berichten und moechte dann moeglichst nicht noch in Mainz Halt machen. Am 7.4. will ich in Genf sein, am 9.4. fliege ich nach Hause. Sollten Sie aber nicht zum Konvent kommen koennen, unterbreche ich auch in Mainz.

Herzliche Gruesse an alle

Ihr

Mani Jull H. Wöl

Kopie an Dr. Minz, Ranchi

So, Chef, ich schliesse mit einem privaten Teil ab. Dr. Minz hat mich um meinen deutschen Bericht gebeten, und ich hoffe, ich habe ihn so abgefasst, dass er nicht daran Anstoss nimmt. Ihnen moechte ich aber noch schreiben, dass Minz Motor und Organisator ist. Er hat sich sehr in Sachen UIM nun engagiert. Ich nehme an, dass daran seine guten Beziehungen zum ESII und besonders zu Kontakte schuld sind. Allerdings habe ich ein wenig die Befuerchtung, dass er die Sache zu akademisch betreibt, wenn nicht unten an der Basis etwas geschieht. Das habe ich ihm auch vorsichtig zu verstehen gegeben. Die haben nun einen guten Plan gemacht, aber er geht nur, wenn wirklich praktisch gearbeitet wird. Allerdings ist mir dabei klar, dass es hier nicht so gradlinig und fersch veranght wie bei uns. Alles ist eben bescheidenen, nicht nur die industrielle Entwicklung - auch Kirche. Haertel sagte mir in Pudi, dass er sich ueber jeden kleinen Schritt nach vorn freut, es sind aber eben nur kleine Schritte. Nun, ich hoffe, dass die nun auch fuer UIM in Chatanagpur erfolgen, und wir haben das weiter zu beobachten.

Meine Zeit geht nun in Riesenschritten dem Ende entgegen. Ich benutze die Zeit, die die Studenten in Calcutta sind, um neben der Fahrt nach Ranchi hier aufzuarbeiten, Berichte an neugierige Leute zu schreiben und meine Protokolle, ueber meine Stunden fuer den Kursus zu diktieren. Ich werde noch ein wenig die Ortsgemeinde hier ansehen, um den Dortmundern mit ihrer Partnerschaft zu helfen, aber am 18. fliege ich zu Jochen Riess.

Das Unglueck will es, dass sich bei der Hitze hier ausgerechnet bei mir eine hiesche Erkaeltung entwickelt. Doch ich hoffe, nicht darueber krank feiern zu muessen. Ich will meine Zeit ausnutzen. An sich bin ich froh, die ganze Zeit mit dem Kursus zusammen gewesen zu sein. Man kommt sich naeher, und ich habe das gute Gefuehl, dass die Investition in meine Reise nicht ganz umsonst war. Am Freitag ist convocation, ein Bischof wird kommen und den Teilnehmern ihre Zertifikate ueberreichen. Ein geselliger Abend ist dann der Abschluss. Wir verlassen alle Durgapur zur gleichen Zeit.

Tja, nun nach einmal tschüss - Vor allem denke ich an das Seminar. Vielleicht sehe ich eine Teil auf dem Konvent, sonst sagen Sie Ihnen auch Gruesse.

Alles Gute

Ihr Max

+ Seine Frau spricht fluenend deutsch und koedt phantastisch in der!

Eingegangen

- 2. APR. 1971

M.G. Gutknecht-Stöhr Durgapur, den 22.3.1971

5. Bericht

Liebe Freunde!

Dies ist wohl mein letzter Brief aus Indien. Am 27.3. werde ich einen Sprung nach Kenya machen, um dort das Gemeinwesenprojekt in Nakuru von Jochen Riess zu sehen und auch den Pastor der deutschen Gemeinde in Nairobi, Walter Hildbrandt aus Hamburg, zu treffen. Er arbeitet zeitweise mit Jochen Riess zusammen.

Aber noch bin ich hier. Es ist inzwischen ziemlich warm, wobei ich mir noch eine tüchtige Erkältung geholt habe. So etwas bekommt man entweder beim Wechsel in air conditioned Räume oder durch eine Tagesreise im Bus am offenen Fenster oder durch Sitzen unter dem Ventilator nach dem Haarewaschen. Ich habe alles drei getan und büsse jetzt, indem ich auf Ventilation verzichte.

Der Pastorenkursus geht nun auch dem Ende entgegen. In der ersten Märzhälfte war ich noch einmal sehr in die Arbeit hineingezogen worden. Ein Theologe aus Ranchi, Leiter des dortigen College, Dr. Minz, sollte in dieser Zeit einige Gaststunden geben. Er kam nicht und ich füllte das ihm zugedachte Pensum. Das bedeutete jeden Tag mindestens eine Sitzung von 1 1/2 Stunden für mich. Zur Zeit sind die Teilnehmer in Calcutta, um die Arbeit in der Situation dort kennenzulernen. Ich bin in dieser Zeit in Ranchi in der Gossnerkirche gewesen und habe nun hier einiges aufgearbeitet: Protokolle für die Gruppe, Berichte usw. Heute Abend kommt die Gruppe wieder zurück. Wir wollen mit ihnen in den letzten Tagen an Hand ihrer Abschlussarbeiten ihre Zukunft diskutieren, d.h. wie sie das Gelernte nun in ihren Gemeinden oder industrial-service-teams in die Praxis umsetzen können. Am Freitag werden dann feierlich durch den Bischof von Calcutta die Zertifikate überreicht. Ein Gottesdienst und ein geselliger Abend ist dann der Schluss. Ob etwas bei einem solchen Kursus herauskommt, ist für mich als Europäer schwer zu sagen. Es scheint so, dass trotz der hier herrschenden Welt-Ängstlichkeit vieler sie nun einige Möglichkeiten sehen, den Problemen der Welt zu begegnen - sei es in der industriellen oder urbanen Situation. Die Kirchen - zumal als Minderheit - können die Situation nicht ändern, aber können wohl mit anderen, säkularen oder andersgläubigen Gruppen zusammen ihren Beitrag leisten. Nach meiner Meinung ist es gerade ihr Beitrag, in einer oft aussichtslos zu scheinenden Situation durch ihr Engagement ein Bekenntnis zur Hoffnung abzulegen, weil christliche Hoffnung für mich Hoffnung für die Welt bedeutet.

Nun werden Sie sicher fragen, was hier nach den Wahlen los ist. Von meiner Frau bekam ich inzwischen Briefe, in denen sie das grosse Interesse der Öffentlichkeit an dem Ergebnis in Deutschland zum Ausdruck brachte. Am 10. wurde als letztem Staat in West-Bengalen gewählt. Man befürchtete Unruhe, und

ich durfte das Grundstück leider nicht verlassen. Aber es blieb alles ruhig, obwohl die Soldaten sich in Durgapur nicht sehen liessen und der Polizeischutz vor den 15 Wahllokalen geradezu lächerlich war. Mir wurde berichtet, dass auf den Stimmzetteln die Symbole von CPI-M und CPI ganz gross in der Mitte waren und etwa das Spinnrad von Congress (O) ganz klein in der Ecke. Es soll auch vorgekommen sein, dass manche Wähler mehrmals gegen Bezahlung von der Partei (Rs 3,--) zur Wahlurne gingen. Es gibt keine Wählerlisten wie bei uns. Man bekommt eine waschechte Farbmarke an die Hand. Wenn man sie aber gleich entfernt, geht sie weg und man kann nochmal gehen. Dies nur am Rande für West-Bengalen.

Nach Wahlschluss wurden die ersten Ergebnisse bekanntgegeben. Wir unterbrachen immer wieder die Sitzungen, um mit meinem Transistorgerät die Ergebnisse zu verfolgen. Alle hofften auf die absolute Mehrheit für Congress (R), die ja dann auch kam. Inzwischen ist hier Ausgangssperre verhängt worden von 19 bis 5 Uhr. Aber nun zur 2/3 Mehrheit für Indira Gandhi: Durch das Direktwahlssystem hat sie das mit nur ca. 44% der abgegebenen Stimmen erreicht. Es wird aber deutlich, dass der Wähler den vielen zerstrittenen Parteien eine Absage erteilt. Er möchte ausserdem den starken Führer, der Indien vorwärtsbringen kann. Indira Gandhi hat nun alle Vollmachten zur Verfassungsänderung. Wird es nun eine Art Machtergreifung geben oder geht es wirklich, wie versprochen, auf einen nichtkommunistischen Sozialismus zu? Werden nun die Privilegien der ganz Reichen (Maharajas, Gross-industrielle wie Tata usw.) abgebaut, die wichtigsten Industrien und Banken verstaatlicht und eine Reform der Planung eingeleitet? Das alles bleibt abzuwarten.

Zugleich wurde hier im unruhigen Westbengalen die state assembly gewählt. Es gab ein Kopf-an-Kopfkämpfen zwischen Cong (R) und CPI-M und ihren Verbündeten. CPI-M hat eine kleine Mehrheit, aber Cong (R) hat mehr Freunde. Jetzt hat auch die CPI der CPI-M eine Koalitionsabsage erteilt, weil CPI-M Mittel wie Gewalt und Mord gebraucht. (Es ist hier jetzt etwas ruhiger als im Wahlkampf, aber Zwischenfälle, auch tödliche, passieren immer noch). So wird wohl Cong (R) eine - unstabile - Regierung bilden. Die Folge werden neue Gewalt und evtl. ein Generalstreik sein. Das Militär steht hier immer noch, Polizei aus den benachbarten Ländern wird zur Verstärkung herangezogen. Zur Ruhe kommt dieses Industriezentrum hier nicht und damit auch nicht zur wirtschaftlichen Effektivität. Vielleicht ergreift, was keiner hofft, auch das Militär hier die Macht. Jedenfalls wird, wie bisher, immer wieder der Gouverneur alle Vollmachten bekommen, weil die Regierung jederzeit zum Rücktritt gezwungen wird oder werden kann. Wie so oft, sind die Probleme in einem Teufelskreis miteinander verquickt. Darum schrieb ich von dem Zeugnis der Hoffnung, das hier notwendig ist und auch von Instituten wie dem ESII oder dem CUS/CUSCON in Calcutta aufgerichtet wird, weil man trotz der schwierigen Situation einfach an die Arbeit geht und auch weiterkommt.

Meine letzte innerindische Reise führte mich, wie angedeutet, zur Gossnerkirche in Ranchi im Staat Bihar. Das ist ca. 300 km westlich von hier der Nachbarstaat. Ich fuhr mit Mr. Ramteke, dem Leiter des ESII im Bus dorthin. Abenteuerlich war es. Der Bus war überfüllt. Ohne reservierte Sitze kann man gar nicht fahren. 6 1/2 Stunden wird man gemartert von Wind, Hitze, Staub und Schütteln. Aber man sieht viel vom Land und seinen Menschen. Weite Gebiete sind trocken und unfruchtbar, dazwischen Reisfelder oder sehr lichte Wälder. Es geht ständig aufwärts, da Bihar praktisch eine Hochebene ist. Auf den Serpentineen hat man oft wunderschöne Ausblicke auf das weite Land. In den Städten an den Haltestellen ein unbeschreiblicher Lärm der Händler und immer noch hineinwollenden Passagiere. Eine kleine Episode unterwegs: kommt der Gegenbus, stoppen beide Fahrer und schwarzen 10 Minuten miteinander. Das dahinter evtl. andere Autos oder gar Busse stehen und vorbeiwollen, stört gar nicht.

Ranchi ist eine sehr freundliche und friedliche Stadt. Das Klima ist kühler als in Bengalen. Wir hatten am ersten Tag eine Tagung mit allen ehemaligen Teilnehmern am ESSI-Kursus aus der Gossnerkirche und es wurden die ersten konkreten Schritte für UIM-Arbeit beschlossen. Herr Symanowski hat darüber einen ausführlichen Bericht bekommen. Ranchi ist auch ein Industriezentrum, in dem nicht nur Schwer- und Bergbauindustrie zuhause ist, sondern auch etwa die Zentrale für alle indischen (staatlichen) Stahlwerke. Zum Einzugsgebiet von Ranchi gehört auch - kirchlich gesehen - Rourkela. Auch da startet man jetzt mit Industriearbeit. Am zweiten Tag wurde ich von Mr. Samad, dem Supervisor für die Schulen der Gossnerkirche, durch das Land geschleift. Ich sah Fudi, wo unter dem Beistand eines deutschen Ingenieurs eine Ausbildungsstätte für Lehrlinge betrieben wird. Wir besuchten eine Musterfarm (unter indischer Regie) in Sarnatoli. Dort erfuhr ich zum ersten Mal etwas von den Begrüßungsbräuchen der Adivassis, den Eingeborenen dort, unter denen die Gossner Mission missioniert hat. Ich bekam Blumengirlanden umgehängt, man wusch mir die Hände und begrüßte mich dann mit Handschlag "Jesu sahay". Ich sah dort, wie man Gewinn erwirtschaftet. Zweck ist, dass die Bauern der Umgebung sich das abgucken. Von dort wollten wir zur Schwesternstation von Ilse Martin in Takarma, hatten aber auf offenes Feld mittags eine Panne, mit der wir 2 Stunden festlagen. Auch das gehört wohl zum Erfahrungsbereich in Indien. Verspätet kamen wir nach Takarma und wurden rührend begrüßt und bewirtet. Von dort ging es die 80 Meilen direkt nach Ranchi zurück. Wegen des Zeitverlusts mussten wir uns den Besuch in Kunthi schenken.

Dieser Kurzbesuch gab mir eine Idee des traditionellen Arbeitsfeldes der Gossner Mission. Mehr war leider nicht drin, weil der Kursus in Durgapur mich fordert. Deutlich wurde mir allerdings in dieser Gegend, dass Englisch als Sprachmedium nicht ausreicht. Für diese Menschen, auch in industrial mission, ist Hindi erforderlich. Diese Lehre hat auch das ESII für ein spezielles Trainingsprogramm in Ranchi gezogen.

Ich werde nicht mehr schreiben. Auf Wunsch gebe ich von Hamburg aus einen Bericht über Afrika. Sicher werde ich viel mündlich und mit Lichtbildern zu berichten haben und ich will es gerne tun.

Ich wünsche Ihnen allen ein schönes und erholsames Osterfest.
Herzliche Grüsse

Ihr

gez. M.G. Gutknecht-Stöhr

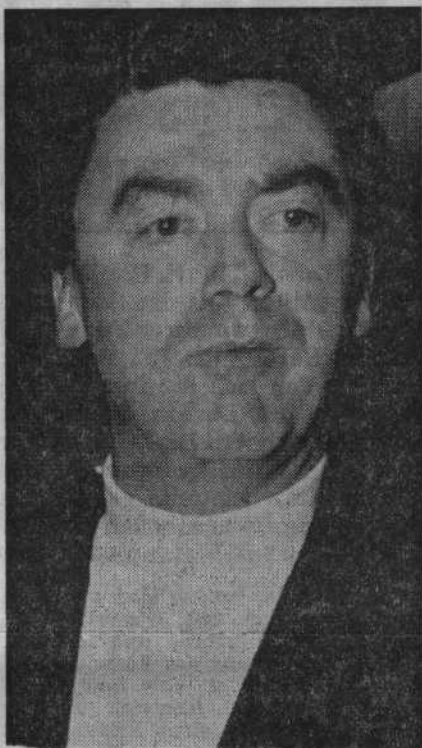
F.d.R.

Ba.

„Allgemeine Leitung“ 16.3.71

MENSCHEN
mit denen
wir sprachen

kleines
AZ-Porträt



Kenan Wright: Arbeit für den Frieden in der Welt

STB. Zur Überreichung des Nagelkreuzes an die Gossner-Mission kamen Kenan Wright, der Direktor der Abteilung Stadtsiedlungs- und Gesellschaftsforschung der Kathedrale von Coventry, nach Mainz. In einem Gespräch sagte er uns, daß es sein ur-eigenstes Anliegen gewesen sei, Mainz ebenfalls zum Nagelkreuz-Mittelpunkt der Versöhnung und des praktischen Handelns für den Frieden zu machen. „Wir haben in der Welt insgesamt 31 Nagelkreuz-Zentren. Aber wir hoffen, daß sich zwischen Coventry, Mainz und dem indischen Nagelkreuz-Zentrum in Durgapur, einer großen neuen Industriestadt bei Kalkutta, ein Schwerpunktdreieck für sinnvolle Entwicklungspolitik und den Frieden ergeben möge.“

Pfarrer Wright ist 38 Jahre und gehört somit jener Generation an, die den letzten Weltkrieg lediglich als Kind miterlebte. „Um so mehr habe ich mir vorgenommen, als Mann jetzt für Versöhnung und Frieden in der ganzen Welt einzutreten. Heute ist eine solche Arbeit nur im Rahmen politischer, sozialer und wirtschaftlicher Organisationen möglich. Predigen allein genügt nicht mehr. So bin ich auch 1955 direkt von der Universität Cambridge nach Durgapur in Westbengalen gegangen,

um mich dort der praktischen Entwicklungshilfe zu stellen.

Ich hatte drei spezielle Aufgaben: Erstens meine Zusammenarbeit mit neu angesiedelten Industrien, zweitens die Einrichtung eines nationalen Ausbildungs-Centers für indische Industriepfarrer in Durgapur sowie Sozial-Seelsorger.“ Dieser Mittelpunkt in Indien entspricht der Gossner-Mission in Mainz. So wurde auch von Anfang an eine konkrete Zusammenarbeit möglich. In jedem Jahr kommt ein Angehöriger der Gossner-Mission als Experte nach Durgapur, um dort die Kurse mitzuleiten. Die dritte Aufgabe war für uns, in der Krisenstadt Kalkutta innerhalb der schlimmsten Slums einen Entwicklungsdienst für und mit den betroffenen Menschen einzurichten. Meine Auffassung ist, wenn Kalkutta niederbricht, dann bricht auch ganz Indien zusammen. Durgapur, die junge, und Kalkutta, die alte Großstadt Indiens, sind für uns ein Begriff des Anspruchs auf menschliche Hilfe. Aus diesem Grund wollen wir auch das Schwerpunktdreieck Mainz, Coventry, Durgapur schaffen. In Coventry bin ich erst wieder seit September 1970 und baue dort die neue Sozialabteilung bei der Kathedrale auf.“

Tausend Mark für gute Idee: 'Planungskommune' überbaute Gleisanlagen der Bundesbahn

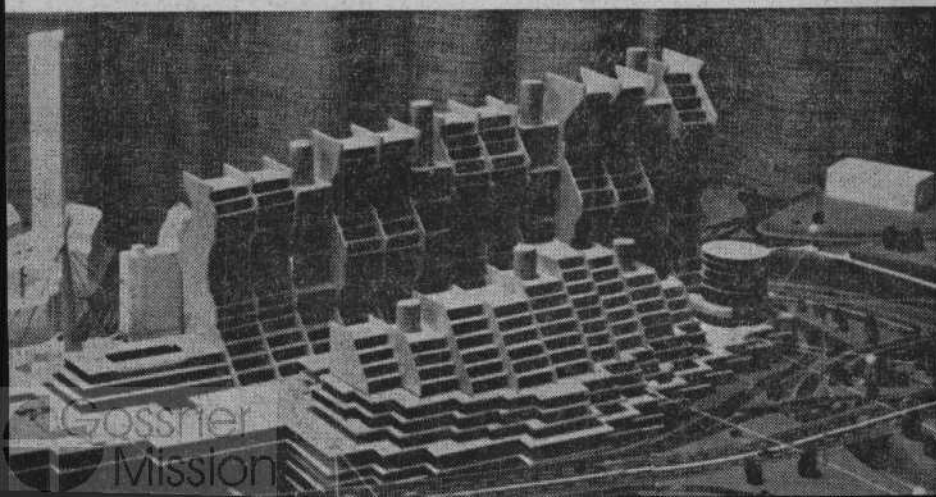
Wes. - „Tausend Mark für die gute Idee und ein paar Hunderter an Materialkosten sollten uns die Sache wert sein“, kommentierte gestern nachmittag Oberbürgermeister Fuchs die im Modell fixierte Bahnanlagen-Überbauung im Bereich des Binger Schlags. Diese von der Stadt bewilligte Vergütung werden sich die inzwischen graduierten Ingenieure Gröne, Hoffmann, Klein und Loskant teilen. Das Quartett hat nämlich mit Unterstützung ihres Dozenten Dipl.-Ing. Hellmut Kanis (Sprecher des Städtebaubeirats) in der Staatlichen Ingenieurschule innerhalb der „Abteilung Architektur“ eine Entwurfstudie gefertigt, die sowohl im Kreise der städtischen Fachabteilungsleiter als auch im Architektenbeirat Interesse fand. Das junge Planungsteam will Mainz modernisieren.

Ein Sprecher der jungen Mannschaft — sie beschäftigte sich zwei Semester lang mit der Funktionsaufgabe und mit der plastischen Darstellung des Vorschlags — wies den Gedanken an eine neue Citygründung im Bahnhofsbereich zurück. Vielmehr heißt es in einer Erläuterung: „Diese für Mainz so wichtige Verkehrsdrehscheibe hat mit einer hohen und dichten Bebauung einen wesentlichen Ergänzungsfaktor zur bestehenden City mit ihrem noch wachsenden 'Großmarkt' zu übernehmen...“

In der gestrigen Besprechung im Lichthof der Staatlichen Ingenieurschule ist entschieden worden, das Modell in das Sitzungszimmer des Bauausschusses zu überstellen, um den Mitgliedern weitere Ansatzpunkte für eine umfassendere Dis-

nern offensichtlich die Mainzer Topographie zu Hilfe, denn in Fortsetzung des Kupferbergs lassen sich bis zu sechs Nutzebenen als Unterbau für die eigentliche Hochbau-Bebauung stampfen. Und auf diesen Nutzebenen könnte einerseits der durch Schnellstraßen herangeführte Individualverkehr aufgefangen, zum anderen viel Platz für den ruhenden Verkehr, für Messen und Ausstellungen, für Kaufhauslager und Zweiggeschäfte sowie für den Fußgängerbummel reserviert werden.

Terrassen und höhenverschiedene Zonen, ein Bahnhof für den Zukunfts- und ein „versteckter“ Keisverkehr sind als Schleusen für den zügigen Fluß und für eine Entflechtung markiert. Gewarnt wird vor „Einzelbauten auf Zufallsgrund-



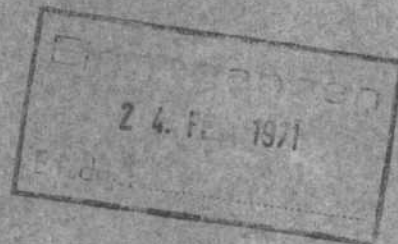
Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

22. Februar 1971
GM - Sym - K1

An die Herren
Seeburg und Schwark in der Gossner-
Mission, Berlin
und Herrn Dr. Schnellbach im Amt für
Mission u. Oekumene, Mainz
=====



Liebe Freunde!

Heute erhielten wir ein Tonband vom Ehepaar Riess aus Nakuru mit der Darstellung der Schulprobleme dort und dem Endergebnis, noch in diesem Jahr sich zu trennen: Jochen Riess in Nakuru, Frau Riess mit drei Kindern in Mainz.

Wir bitten Sie, uns zu beraten, was wir in dieser Angelegenheit tun sollen, wieweit unsere Verpflichtungen (finanziell, wohnungsmässig usw.) gehen. Die Antwort möchten wir nach dem 7. März nach Nakuru senden.

Mit bestem Dank und Gruss

Ihre

Christa Springe
(Christa Springe)

Ihr

H. Symanowski
(Horst Symanowski)

-Anlage-

Lieber Herr Seeburg!

Kommen Sie bitte um 9.06 Uhr nach Ihrer Ankunft auf dem Hauptbahnhof Mainz mit einem Taxi zur Albert-Schweitzer-Strasse. Herrn Schwark habe ich soeben mitgeteilt, dass ein Auto um 9.50 Uhr ihn auf dem Flugplatz erwartet.

Wir rechnen damit, dass Sie am Sonntag bei uns noch Mittagessen können. Wenn Sie noch neuere Vertragsvereinbarungen mit Leuten in Übersee haben, (Formulare, usw.), bringen Sie diese bitte mit zur Besprechung der Angelegenheit Riess.

Auf Wiedersehen.

B a n d a b s c h r i f t

Frau Riess: "Lieber Herr Symanowski. Heute ist Montag, der 15. Februar 1971. Haben Sie herzlichen Dank für Ihre beiden Tonbänder. Das letzte kam gestern an. Ich möchte diesmal mit dem Tonband beginnen und versuchen, unsere Überlegungen Ihnen vorzutragen, die wir auf Ihren Rat hin noch einmal angestellt haben. Wir haben also alles noch einmal von vorne und hinten überdacht. Bevor Jochen sich entschloss, seinen Vertrag noch einmal für zwei Jahre zu verlängern, mussten wir die Konsequenzen für die Familie überdenken. Das Problem war damals schon akut als Schnellbach und Sinnig hier waren und hat uns seitdem umgetrieben. Wie schwierig das Schulproblem tatsächlich ist, können Sie daran sehen, dass fast alle Kontraktleute nur mit kleinen Kindern herausgehen oder aber zurückkehren, wenn die Schulfrage problematisch wird, d.h. wenn sich die Frage nach den weiterführenden Schulen stellt. Das ist bei Michael der Fall. Es liegt nicht daran, dass es hier keine guten Schulen gäbe. Es gibt ausser den Development-Schulen, die eigentlich alle jetzt afrikanisiert sind, auch eine ganze Reihe Privatschulen mit angeschlossenem Internat. Aber diese fordern horrende Preise, z.B. 15 Kilometer ausserhalb von Nakuru ist eine einfache Primary-Boarding-School, da kosten die Schoolfees allein 75 Pfund pro Kind pro term, d.h. pro Trimester und die Boardingfees einschliesslich Schoolfees 120 Pfund. In Nairobi werden die Preise noch weit höher liegen. Aber abgesehen von den Preisen, die Schwierigkeiten liegen auf einem anderen Gebiet und zwar im Schulsystem selber. Das kenianische Schulsystem baut sich auf aus 7 Jahren. Primary-School, das entspricht unserer Volksschule mit anschliessendem Examen. Darauf baut sich dann die Secondary-School auf. Wenn man das kenianische Schulsystem als ganzes betrachtet, ist es in sich geschlossen und durchaus akzeptabel. Man kann am Abschluss das Cambridgeshire-Certificate machen und kann in England und in Commonwealth anschliessend ein Kollege besuchen. Aber dieses Schulsystem ist von den deutschen grundsätzlich verschieden und die Schwierigkeit entsteht daraus, wenn man das ganze System eben nicht durchläuft, sondern evtl. nur sieben Jahre Primary-School macht und dann nach Deutschland auf die Oberschule möchte. Das entspricht ungefähr der Situation als wenn man in Deutschland sieben Jahre Volksschule besucht und dann auf das Gymnasium überwechseln will. Das ist in Deutschland beim gegenwärtigen Schulsystem auch nicht möglich, es sei denn in einem Gesamtschulsystem, was aber erst an wenigen Orten verwirklicht ist. In Deutschland muss man sich eben nach dem 4. bzw. 5. Schuljahr entscheiden, welchen Zweig man besuchen will, ob man die Volksschule zu Ende bringen will oder die Mittelschule oder aber die Oberschule. Jedes System verfolgt andere Ziele. Selbst die englischen Kinder hier können wenn sie über die 4. oder 5. Klasse hinaus die kenianischen Schulen besuchen nicht mehr in England in eine Grammar-School, das entspricht unserem Gymnasium, aufgenommen werden, sondern können nur noch Mittelschulen besuchen. Damit ist ihnen aber ein späterer Weg auf die Uni verwehrt. Darum verlassen bis Herbst dieses Jahres alle europäischen Klassenkameraden von Michael die Primary-School hier in Nakuru. Zum Teil sind sie schon Ende letzten Jahres nach Europa zurückgekehrt, zwei gehen im Herbst nach England auf eine Boarding-School, ein Amerikaner geht nach Nairobi auf die amerikanische Schule. Wenn man lange genug in Lande ist viele Farmerskinder oder auch Leute vom business ist es durchaus möglich, die kenianischen Schulen zu besuchen, erst die Primary-School, anschliessend die Jahre Secondary-School mit abgeschlossenem Examen. Wenn man aber zwischendurch aussteigt, bekommt man den Anschluss auf europäische Schulen nicht mehr. Darum gibt es in Nairobi Privat-Schulen verschiedener Nationalität, die dem jeweiligen System im Heimatlande entsprechen. Eine amerikanische, französische

und eine deutsche. Aber unglücklicherweise geht die deutsche Schule nur bis Klasse 6 und Michael ist jetzt in 6. Die Wartezeiten an den einzelnen Schulen betragen zwischen 1 bis 3 Jahren. Selbst die government-schools sind völlig überfüllt. Ich glaube, sie machen sich in Deutschland keine Vorstellung, wie schwierig das Schulproblem tatsächlich ist, wenn man davon ausgeht, dass den Kindern durch den Auslandsaufenthalt des Vaters keine Nachteile erwachsen sollen. Es war uns klar, als Jochen verlängerte, dass wir dadurch in eine ungeheure schwierige Familiensituation hineingeraten würden, die wie auch immer eine Trennung bedeuten würde. Sei es nun für Michael allein, dass Sie ihn auf eine Boarding-School oder auf ein Internat nach Deutschland schicken oder aber für mich mit den Kindern. Wenn Jochen es dennoch getan hat und ich ihm zugeredet habe, so weil die Arbeit mitten in einem Stadium steckt, wo sie von selbst noch nicht läuft und es für einen weiteren Nachfolger aus Europa schwierig wäre, neu einzusteigen. Die Möglichkeiten hier am Ort beginnen sich erst langsam zu entfalten und sind in diesem Stadium noch sehr an die Person gebunden. Ich habe ein wenig den Eindruck, Sie haben Jochens Entscheidung zu selbstverständlich genommen und wenn wir uns dazu durchgerungen haben, die Konsequenzen für uns persönlich zu ziehen, so halte ich es eigentlich für einen Missgriff, wenn Sie aus optischen oder taktischen Gründen die Familie nötigen wollen, am Ort zu bleiben. Sei es nun in Nakuru oder in Nairobi. Wir haben in der Zwischenzeit oben die Schulen in Nairobi ausgekundschaftet und es scheint uns keine Möglichkeit, dass die Familie nach Nairobi übersiedelt. Es bestünde grundsätzlich das gleiche Schulproblem. Jochens Kontakte in Nakuru sind aber inzwischen so gut, dass sie in keiner Weise durch die vorzeitige Rückkehr der Familie beeinträchtigt würden. Im Gegenteil, Jochen hätte viel mehr Zeit z.B. zum palavern oder rumhocken, was so wichtig ist, wenn man Afrikaner wirklich verstehen will. Es hängt jetzt noch davon ab, wie Jon Kamau sich zu dieser Sache stellt. Wir haben morgen einen Termin bei ihm um 11.00 und ich werde mit Jochen dorthin gehen und wir werden ihm diese Schwierigkeiten darlegen. Jochen wird dann anschliessend morgen darüber berichten. Ihre Berichte über die Mainzer Schulsituation, über die Schwierigkeiten in der Beschaffung einer Wohnung und auch über die schlechte Situation an der Uni im Bezug auf ein Studium sind sehr entmutigend. Aber warum ich gerade Mainz gewählt habe als Übergangswohnsitz, war hauptsächlich aus dem Gedanken heraus, im engsten Kontakt mit Jochen und der Gossner-Arbeit zu bleiben. Dazu bin ich einfach zu sehr mit der Arbeit verbunden. Wenn Sie aber meinen, es würde Ihrer Arbeit und Ihrem Image schaden, so werde ich mich zurückhalten. Ich habe mich nun allerdings schon an der Universität in Mainz beworben und möchte das auch nicht rückgängig machen. Es ist die einzige Möglichkeit, die auch für mich eine Trennung sinnvoll machen würde, wenn ich die Zeit für eine Berufsausbildung nütze. Die damit verbundenen Schwierigkeiten haben wir wohl erwogen und wir möchten Sie nicht in unsere persönlichen Probleme, die daraus erwachsen, hineinziehen. Es ist unwahrscheinlich, dass eine Immatrikulation schon zum Sommersemester klappt. Aber ich würde es dann noch einmal zum Wintersemester versuchen. Ich bin an und für sich schon altersmässig schon weit über die oberste Grenze hinaus, wo man noch eine Zulassung erwarten kann. Doch es gibt Ausnahmen, unter die ich zu hoffen falle. Ich kann mir denken, dass es auch ein wenig davon abhängt, ob und wie Sie unsere Entscheidung verstehen und akzeptieren. Man kann sie dann entsprechend denen interpretieren, die sich dafür interessieren. Ich denke, man hat schon Einfluss darauf, ob eine Entscheidung wohlwollend oder ablehnend aufgenommen wird. Je nachdem, wie man sie selber versteht. Es tut mir sehr leid, wenn es über unserem Entschluss zu so schwerwiegenden Differenzen zwischen Gossners und uns kommen würde, dass Jochen zwar noch Ihr Mitarbeiter bleiben würde, aber unsere bzw. meine Beziehungen zu Gossners darüber zerbrechen würden. Andererseits kann ich auch nicht aus optischen und taktischen Gründen Gossners gegenüber einen Schritt rückgängig machen, den wir unter reiflichem Nachdenken und Abwägen und im Bewusstsein der grossen Schwierigkeiten als Lösung für die Familie überlegt haben. Aber wir wollen es noch davon abhängig machen, wie John Kamau dazu steht. Das scheint uns das wichtigste. Wir lassen also morgen weiter von uns hören. Herzliche Grüsse an Sie, an Ihre Frau und auch an Frau Springe

Ihre
Gisela Riess"

Herr Riess: "So, guten Abend. Inzwischen ist es Dienstag, der 16. geworden. Es ist jetzt so abends um 9.00 Uhr. Wir sind ungefähr vor 2 Stunden aus Nairobi zurückgekommen. Es war ein sehr voller Tag. Am Morgen die Besprechung mit John, über die ich gleich erzählen werde. Anschliessend eine Fahrt mit zwei Sozialarbeiterinnen nach Mathary Valley, wo wir zwei Ballen gebrauchte Kleidung eingeladen haben, die wir hier nach Nakuru mitgenommen haben für Mary zwecks Verteilung an ihre destitute und dann noch die üblichen anderen Besorgungen, die man so hat, wenn man vom Lande in die Stadt kommt, usw. usw. Aber nun zum wichtigsten, die Besprechung mit John. Ich hatte den Termin mit ihm schon in der vergangenen Woche ausgemacht, während des ersten diesjährigen Staffmeeting, nein, ich verwechsle das immer, die staffmeetings sind die monatlichen Treffen und dann gibt es eben noch im Frühjahr und im Herbst die staff-consultation, d.h. so im Februar/März und August/September. Was ja hier zu Lande weder Frühjahr noch Herbst ist. Also, ich hatte dem John die Themen unserer Besprechung in folgender Reihenfolge präsentiert:

1. Die Frage der Verlängerung,
2. das Schulproblem,
3. damit verbundene Frage nach möglicher Trennung der Familie,
4. davon wiederum abhängig, Frage nach dem Urlaub und
5. wiederum in Verbindung mit der Frage des Urlaubs die Frage nach dem Überseeaufenthalt von Henry Uganga.

Ich fragte ihn also mit Bezug auf die Verlängerung: "Wie stehts denn nun, willst Du mich denn überhaupt noch haben und wie denkst Du Dir das". Da sagte er: "Ja, von mir aus überhaupt kein Vorbehalt oder auch nur Gedanke daran, dass evtl. nicht verlängert werden sollte. Wir haben das ja gerade in der vergangenen Woche auf unserer staff-consultation besprochen, dass man als Mann von Übersee sicher ein bis zwei Jahre Anlaufzeit bleibt, denn es wäre einfach Unfug, jetzt, wo die Dinge anzufangen zu reifen, das abubrechen. Wir müssten uns dann nur eben über die technischen Einzelheiten klar werden und irgendwo müsste das auch schriftlich fixiert werden, aber von uns aus betrachtet, kein Zweifel Verlängerung willkommen." Ja, sagte ich dann, gut, von mir aus im Grunde auch, nur dann ergibt sich eben das Schulproblem. Dann haben wir ihm auseinandergesetzt, was Gisela ja gestern schon auf ihr Stück Band gesprochen hat mit dem Unterschied der Systeme usw. und da zeigte er also grosses Verständnis, muss ich sagen und sagte, ich bin auch der Meinung, dass unser Schulsystem in sich durchaus geschlossen und logisch ist, sofern man es ganz durchläuft. Aber für Euch besteht eben das Problem darin, dass Ihr nicht so lange bleibt und was macht man dann, wenn man sozusagen in der Mitte aussteigt. Innerhalb des Commonwealth macht das ja weniger Schwierigkeiten, weil da praktisch überall das gleiche System herrscht. Er sagte dann, Philipp Skrippens steht vor genau demselben Problem, weil sein Ältester ja auch jetzt in die 6. Klasse geht, aber der kann möglicherweise noch 1 Jahr bleiben und hier das certificate of primary education machen und auch das elevenclass-Examen. Eben das ist so eine Sache, hier kann man ein von England aus gestaltetes Zusatzexamen machen, das etwa unserer Aufnahmeprüfung in die höhere Schule entspricht, wenn man es besteht, dann kann man auch in England auf eine Grammar-School gehen. Nur dieses eleven-class-Examen kann man z.B. in Nakuru seit dem vergangenen Jahr nicht mehr machen, weil keiner mehr da ist, der von England aus betrachtet, qualifiziert wäre, es abzunehmen. Der letzte hiesige europäische Direktor der Schule, auf die Ulrike und Michael gehen, ist im Juni vergangenen Jahres abberufen und durch einen Afrikaner ersetzt worden, nein eben gerade nicht, er sollte durch einen Afrikaner ersetzt werden und es fand sich keiner und seitdem ist die Direktorenstelle an der Schule vakant und wird eben nur kommissarisch von einer sehr guten Lehrerin, von einer Guanesin wahrgenommen, aber es ist noch kein Ersatz da und infolgedessen ist niemand da, der das eleven-class-Examen abnehmen kann. Für uns wäre das aber sowieso witzlos, weil wir nach Deutschland und ins deutsche Schulsystem zurück wollen und nicht ins englische. Wir haben dann mit John die Frage der Boarding-School besprochen und ihm erklärt, warum wir meinen, dass es nicht gut für Michael sei, gerade jetzt in diesem Alter, er ist 11 geworden,

ihn für die kommenden schwierigen Jahre seiner Entwicklung zu trennen und ihn nach Deutschland zu schicken, während die Familie hierbleibt usw. Und das hat er sehr verstanden, wie mir schien auch als Vater von eigenen Kindern und er macht in diesem Zusammenhang den völlig unerwarteten Vorschlag, wenn wir dann evtl. an Trennung dächten, dann eben nicht nach dem Beispiel der Kinder von Engländern, die hier im Regierdienst sind und die ihre Kinder dann nach England auf Boarding-Schools schicken, die Familie dann, falls ich hier alleine zurückbliebe, während der grossen Ferien einmal nach Afrika käme. Vom 1. April an sollen ja jetzt die neuen Tarife in Kraft treten, die ungefähr ja noch halb so viel kosten, wenn man mindestens 30 und nicht länger als 65 Tage wegbleibt. Da waren wir völlig verdattert. Er sagte, das könne man ja mal überlegen, versprochen könne er mir da nichts, aber immerhin. Und damit waren wir ja eben schon bei dem Problem einer möglichen Trennung der Familie. Da sagte er ziemlich wörtlich: "Well I can't advise you much in this, this is mainly a family problem. If You will have to decide among yourself and then simply let us know." Mit anderen Worten: Er würde die Entscheidung wie immer sie ausfällt akzeptieren. Ich erwähnte ausdrücklich, dass ich die Frage geklärt haben wollte, ob etwa jemand im NCCK der Meinung sein könne, dies sei sozusagen beschleunigter Rückzug oder vorzeitiger Abbau und er sagte nein, überhaupt nicht, im Gegenteil, Du wärest ja dann sehr viel unabhängiger und auch flexibler und more reliable, denn dann ist keine Familie mehr da, auf die man Rücksicht nehmen muss und immer pünktlich zum Essen sein muss, usw. usw., also praktisch genau das, was Gisela gestern schon sagte, er brachte das Beispiel von Andrew Hake, der ja auch zunächst hier als Junggeselle anfing und er sagte, wir haben da zu jeder Tages- und Nachtzeit bei ihm auf der Bude hocken können. Also insofern sind die Sorgen wegen einer möglichen Gefährdung des Image oder falscher Interpretation dieser unserer Entscheidung unbegründet. Wir besprachen dann eben die sich daraus ergebende Frage des Urlaubs und da führte er als Gesichtspunkt die Frage nach dem Bau ein, ob es nichtwichtig wäre, dass ich der Anfangsphase, wenn es nun endlich losgehen würde, zur Verfügung stünde, ob ich nicht einen Monat etwa später die Familie fliegen könnte. Ich könnte ja dann ja nur zwei Monate bleiben, hätte dann die Verbilligung für das Ticket, weil ich dann weniger als 3 Monate oder unterhalb von 65 Tage bliebe und die könnte ich dahinten an kleben, nachdem ich meine restliche Zeit hier verbracht hätte. Wir sagten ihm, dass wir eben gerne die Sache so einrichten würden, dass spätestens zum September ich wieder zurück sei, damit ab dann Henry, falls nötig und möglich, nach Übersee gehen könnte. Und dem hat er zugestimmt. Wir sind so verblieben, dass ich das Ergebnis unserer heutigen Diskussion und unseren Entschluss nun in einemmemo ihm unterbreiten soll und von da aus würde es dann offiziell mit Ihnen, d.h. mit Gossners, verhandeln und besprechen und ich glaube, wir werden nun bei dem einmal gefassten Entschluss bleiben, nachdem wir ihn auf Ihr Anraten hin nun noch einmal so gründlich durchdacht haben und das hat uns auch sehr geholfen und zusätzliche Klarheit gebracht. Ich möchte mich damit für heute verabschieden und hoffe, bald mehr über einige neue Entwicklungen in der Arbeit berichten zu können. Aufwiedersehen Ihr

Jochen Riess."